

Henricus Nollius: Hermetische Physik - Teilübersetzung des Werkes: Naturae Sanctuarium, quod est: Physica Hermetica (1619)

Peter Roth, Jens Soentgen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Roth, Peter, and Jens Soentgen, eds. 2024. *Henricus Nollius: Hermetische Physik - Teilübersetzung des Werkes: Naturae Sanctuarium, quod est: Physica Hermetica (1619)*. Norderstedt: PubliQation. <https://doi.org/10.22602/IQ.9783745888522>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Peter Roth, Jens Soentgen

Henricus Nollius: Hermetische Physik

Teilübersetzung
des Werkes:
Naturae Sanctuarium,
quod est: Physica
Hermetica (1619)



Universität
Augsburg
University

Henricus Nollius: Hermetische Physik

Peter Roth und Jens Soentgen (Hg.):

Henricus Nollius

Hermetische Physik

Um aus dieser Publikation zu zitieren, verwenden Sie bitte diesen DOI Link:

<https://doi.org/10.22602/IQ.9783745888522>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-1107068>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
dnb.dnb.de abrufbar.



PubliQation – Wissenschaft veröffentlichen

Ein Imprint der [Books on Demand GmbH](#), In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

© 2024 Peter Roth, Jens Soentgen

Umschlagdesign, Herstellung und Verlag: BoD – [Books on Demand GmbH](#),
In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

ISBN Print 978-3-7458-8852-2

Vorwort

Die Faszination, die alchemistische Theorien, alchemistische Symbole und die Alchemisten selbst ausüben, ist auch im 21. Jahrhundert ungebrochen und scheint in den letzten Jahren sogar nochmals deutlich zugenommen zu haben.¹ Sie lässt sich auch in kulturellen Bereichen nachweisen, die von den eigentlichen Fragestellungen der Alchemisten weit entfernt sind. Man findet zahllose Romane, Comics, Anime-Serien, in denen Ideen oder Persönlichkeiten der Alchemie die Hauptrolle spielen; auch in der Bildenden Kunst ist ihr Einfluss nach wie vor machtvoll.

Doch der Zugang zum authentischen alchemistischen Denken ist schwierig. Dafür gibt es verschiedene Gründe; zum einen liegt diese Literatur überwiegend in Latein vor, und selbst wo Deutsch geschrieben wurde, handelt es sich um ein inzwischen schwer verständliches frühneuzeitliches Stadium des heutigen Hochdeutschen. Die Prozesse, auf die sich die Darstellungen beziehen, sowie die Materialien unterscheiden sich fast immer deutlich von den heute im Chemielabor bekannten Substanzen und Verfahren. Vor allem aber sind die Inhalte alchemistischer Texte in aller Regel absichtlich verschlüsselt dargestellt, so dass fast alle alchemistischen Werke ohne weitere Erläuterungen unverständlich bleiben.

¹ Siehe zum Beispiel den ausgezeichneten Sammelband von Helmar Schramm, Michael Lorber und Jan Lazardzig: *Spuren der Avantgarde: Theatrum alchemicum*, Berlin: De Gruyter 2016.

Das Werk *Naturae Sanctuarium, quod est Physica Hermetica* (im Folgenden: Hermetische Physik) des Mediziners und Philosophen Henricus Nollius (1583-1626), der am Arnoldinum, einer sogenannten Hohen Schule in Steinfurt als Professor der Medizin und Philosophie lehrte, ist eine ganz seltene Ausnahme. Auf 838 Seiten legt Nollius die Grundzüge der gesamten hermetischen Philosophie und Alchemie seiner Zeit, gestützt auf alle wichtigen Autoren, übersichtlich dar. Auf Rätsel und Andeutungen verzichtet auch Nollius nicht; doch in aller Regel versteht man sehr gut, was gemeint ist. Sein Ziel war in erster Linie, zum gelehrten Diskurs der Naturforscher, Mediziner und Theosophen beizutragen. Eine weitere Intention dürfte aber gewesen sein, der hermetischen Philosophie einen festen Platz in der akademischen Ausbildung insbesondere der Mediziner zu sichern. Zwar hatte er damit keinen nachhaltigen Erfolg, aber sein Werk ermöglicht wie wohl kein zweites einen Überblick über die Grundzüge der hermetischen Philosophie und der Alchemie auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. Denn nicht nur bietet Nollius eine Gesamtschau des damaligen hermetischen Denkens, er bringt dieses auch prägnant und didaktisch geschickt auf den Punkt – in Gestalt von Lehrsätzen, die alle wesentlichen Aussagen zusammenfassen. Diese Lehrsätze sind daher ein authentisches Kompendium der hermetischen Philosophie des 16. und 17. Jahrhunderts und stellen das europäische alchemistische Denken in der Zeit seiner Hochblüte dar. Die Lehrsätze werden hier in Übersetzung vollständig vorgelegt; zudem werden ausgewählte Passagen des Textes, sofern sie für das Verständnis unerlässlich sind, ebenfalls übersetzt oder jedenfalls gerafft wiedergegeben (wie üblich in eckigen

Klammern). Unsere Fußnoten geben Hinweise zu einzelnen Schlüsselbegriffen oder Autoren. Sie sollen helfen, den Text in seinem Kontext wahrzunehmen. Zudem wird das Buch II, das die hermetische Elementenlehre darstellt, vollständig übersetzt.

Nollius schrieb durchgehend klar und argumentierte schlüssig, sein didaktisch klug aufgebautes Werk ist einzigartig in der hermetischen Literatur. Es bietet auch heute eine effiziente Möglichkeit, sich aus erster Hand über das alchemistische und hermetische Denken der Frühen Neuzeit zu informieren.

Bei der Literaturbeschaffung und beim Formatieren unterstützte uns Andreas Krauß. Dipl. Bibl. Sonja Härkönen, die Teamleiterin für den Bereich Open Access an der Augsburger Universitätsbibliothek, hat uns bei der Publikation beraten und wirksam unterstützt. Dafür ganz herzlichen Dank! Das Wissenschaftszentrum Umwelt der Universität Augsburg förderte die Publikation mit einem Zuschuss zu den Druckkosten.

Augsburg, im Januar 2024

Peter Roth

Jens Soentgen

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	9
Henricus Nollius: Leben und Werk	9
Die Hermetische Physik: Ein Überblick	12
Zur Elementenlehre des Henricus Nollius	17
Zitierte Literatur	24
Naturae Sanctuarium (Heiligtum der Natur), das ist Hermetische Physik	27
Vorrede an den Leser [6]	29
Prodromus Physicus (Vorläufer der Naturkunde) [7-82]	30
Die Hermetische Physik [83-686]	40
Buch I: Vom Chaos [85-109]	40
Buch II: Von den Elementen [110-153]	44
Buch III [153-176]	80
Buch IV: Von den hypostatischen Prinzipien Salz, Schwefel und Quecksilber [177-199]	85
Buch V: Von der Zeugung, Erhaltung und Zerstörung der Elementengebilde [200-240]	90
Buch VI: Von den Sternen [241-268]	98
Buch VII: Von den Himmelserscheinungen [269-294]	107
Buch VIII: Von den Mineralien [295-391]	117
Buch IX: Von den Pflanzen [393-463]	136
Buch X: Von den Lebewesen [463-649]	146
Buch XI: Von der Harmonie der Natur [650-686]	175

Zwei Anhänge [687-736]	182
Appendix I [689-696]	182
Appendix II [697-792]	183
1. Der wahre Hermes [698-719]	183
2. Tor zur hermetischen Weisheit [721-736]	188
3. Hermetisches Schweigen [736-744]	191
4. Hermetische Axiome [745-791]	194
Schlusswort zur hermetischen Philosophie [791-792]	201
Studii Medici Remora (Behinderung des Studiums der Medizin) [793-838]	202

Einleitung

Henricus Nollius: Leben und Werk

Henricus Nollius wurde wohl 1583 in der hessischen Stadt Ziegenhain geboren.² Er studierte in Marburg Theologie und erreichte den Magistergrad, ist dann 1605 an der Universität Jena nachweisbar, wo er an mehreren Disputationen teilnahm. 1606 war er wieder in Gießen, wo er am neu gegründeten Gymnasium, das bald darauf zur Universität umgewandelt wurde, Philosophie unterrichtete. Vor allem aber lehrte er am Arnoldinum in Steinfurt (heute Nordrhein-Westfalen). Das Arnoldinum war eine sogenannte Hohe Schule, eine Institution, die akademischen und gymnasialen Unterricht verband und 1588 gegründet wurde, und zwar durch den Grafen Arnold II. von Bentheim-Tecklenburg-Steinfurt. Dieser folgte dem calvinistischen Bekenntnis, das er auch in seinen ausgedehnten Ländereien einführte. Eine Hohe Schule verband akademischen mit gymnasialem Unterricht. Sie hatte aber nicht das kaiserliche Privileg, akademische Grade, d.h. Magister- und Dokortitel zu verleihen. Das Arnoldinum war eine der bedeutendsten Schulgründungen in Norddeutschland und zog auch eine beachtliche Zahl auswärtiger Studenten an. Die Hohe Schule wurde von der napoleonischen Verwaltung 1811 aufgelöst. Die Nachfolgeinstitution ist das heute noch bestehende Gymnasium Arnoldinum in Steinfurt (heute Burgsteinfurt in Nordrhein-Westfalen); dort ist auch weiterhin die erhaltene historische Bibliothek untergebracht, die rund 2000 Bände umfasst, darunter wohl auch einige, die Nollius selbst verwendet hat, wie zum Beispiel eine Paracelsus-Ausgabe. Der Bestand an alchemistischer Literatur ist allerdings winzig, und viele, auf die Nollius sich hier bezieht, wie zum Beispiel Sendivogius

² Alle Angaben zum Lebenslauf sind der bislang neuesten biographischen Darstellung entnommen, nämlich der von den Herausgebern verfassten Einleitung zu Heinrich Nolle: *Parergi philosophici speculum. Spiegel des chymischen Parergon (1623)*, herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Jost Eickmeyer, Simon Brandl und Volkhard Wels, Stuttgart: frommann-holzboog 2022, S. VII-XLIV. Siehe aber auch Wilhelm Kühlmann: *Nollius*, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, 2. vollständig überarbeitete Auflage, herausgegeben von Wilhelm Kühlmann, Bd. 8, Berlin u.a.: De Gruyter 2010, S. 628-630.

oder Basilius Valentinus, sind in der historischen Bibliothek des Arnoldinums nicht vorhanden. Es ist daher anzunehmen, dass Nollius über eine nicht ganz kleine Privatbibliothek verfügte. Auch sein eigenes Hauptwerk, die Hermetische Physik, findet sich nicht im Steinfurter Bestand – Nollius war als Gelehrter keineswegs von vorn herein an Alchemie und hermetischer Physik interessiert, vielmehr verlief seine Lehr- und Publikationstätigkeit zunächst in durchaus konventionellen Bahnen, er unterrichtete Logik und veröffentlichte Arbeiten zur Metaphysik.

Ab ungefähr 1606 wandte sich Nollius verstärkt der hermetischen Philosophie zu. Darunter versteht man ein Philosophieren, das eng mit der alchemistischen und manchmal auch mit der ärztlichen Praxis zusammenhing und sich auf alte Überlieferungen berief, die in Europa zirkulierten, seit die spätantiken hermetischen Schriften in der Renaissance wiederentdeckt, ins Lateinische übersetzt und gedruckt worden waren. Das Adjektiv ‚hermetisch‘ leitet sich von einer sagenhaften, meist als ägyptischer (Gott-)König angesehenen Gestalt namens ‚Hermes (Trismegistos)‘ her, auf die Nollius im Anhang II seines Buches näher eingeht. Als wichtigstes Werk dieses Hermes Trismegistos gilt eine kurze, rätselhafte Abhandlung mit dem Titel *Smaragdtafel* (Tabula Smaragdina), in der insbesondere das Theorem einer Entsprechung des Mikrokosmos und des Makrokosmos dargelegt wird.

Jedoch greift Nollius keineswegs nur und nicht einmal überwiegend auf antike und spätantike Überlieferungen zurück. Seine wichtigsten Bezugspunkte sind fast durchgehend zeitgenössische Paracelsisten. Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493-1541), war ein ursprünglich aus der Schweiz stammender Alchemist, Arzt, Philosoph und Theologe, der auf die Entwicklung des naturphilosophischen Denkens, der Medizin und Alchemie in Europa einen enormen Einfluss ausübte. Er übernahm wesentliche Lehrstücke aus der älteren alchemistisch-hermetischen Tradition, etwa die Mikrokosmos-Makrokosmos-Spekulation. Sein Werk, von dem zu seinen Lebzeiten nur wenig in gedruckter Form verfügbar war, wurde von dem Breisgauer Johann Huser (1545–ca. 1600) in jahrelanger Arbeit gesammelt, wobei Huser vor allem auf süddeutsche Manuskriptbestände, darunter viele heute verlorene Autographen zurückgriff. Er gab Ende des 16. Jahrhunderts eine erste Gesamtausgabe heraus, die jedenfalls

die medizinischen und naturphilosophischen Schriften, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, die später der Paracelsusforscher Karl Sudhoff fand und in seine heute maßgebliche Ausgabe einschloss, bereits weitgehend vollständig enthielt.

Mit Husers Ausgabe wurde das Werk des Paracelsus allgemein zugänglich. Es wurde eifrig rezipiert, die Werkausgabe führte zu einer breiten Bewegung paracelsistischen Denkens, Arbeitens und Publizierens. In diesen paracelsistischen Diskurs³ schrieb sich auch Nollius ein.

Und zwar zunächst mit der Publikation einer 1612 erschienenen Schrift über die hermetische Medizin. 1617 folgte eine Theorie der hermetischen Philosophie. Ein Jahr später ließ er sich in Marburg unter Henricus Petraeus zum Dr. med. promovieren. Sein Hauptwerk ist die direkt danach, in Frankfurt 1619 verlegte *Hermetische Physik*. Nollius wird jedoch ein Jahr später in Steinfurt entlassen und wirkt von nun an als Arzt, unter anderem in Gießen.

Nollius muss sich als Arzt einen gewissen Ruf erworben haben, jedenfalls wird er regelmäßig zu medizinischen Kuren gerufen. Jedoch ereilte ihn nun, da er halbwegs etabliert schien, eine Intrige: er wird im Januar 1623 von Theologen der Universität Gießen angezeigt. Anlass dieses Prozesses ist eine weitere Schrift des Nollius, das 1623 gedruckte *Parergi Philosophici Speculum* (Spiegel des Chymischen Parergons), eine Schrift, die 2022, und damit 400 Jahre nach ihrer ersten Veröffentlichung, von Simon Brandl, Jost Eikmeyer und Volkhard Wels ediert und mit einer ausführlich kommentierten Übersetzung herausgegeben wurde. Nollius hatte in jener Schrift, aber auch schon in den Vorbemerkungen seiner Hermetischen Physik, den damaligen Brauch des Disputierens⁴ heftig angegriffen und damit die Geschäftsgrundlage des damaligen akademischen Betriebs infrage gestellt. In dem gegen ihn angestregten Verfahren, bei dem ihm auch die Verbreitung theologischer Irrlehren unterstellt wurde, unterlag er seinen

³ Zu diesem Begriff siehe die ausgezeichnete Darstellung von Maximilian Bergengruen: *Nachfolge Christi - Nachahmung der Natur. Himmlische und natürliche Magie bei Paracelsus, im Paracelsismus und in der Barockliteratur* (Scheffler, Zesen, Grimmelshausen), Bd. 26 von Paradeigmata, Hamburg: Meiner 2007, u.a. S. 113-123 und passim.

⁴ Zur Disputation, auch zur verbreiteten Kritik an Disputationen in der Renaissance siehe z.B.: Anita Traninger: *Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus*, Bd. 33 von Text und Kontext, Stuttgart: Steiner 2012.

Gegnern. Er musste ins nassauische Weilburg flüchten, wo er offenbar bei Verwandten seiner Frau unterkam. Drei Jahre später, 1626, inmitten des Dreißigjährigen Krieges starb er, wohl in seinem 44. Lebensjahr. Er hinterließ seine Ehefrau und mindestens ein Kind, über deren weiteres Schicksal nichts bekannt ist.

Die Hermetische Physik: Ein Überblick

Auch aufgrund des Umfangs von 838 Seiten kann das 1619 in Frankfurt erschienene, bislang nicht übersetzte Buch *Naturae Sanctuarium, quod est Physica Hermetica* als wichtigstes Werk des Nollius gelten, das er als ordentlicher Professor für Medizin (und Naturkunde) am Arnoldinum veröffentlichte. Das Publikum, an das sich Nollius wendet, ist nicht ganz klar definiert, einerseits scheint er an Gelehrte zu denken, die sich dem Studium der Hermetik zuwenden wollen, andererseits aber scheinen ihm eher Medizinstudenten und angehende Ärzte als Adressaten vorzuschweben. Anders als Paracelsus und mehrere Paracelsisten, die deutsch schrieben, publizierte Nollius ausschließlich lateinisch. Ein Vergleich seiner Hermetischen Physik mit deutschsprachigen Schriften seiner Zeit zeigt, dass ein mögliches Motiv dafür, neben der Möglichkeit, auch international rezipiert werden zu können, auch das Bemühen um Klarheit gewesen sein könnte. Denn die hochentwickelte lateinische Sprache verfügte über eine definierte Grammatik und einen sehr großen Wortschatz, der zudem auch in der Frühen Neuzeit ständig weiterentwickelt worden war. Dagegen zeichneten sich die damaligen deutschsprachigen Veröffentlichungen durch eine ziemlich chaotische Orthographie und Interpunktion aus, die die Lektüre und das Verständnis erschwerten. Das damalige Deutsch hatte noch nicht die Eleganz, Geschliffenheit und Eindeutigkeit des Lateins.

Seine Hermetische Physik erweist sich bei näherem Hinsehen als ein Sammelwerk, denn um den eigentlichen Kern, der eine medizinisch fokussierte, hermetisch-paracelsistische Naturkunde ist, hat Nollius weitere Texte arrangiert, die teils hinführenden, teils auch vertiefenden Charakter haben. Die letzte dieser Abhandlungen ist dann eine Art Vademecum für angehende Medizinstudenten. Im Einzelnen hat die Hermetische Physik folgenden Inhalt:

Zunächst wird ein ausführlicher Prodomus Physicus vorangeschickt (S. 7-82, Prodomus bedeutet Eilbote, auch Vorläufer; der Titel spielt auf Johannes den Täufer an), es handelt sich um methodologische Grundlegung, die die Wege, die zur naturwissenschaftlichen Erkenntnis führen, aufzeigt. Die elf Bücher der Hermetischen Physik (S. 83-686) folgen dem ‚Eilboten‘.

Das erste Buch (S. 85-109) eröffnet die Hermetische Physik. Es widmet sich dem Chaos, das zweite (S. 110-153), das im Folgenden vollständig übersetzt wird und auf das auch in der Einleitung weiter unten noch etwas näher eingegangen wird, den vier Elementen. Die folgenden Bücher behandeln dann die gesamte aus diesen Elementen abgeleitete Natur, für die der Begriff elementatum (Elementengebilde) steht. Dabei wird zunächst im dritten Buch (S.153-176) die Geisterwelt behandelt, nämlich die auch von Paracelsus dargestellten Elementargeister, die Nymphen, Pygmäen usw. und ihre Eigenschaften. Das vierte Buch (S. 177-199), mit dem die Abhandlungen über die körperlichen Elementengebilde eröffnet wird, widmet sich zunächst einem Kernstück der paracelsistischen Lehre, nämlich den drei Prinzipien Salz, Schwefel und Quecksilber (Sal, Sulphur und Mercurius), die von Paracelsus (und den meisten Paracelsisten) als die primären Elementengebilde angesehen wurden. Das fünfte Buch (S. 200-240) eröffnet die systematische Behandlung der sekundären Elementengebilde, der sichtbaren Natur also, indem zunächst allgemein deren Werden, Erhaltung und Vergehen erklärt wird. Im Folgenden werden die Elementengebilde im Einzelnen dargestellt, und zwar von oben nach unten, also über das Feuer und die Luft zum Wasser und zur Erde hinab, wobei konsequent die paracelsische Mikrokosmos-Makrokosmos-Lehre verfolgt wird, deren Diskussion dann auch den Abschluss der Hermetischen Physik bilden wird. Das sechste Buch (S. 240-268) handelt von den Sternen und Planeten, das siebte (S.269-294) von den Meteoren und anderen Erscheinungen im sublunaren Luftraum, also von Wolken, Nebel und Tau und deren Ursachen (aus Sicht des Nollius), ein Buch übrigens, das ausgesprochen skizzenhaft wirkt, denn es werden, in der Auswahl recht willkürlich, nur einige wenige meteorologische Phänomene dargestellt.

Viel detaillierter ist dagegen das achte Buch (S. 295-391), das sich ausführlich mit den Metallen, den Edelsteinen und sonstigen Mineralien, auch mit Salzen und Erden befasst, wobei auch hier die Heilwirkung im Vordergrund steht. Zugleich verbindet sich hier das medizinische Interesse mit der alchemistischen Technik,

und Nollius geht, nicht überraschend, besonders ausführlich auf das Gold ein. Nach dem Mineralreich wird im ebenfalls umfangreichen neunten Buch (S. 393-462) das Pflanzenreich dargestellt, wobei eine Art Botanik geliefert wird, die zunächst den Begriff der Pflanzen vorstellt, dann deren Teile diskutiert und schließlich auch ihre Ernährung und Vermehrung darstellt. Dann erst geht es um spezifische Kräuter und deren Heilwirkung, wobei stets die Signaturenlehre herangezogen wird, die davon ausgeht, dass sich an den Pflanzen, etwa an den Formen ihrer Blätter oder Wurzeln selbst ablesen lasse, bei welchen Leiden sie helfen. Umfangreich ist diese Botanik, weil sie die damals immer noch wichtigste Hilfswissenschaft der Medizin darstellte. Anschließend bespricht Nollius im zehnten Buch, dem umfangreichsten der Hermetischen Physik (S. 463-649) das Tierreich, wobei in diesem Rahmen auch der Mensch Platz findet. Der Mensch gilt ihm, ganz klassisch, als *animal rationale* (S. 616). Eine eigene Darstellung der Anatomie des Menschen bietet Nollius, wie er schreibt, nicht, sondern verweist hierfür auf seine ausführliche, zuvor gebotene Anatomie der Tiere, die sich ebenfalls in diesem Buch findet und die sich bei näherem Hinsehen tatsächlich als eine überaus detaillierte Anatomie des Menschen erweist. Er diskutiert dann die Seele und bietet eine ausführliche Gesundheits- und Krankheitslehre. Bei der Krankheitslehre folgt er nicht Galen, sondern geht davon aus, dass jede Krankheit ihren spezifischen Keim habe, womit er einen Krankheitsbegriff zugrunde legt, der im Prinzip als ein Vorläufer des modernen Krankheitsbegriffs gelten kann, weil auch dieser davon ausgeht, dass nicht alle Krankheiten einheitlich als Störungen des Säftegleichgewichts gelten können, sondern ganz individuell entstehen, und in der Tat häufig als Infektionskrankheiten zu beschreiben sind, also tatsächlich aus einem Keim hervorgehen.

Das abschließende elfte Buch (S. 650-686) wagt noch einmal einen großen Blick und widmet sich den Korrespondenzen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, wobei Nollius an Beispielen zeigt, wie dieses klassische Lehrstück der Hermetik zu verstehen ist. Dieses elfte Buch endet mit einer *Conclusio totius Operis*, und so ist mit Seite 686 auch das im Titel des Werkes angekündigte Programm dieser hermetischen Physik durchgeführt. Trotzdem geht es dann noch rund 150 Seiten weiter, da sich Beigaben anschließen, nämlich zwei *Appendices* und vier weitere Traktate (S. 687-696; 697-719; 721-736; 736-744; 745-792). In diesen Traktaten, die Nollius schon zwei Jahre zuvor veröffentlicht hat (es handelt sich um die ersten vier der sieben *Tractate*, die Nollius unter dem

Titel *Theoria Philosophiae Hermeticae Septem Tractatibus* veröffentlichte, sie erschienen 1617 in Hannover bei Petrus Antonius) werden die Grundlagen der hermetischen Lehre und Forschung dargelegt. Der Leser wird dann erneut (S. 791f.) mit einer Conclusio entlassen, allerdings ist damit noch nicht ganz Schluss. Vielmehr folgt eine recht ausführliche Darlegung (S. 793-838) über das richtige Studium medizinischer Themen und die Vermeidung der dabei auftauchenden Hindernisse. Medizinhistorisch ist dieser Teil von ganz besonderem Interesse, weil Nollius hier klar als Anwalt einer an den Naturwissenschaften orientierten Medizin auftritt. Erst auf Seite 838 endet der Text, ein mehrseitiges Inhaltsverzeichnis schließt sich an.

In dem Werk fallen immer wieder falsche Paginierungen auf; oft, etwa bei der Anatomie oder auch bei der Diskussion von Pflanzen, vermisst man Illustrationen, doch die durchgehende Klarheit des Buches lässt fast immer deutlich werden, was Nollius meint; und zwar betrifft das sowohl die physischen Gegenstände, um die es ihm geht, als auch seine Gedanken dazu. Wie der Titel des Werkes klar ausspricht, ordnet sich Nollius der Hermetik und damit jener bereits angesprochenen Gestalt der Wissenschaft zu, die der modernen Naturwissenschaft unmittelbar vorausging und vielfach ohne scharfe Grenze in sie überging. Das bedeutet, dass er sich den paracelsischen Lehren im Wesentlichen anschloss, wie zum Beispiel aus seiner Übernahme der paracelsischen Drei-Principien-Lehre (Sal, Sulphur und Mercurius) klar hervorgeht. Zentral ist das Theorem von der Übereinstimmung des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos, das auch für die Diagnostik und die Suche nach wirksamen Heilmitteln herangezogen wird.

Nach zwei Seiten grenzt sich Nollius ab, zum einen gegenüber einfachen alchemistischen Betrügern, die keine tiefe Wissenschaft anbieten. Aber auch bloße akademische Wortgefechte kritisiert er mehrfach. Demgegenüber sei, neben der Konsultation bewährter Autoren und neben dem Wort Gottes, auch die eigene Beobachtung heranzuziehen.

Nollius ist jedoch nicht nur ein Kompilator und Didaktiker der Hermetik, er setzt auch eigene Akzente in seinem Werk. So unterscheidet er sich von vielen anderen Paracelsisten insbesondere dadurch, dass er explizit und ausführlich auch die Anatomie als wichtige medizinische Disziplin lehrt. Diese findet sonst im paracelsischen Diskurs wenig oder gar keine Aufmerksamkeit, weil sie durch

das Studium der Korrespondenzen zwischen Mikro- und Makrokosmos ersetzt wird.

Man gewinnt aus Nollius' sehr detaillierten Schilderungen der Prinzipien der Anatomie und der menschlichen Organe den Eindruck, dass er selbst Sektionen vorgenommen haben könnte oder diesen jedenfalls beigewohnt hat. Dies war zu seiner Zeit keineswegs selbstverständlich; der für Nollius wohl wichtigste Bezugsautor Paracelsus lehrte keine Anatomie; noch der bedeutende Arzt und Chemiker Johann van Helmont, der ebenfalls Paracelsist war und ein Zeitgenosse des Nollius, kommt in seinem postum von seinem Sohn herausgegebenen Werk *Ortus medicinae* (1648) (Aufgang der Heilkunde) ohne systematische Anatomie aus.

Nollius hingegen macht anhand der Anatomie der Tiere sehr präzise Aussagen zur Struktur einzelner Organe auch des Menschen und nennt oft auch Vermutungen zu ihrer Funktion. Und nicht nur naturwissenschaftliche Grundlagen vermittelt er, sondern liefert auch einen Überblick über die wichtigsten menschlichen Gefühle.

Sein Werk ist eine hermetische Naturkunde, die durchgehend wichtige Anwendungsperspektiven insbesondere für den medizinischen Bereich enthält. Ihm geht es nicht, wie Francis Bacon (1561-1626), der zur selben Zeit wie Nollius seine ungleich einflussreicheren Werke verfasste, um eine grundlegende Erneuerung der Wissenschaften. Auch Nollius hat zwar großes Interesse an methodischen Fragen und auch er wendet sich vom Aristotelismus ab, um neue Wege der Naturerkenntnis zu beschreiten. Dennoch ist sein Ziel bescheidener. Man könnte von einer Art Lehrbuch, das naturwissenschaftliche Grundlagen für Mediziner vermittelt, sprechen und würde damit die Intention des Nollius vermutlich recht gut treffen. Doch ein naturwissenschaftlicher Grundlagenunterricht für Mediziner lag zu der Zeit, in der Nollius lebte und lehrte, noch in weiter Ferne. Ein solcher wurde in Deutschland erst im 19. Jahrhundert verbindlich vorgeschrieben. Maßgeblicher war für angehende Mediziner als Grundlagenfach bis dahin vielmehr die Philosophie und oft auch die Philologie in Gestalt des Studiums der Alten Sprachen. Entsprechend wurden die angehenden Mediziner auch nicht auf Kenntnisse in den Naturwissenschaften geprüft. Nollius war, so gesehen, seiner Zeit mit den

Inhalten seiner Hermetischen Physik, die vor allem naturwissenschaftliche Kenntnisse vermitteln wollte, weit voraus.

Zur Elementenlehre des Henricus Nollius

Im Folgenden wird, ergänzend zur Übersetzung der Lehrsätze, auch das gesamte zweite Buch in Übersetzung vorgelegt, das die Elementenlehre und damit den für die Theorie zentralen Aspekt der Lehre enthält. Die Elementenlehre, die Nollius präsentiert, ist in der Forschung bislang nicht gewürdigt worden, wie es überhaupt zu Nollius nur wenig Literatur gibt. So fehlt sein Name etwa in der monumentalen *History of Chemistry*, einem Standardwerk der Chemiegeschichte, das der Chemiker und Historiker James Riddick Partington verfasst hat. Und dennoch verdienen die hermetische Physik des Nollius und insbesondere seine Elementenlehre Interesse, schon allein, weil Nollius bestrebt ist, einen klaren und lehrbaren Überblick über die hermetische Philosophie seiner Zeit zu geben.

Auch die Elementenlehre zeigt: Die Hermetische Physik ist mehr als eine unsystematische Blütenlese aus alchemistischen Schriften. Vielmehr geht es darum, eine regelrechte Theorie zu etablieren, die den gesamten Bereich der damals umlaufenden Erkenntnisse und Thesen in einen möglichst klaren, lehrbaren systematischen Zusammenhang bringt. Durch diese um Lehrbarkeit bemühte Darstellung unterscheidet sich das Werk von der sonstigen, oft stark verschlüsselnden hermetischen Literatur, die meist die Sachverhalte bildhaft andeutet und sich damit von vornherein nur an Insider wandte. Zwar verschlüsselt auch Nollius hin und wieder, insbesondere, wenn es um konkrete Operationen und Substanzen geht. In seinen Grundsätzen versucht er jedoch so klar wie möglich zu sein. In diesem Bemühen um klare Begriffe und gegliederte Thesen zeigt sich nicht nur sein Bestreben, die Hermetik zu systematisieren und damit auch zu ihrer akademischen Etablierung beizutragen, sondern zugleich, wohl gegen die Wirkungsabsicht des Werkes, deutlich die Schulung des Autors in der traditionellen protestantischen Schulmetaphysik.

In der Elementenlehre tritt uns Nollius als Gelehrter und als eifriger Leser gegenüber, weniger spürbar ist der Experimentator, obgleich ihm die

hauptsächlichen alchemistischen Operationen, wie etwa die Destillation und natürlich auch wesentliche Substanzen, bekannt waren und davon auszugehen ist, dass er selbst auch alchemistische Versuche durchgeführt hat. Er argumentiert durch Verweis auf Autoritäten, zu denen neben der Bibel in erster Linie die prominenten Autoren des hermetisch-paracelsistischen Diskurses gehören wie insbesondere Michael Sendivogius (d.i. Michał Sędziwój, 1566-1636)⁵, Basilius Valentinus (d.i. vermutlich Johann Thölde, 1565-1614), Cornelius Drebbel (1572-1633), Oswald Croll (1560-1609), die alle seine Zeitgenossen waren, und natürlich Paracelsus selbst. Er verweist aber nicht nur auf Autoren, sondern auch auf die Erfahrung und zieht hier neben alltäglichen Beobachtungen und dem Verweis auf alchemistische Operationen gern auch spezifischere, lokale Erfahrungen heran, wenn er etwa als Beleg der alten, schon von Seneca verbreiteten Lehre, dass die Süßwässer des Landes, die Quellen, Bäche, Flüsse und Seen letztlich ihren Ursprung im Meer haben, indem das Salzwasser unterirdisch durch Erd- und Sandschichten allmählich gefiltert, vom Salz befreit wird, um dann an bestimmten Orten als Süßwasser zutage zu treten, die Salzquellen der Wetterau (z.B. im heutigen Bad Nauheim) erwähnt, die seine Anschauung insofern belegen sollen, als hier deutlich werde, dass die Reinigung noch nicht ganz vollständig erfolgt ist.

Vergleicht man die Elementenlehre des Nollius mit der antiken, die auch heute fast durchgehend im Fokus des philosophischen Interesses steht⁶, dann sind u.a. folgende Aspekte bemerkenswert:

(1) Nollius rekurriert immer wieder auf die Bibel, versucht also seine Elementenlehre auch theologisch zu untermauern. Diese theologisch-biblische Verankerung bedeutet, dass die dargestellten natürlichen Phänomene zwar nicht durchgehend, aber immer wieder transparent werden auf das Wirken Gottes. Ausdrücklich werden z.B. die Elemente als gottgeschaffen dargestellt.

⁵ Zu diesem siehe Zbigniew Szydło: *Water which does not wet hands: The alchemy of Michael Sendivogius*, Warschau: Polish Academy of Sciences, Institute for the History of Science 1994.

⁶ Siehe nur Gernot Böhme: Das Feuer im Rahmen der Vier-Elementenlehre, in: *Feuer. Ergebnisse des internationalen Kongresses, der vom 26. bis zum 29. Oktober 2000 im Forum der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden hat*, Bd. 10 der Schriftenreihe Forum, hg. von Bernd Busch, Johann Georg Goldammer und Andreas Denk, Köln: Wienand 2001, S. 19-25.

Methodisch wirkt sich dieser Ansatz so aus, dass immer wieder Bezug genommen wird auf Bibelstellen. Zudem erklärt Nollius in dem hier übersetzten Kapitel ganz ausdrücklich, dass es neben den irdisch-kosmischen Elementen auch noch himmlische gebe. Denn z.B. gebe es neben dem irdischen Wasser auch noch himmlische Wässer, die sich durch eine besondere Feurigkeit auszeichnen. Ein wenig von diesem Wasser sei auch auf die Erde gelangt und könne hier aus bestimmten Mineralien, die Nollius nicht näher bezeichnet, gewonnen werden. Diese Doppelung der Elemente ist ein heterodoxer, deutlich gnostischer Einfluss, der sich in der Elementenlehre bemerkbar macht, denn das Postulat eines reinen himmlischen Reiches zählt zu den Grundannahmen der Gnosis.⁷

(2) Die Elemente werden auch als geistige Wesen betrachtet, wie überhaupt die gesamte Natursicht des Nollius dadurch gekennzeichnet ist, dass er von einer Allbeseeltheit der Natur ausgeht. Damit dürfte er sich in Widerspruch zur altprotestantischen Dogmatik gesetzt haben, was bei dem gegen ihn angestrebten Verfahren eine Rolle spielte. Andererseits befand er sich mit der Annahme einer allgemeinen Beseelung durchaus im Einklang nicht nur mit dem übrigen hermetischen Schrifttum, sondern auch mit theosophischen Unter- und Nebenströmungen des damaligen theologischen Diskurses, insbesondere mit der von Valentin Weigel (1533-1588) begründeten Naturmystik.⁸ Die Beseelung der Elemente kommt in seiner Hermetischen Physik besonders in den Darstellungen der auf das hier übersetzte Kapitel folgenden Lehre von den Elementargeistern klar zum Ausdruck.

(3) Während die aristotelische Elementenlehre eher ein Hilfsmittel zur Analyse war – sie sollte den Aufbau der natürlichen Dinge auf empirische Weise verstehen lehren⁹ – geht es Nollius in erster Linie um eine Gesamtschau, um die Vermittlung eines Gesamtverständnisses des Kosmos. Sein Ziel ist die gedankliche Synthese. Nicht nur zur Betrachtung des Mikrokosmos sollen die

⁷ Siehe etwa Kurt Rudolph: *Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion*, 2. Auflage, Leipzig: Koehler und Amelang 1980, S. 68-98.

⁸ Siehe Winfried Zeller: *Naturmystik und spiritualistische Theologie bei Valentin Weigel*, in: *Epochen der Naturmystik. Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt*, hg. von Antoine Faivre und Rolf Christian Zimmermann, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1979, S. 105-124.

⁹ So auch Jost Weyer: *Geschichte der Chemie. Band 1 – Altertum, Mittelalter, 16. bis 18. Jahrhundert*, Berlin: Springer Spektrum 2018, S. 55-64.

Elemente dienen, sondern auch zum Verständnis des Makrokosmos. Daher bemüht er sich durchgehend, typische Naturprozesse durch das Zusammenwirken der Elemente zu erläutern. Dabei wird eine deutliche, schon in der Antike oft betonte Hierarchie der Elemente und auch eine räumliche Schichtung angenommen. Denn zwischen der Erde, die unten liegt, und dem Himmel, den Nollius mit dem Feuer gleichsetzt, sind Luft und Wasser als Vermittler eingesetzt. Dabei spielt besonders die Beziehung zwischen unten und oben eine erhebliche Rolle. Dies wird in besonderem Maße am Wasser deutlich, das als Mittler zwischen den unteren und den oberen Sphären unterwegs ist. Durch seinen Kontakt mit der Sphäre der Sterne und Planeten reichert sich das Wasser mit Lebenskräften an, die es dann nach unten auf die Erde hinab bringt. Hierin ist ein deutlicher Anklang an die klassische Lehre von den Keimkräften zu vernehmen, eine Lehre, die ursprünglich aus der Stoa kam, sich aber in der Alchemie und im Paracelsismus weithin erhalten hatte.¹⁰ Und die auch, wie in einem späteren Kapitel deutlich wird, durchaus innovativ gehandhabt wird; so erklärt Nollius im zehnten Buch, dass Krankheiten aus spezifischen Samen entstehen, also nicht, wie im Rahmen der galenischen Medizin, als ein Ungleichgewicht von Säften gewissermaßen mechanisch gedeutet werden können.

Es ist unübersehbar, dass Nollius nicht selten auch Positionen vertritt, die bereits zu seiner Zeit überholt waren. Insbesondere hält er an der traditionellen Vierzahl der Elemente (Feuer, Erde, Wasser, Luft) fest. Darin stimmt er zwar mit den meisten Autoren seiner Zeit überein, allerdings darf nicht übersehen werden, dass die Vierzahl der Elemente in der Spätrenaissance bereits wirksam kritisiert wurde. So hatte bereits der Arzt, Mathematiker und Philosoph Girolamo Cardano (1501–1576) in seinem weit verbreiteten Werk *De Subtilitate* (Von der Feinheit der Dinge), das 1550 erschien, eine fundamentale Kritik an der überlieferten Elementenlehre formuliert. Cardano hatte dargelegt, dass das Feuer nicht zu den anderen Elementen Luft, Wasser und Erde passe, schon, weil es sich bewege und Nahrung brauche. Es stehe nicht in sich selbst, wie das Wasser, die Luft und die Erde. Cardano wies auch klar darauf hin, dass die jahrhundertelangen Überlieferungen von „latentem Feuer“, das in den Körpern irgendwie verborgen

¹⁰ Hans Meyer: *Geschichte der Lehre von den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik, nach den Quellen dargestellt*, Bonn: Hanstein 1914, siehe besonders S. 184–211.

sei, und von dessen Existenz noch Nollius überzeugt zu sein scheint, zu Widersprüchen führe und daher aufgegeben werden müsse.¹¹ Auch Paracelsus, an dessen Werken sich Nollius sonst durchgehend orientiert, distanzierte sich klar von der klassischen Lehre. Vollends aufgelöst wurde die Vierzahl der Elemente durch den Arzt und Paracelsisten Johan Baptista van Helmont (1580–1644), einen etwas älteren Zeitgenossen des Nollius, der das Feuer grundsätzlich neu¹², nämlich nicht als Substanz, sondern als Transformationsmedium bestimmte und im Übrigen nur das Wasser und die Luft als Elemente gelten ließ. Nollius hingegen belässt dem Feuer seinen Status als Element, sein Schwanken hinsichtlich der elementarischen Natur des Feuers wird aber darin deutlich, dass er Paracelsus in dem Vorschlag folgt, mit dem Element Feuer in erster Linie den Himmel zu bezeichnen.

Zugleich ist deutlich, dass die Elementenlehre des Nollius auch darin der dominanten Tradition folgt, dass sie nicht nur geschichtet ist, sondern sich hierarchisch entfaltet. Zwar wird der systemische Zusammenhang der Elemente explizit betont, eines kann nicht ohne die anderen sein; dennoch sind nicht alle gleichwertig. Das Feuer ist das höchste Element und wird auch theologisch aufgeladen. Die Sphäre des Himmels ist nach Nollius die Sphäre des Feuers, eine Auffassung, die er in einem historischen Moment bekräftigte, als ihre Grundlagen durch die mit dem Fernrohr betriebenen astronomischen Forschungen etwa eines Galileo Galilei¹³ (1564-1641) als unhaltbar erwiesen wurden. Galilei war ebenfalls ein – von Nollius wohl nicht wahrgenommener – Zeitgenosse, der mit seinen selbst verbesserten optischen Instrumenten zeigen konnte, dass der Mond und auch die Planeten der Erde ähnelten, eine ähnliche Materialität wie diese aufweise und daher die himmlische Welt eben keine Welt des Feuers ist, sondern ihrerseits erdähnliche Gebilde aufweist. So wurde der

¹¹ Girolamo Cardano: *De Subtilitate*, Paris 1550, S. 23-27. Siehe zu Cardanos Kritik an der aristotelischen Elementenlehre: Ingo Schütze: *Die Naturphilosophie in Girolamo Cardanos De Subtilitate*, Bd. 49 von Humanistische Bibliothek, München: Fink 2000, S. 93-109.

¹² Hierzu mit Nachweisen und Kommentaren: Walter Pagel: *Joan Baptista van Helmont. Reformer of science and medicine*, Cambridge: Cambridge University Press 1982, S. 58. Auch Pagel weist auf Cardano hin.

¹³ Vgl. Thomas Heichele: *Die galileische Kosmologie – neuzeitliches Weltbild?*, München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2008, insbesondere S. 55-74.

hierarchischen und letztlich ptolemäischen Weltansicht des Nollius, welche die Erde in die Mitte des Alls setzt, mit den Entdeckungen und Publikationen des Galileo Galilei der Boden entzogen.

Die Lektüre der Lehrsätze und auch die Lektüre des Kapitels über die Elemente zeigt hoffentlich, dass die Hermetische Physik des Nollius ein wertvolles und äußerst interessantes Dokument ist, das nicht nur für die Wissenschaftsgeschichte bedeutend ist und viel mehr Aufmerksamkeit verdiente, als ihr bislang zuteilwurde, sondern aufgrund seiner kreativen Syntheseleistung auch für ein modernes naturphilosophisches Denken anregend sein kann.

Die hier vorgelegte Übersetzung, die von Peter Roth erarbeitet wurde, versteht sich als Arbeitsübersetzung. Zugrunde gelegt wurde der Übersetzung ein Digitalisat der ersten und bislang einzigen Ausgabe von 1619. Ziel war, möglichst vielen interessierten Lesern einen Zugang zu diesem außergewöhnlichen Werk zu eröffnen.

Daher haben wir auch die vielen Verweise des Nollius auf Ansichten anderer Autoren nur gelegentlich, aber nicht systematisch nachgewiesen. Da Nollius meist recht präzise zitiert, dürfte es interessierten Lesern nicht schwerfallen, die Stellen in den meist digital verfügbaren Werken aufzufinden. Die Zeichensetzung wurde beibehalten und nur gelegentlich modernen Gepflogenheiten angepasst, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Einige wichtige paracelsische Fachtermini haben wir kurz bei ihrem ersten Vorkommen erläutert; bei solchen Erläuterungen war für uns in erster Linie die Ermöglichung eines grundlegenden Verständnisses das Ziel.

Wir hoffen, dass die vorgelegte Übersetzung bei allen, die sich mit der Geschichte des Paracelsismus, der Geschichte der Alchemie, der Medizin und der hermetischen Philosophie befassen, freundliche Aufnahme findet und insbesondere dem Nollius neue Leser wirbt. Denn dieser Autor verdient entschieden mehr Interesse. Durch sein Bemühen um Klarheit wirkt er zwar - als Hermetiker - fast schon paradox, erleichtert aber eben dadurch das Bemühen, den Kern der hermetischen Lehren zu erfassen. Er strebte erkennbar nach einer Reform der Ausbildung der Mediziner. Seine Entlassung in der Folge einer erfolgreichen Intrige verhinderte, dass seine Werke, insbesondere seine hermetische Physik, breitere Leserschichten erreichten. Heute kann man allen,

die an einem Verständnis und an der Erforschung der hermetischen Philosophie und Alchemie Interesse haben, nur empfehlen, diesen Autor intensiv zu studieren. Denn was er auf dem Titelblatt seines Buches verspricht, das löst er auch ein: „Zugang biete ich zur Lehre des Hermes.“

Zitierte Literatur

Bergengruen, Maximilian: Nachfolge Christi - Nachahmung der Natur. Himmlische und natürliche Magie bei Paracelsus, im Paracelsismus und in der Barockliteratur (Scheffler, Zesen, Grimmelshausen) (= Paradeigmata 26). Hamburg: Meiner 2007.

Böhme, Gernot: Das Feuer im Rahmen der Vier-Elementenlehre, in: Feuer. Ergebnisse des internationalen Kongresses, der vom 26. bis zum 29. Oktober 2000 im Forum der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden hat (=Schriftenreihe Forum 10), hg. von Bernd Busch/Johann Georg Goldammer/Andreas Den, Köln: Wienand 2001, S. 19-25.

Cardano, Girolamo: De Subtilitate, Paris 1550.

Heichele, Thomas: Die galileische Kosmologie – neuzeitliches Weltbild?, München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung 2008.

Kühlmann, Wilhelm: Nollius, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, 2. vollständig überarbeitete Auflage, Bd. 8, herausgegeben von Wilhelm Kühlmann, Berlin u.a.: De Gruyter 2010, S. 628-630.

Meier-Oeser, Stephan: Henricus Nollius (ca. 1583–1626): Aristotelische Metaphysik und hermetische Naturphilosophie im frühen 17. Jahrhundert (= Spätrenaissance-Philosophie in Deutschland 1570-1650: Entwürfe zwischen Humanismus und Konfessionalisierung, okkulten Traditionen und Schulmetaphysik), Berlin und New York: Max Niemeyer Verlag 2007, S. 173-192 (doi.org/10.1515/9783484970748.173).

Nollius, Henricus: Systema Medicinae Hermeticae Generale. In quo I. Medicinae verae fundamentum, II. Sanitatis conservatio, III. Morborum cognitio, & Curatio, Methodo dilucidissima generaliter explicantur, Frankfurt: Palthenius 1613.

Nollius, Henricus: Theoria philosophiae hermeticae septem tractatibus, quorum primus est; I. verus Hermes, II. porta hermeticae sapientiae, III. silentium hermeticum, IV. axiomata hermetica, V. de generatione rerum naturalium, VI. de regeneratione rerum naturalium, & VII. de renovation, Hannover: Petrus Antonius 1617.

Nollius, Henricus: Naturae Sanctuarium: Quod Est, Physica Hermetica. In Studiosorum Sincerioris Philosophiae gratiam, ad promovendam naturalium rerum veritatem, methodo perspicua & admirandorum Secretorum in Naturae abyssu latentium philosophica explicatione decenter in undecim libris tractate, Frankfurt: Rosa 1619.

Nollius, Henricus: Parergi Philosophici Speculum. In quo ars et difficultas conficiendi lapidem philosophorum toti orbi considerata exhibetur, philosophice adumbratur & tamen dilucide doctrinae filiis explicatur, Gießen: Chemlin 1623. Jetzt zugänglich als: Parergi philosophici speculum. Spiegel des chymischen Parergon (1623), herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von [Jost Eickmeyer](#), [Simon Brandl](#) und [Volkhard Wels](#), Stuttgart: frommann-holzboog 2022.

Meyer, Hans: Geschichte der Lehre von den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik, nach den Quellen dargestellt, Bonn: Hanstein 1914.

Pagel, Walter: Joan Baptista van Helmont. Reformer of science and medicine, Cambridge: Cambridge University Press 1982.

Rudolph, Kurt: Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion, 2. Auflage, Leipzig: Koehler und Amelang 1980.

Schütze, Ingo: Die Naturphilosophie in Girolamo Cardanos De Subtilitate (=Humanistische Bibliothek 49), München: Fink 2000.

Soentgen, Jens: Pakt mit dem Feuer. Philosophie eines weltverändernden Bundes, Berlin: Matthes & Seitz 2021.

Szydło, Zbigniew: Water which does not wet hands: The alchemy of Michael Sendivogius, Warschau: Polish Academy of Sciences, Institute for the History of Science 1994.

Traninger, Anita: Disputation, Deklamation, Dialog. Medien und Gattungen europäischer Wissensverhandlungen zwischen Scholastik und Humanismus (= Text und Kontext 33), Stuttgart: Steiner 2012.

Weyer, Jost: Geschichte der Chemie. Band 1 – Altertum, Mittelalter, 16. bis 18. Jahrhundert, Berlin: Springer Spektrum 2018.

Zeller, Winfried: Naturmystik und spiritualistische Theologie bei Valentin Weigel, in: Epochen der Naturmystik. Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt, hg. von Antoine Faivre/Rolf Christian Zimmermann, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1979, S. 105-124.

Zimmermann, Rolf Christian: Naturmystik. Versuch einer Einleitung, in: Epochen der Naturmystik. Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt, hg. von Antoine Faivre/Rolf Christian Zimmermann, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1979, S. 9-23.

NATURAE SANCTUARIUM (HEILIGTUM DER NATUR),

DAS IST HERMETISCHE PHYSIK,

zu Gefallen derer, die sich um die unverdorbene Philosophie bemühen, zur
Förderung der Wahrheit über die Natur mit klarer Methode und
wissenschaftlicher Erklärung der wunderbaren Geheimnisse, die sich in den
Tiefen der NATUR verbergen, geziemend in elf Büchern abgehandelt

von

HENRICUS NOLLIUS, Doktor der Philosophie und beiderlei Medizin und
für beides am berühmten Arnoldinum zu Steinfurt staatlicher Professor.

Zugang biete ich hier zur Lehre des Hermes. Gib Acht!

Der Weise umarmt schweigend¹⁴ die Wahrheit, nachdem er

die eitlen Spielereien der Scholastik verworfen hat.¹⁵

Am Ende sind zwei Anhänge hinzugefügt, von denen der erste die Grundlage
der Pansophie und der zweite die Hermetische Philosophie über den Stein der
Weisen in vier Traktaten, die schon früher veröffentlicht, jetzt aber
durchgesehen und erweitert worden sind, erläutert.¹⁶ Außerdem ist auch
beigegeben die „Behinderung des Studiums der Medizin“, aus der ein
verständiger Leser sich leicht ein Urteil bilden kann über meine „Hermetische
Medizin“, die in Bälde erscheinen wird, und es werden daselbst die Irrtümer
vieler Mediziner klar und deutlich aufgedeckt.

IN FRANKFURT

gedruckt durch Nikolaus Hoffmann, verlegt von

JONAS ROSA

1619.

¹⁴ Der Rat zu schweigen hat in der hermetischen Literatur und besonders in der Alchemie eine sehr lange Tradition. Hintergrund ist zum einen der historische Hintergrund der Alchemie, die ihren Ursprung als Geheimwissen einer sich als elitär verstehenden Gruppe in der Spätantike hat. Die Alchemie galt im Mittelalter als verdächtig und problematisch, Alchemisten standen im Ruf, mit dem Teufel im Bunde zu sein; zudem waren einige Aspekte der alchemistischen Lehre aus theologischer Sicht problematisch, zielte doch die Alchemie mit der Bereitung des Steins der Weisen auf eine Selbsterlösung, die unvereinbar war mit christlichen Glaubensartikeln. In der Frühen Neuzeit war das hermetische Schweigen, auf das Nollius in den Anhängen näher eingeht, erneut empfehlenswert, denn Alchemisten konnten es widerfahren, dass sie von goldgierigen Fürsten gefangen und, falls die Bereitung des Steins misslang, gefoltert oder getötet wurden. Auch die Ausbildung einer alchemistischen Arkansprache, die ihre Substanzen, Geräte und Prozesse mit umschreibenden oder metaphorischen Decknamen eher verschleiert als kennzeichnet, lässt sich zum Teil so erklären. Siehe auch: Gerhard Eis: Von der Rede und dem Schweigen der Alchemisten, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Bd. 25, S. 415-435.

¹⁵ Die Anfangsbuchstaben des lateinischen Zweizeilers ergeben den Namen SATVRNVS. Der Planet Saturn, im ptolemäischen, nicht-kopernikanischen Weltbild (das Nollius nicht in Frage stellt) der fernste der sieben Planeten, die die Erde umkreisen, mit einer Umlaufzeit von über 30 Jahren, war der Gottheit Saturn bzw. Chronos zugeordnet. Er war – unter anderem – den Grüblern, den Philosophen und auch den Alchemisten, nicht zuletzt natürlich auch den Melancholikern und Trübsinnigen zugeordnet. Die klassische erste Stufe der Bereitung des Steins der Weisen, die Fäulnis, putrefactio, bei der eine Substanz gewissermaßen getötet wird – um anschließend wieder aufzustehen – war dem Saturn zugeordnet. Der häufige Umgang mit Blei und seinen Verbindungen kann zu Bleivergiftungen führen, die sich in neurologischen Schäden manifestieren, z.B. in Zittern, langsameren Bewegungen usw. Das Gesamtbild dieser Vergiftung, die schleichend ist, wird auch heute als Saturnismus bezeichnet. Weil Alchemisten oft mit Metallen und insbesondere mit Blei experimentierten, wurde schon in der allerersten Abhandlung über Arbeitsmedizin festgestellt, dass sie häufig, obwohl sie ihre selbsthergestellten Medikamente als Weg zu einem längeren und gesunden Leben anpriesen, rasch erkrankten und früh starben. Siehe die spöttischen Bemerkungen von Bernardino Ramazzini: *De Morbis Artificum Diatriba*, Venedig: Corona 1743, S. 23, in denen festgestellt wird, dass die Chemiker sich zwar brüsten, die Stoffe zu kontrollieren, aber selbst oft zu deren Opfern werden.

¹⁶ Gemeint ist die *Theoria Philosophiae Hermeticae Septem Tractatibus ... explicata*, die 1617, bei Petrus Antonius in Hannover erschien.

Vorrede an den Leser¹⁷ [6]

Zwei Abhandlungen sind es, wohlmeinender Leser, die ich dir nunmehr in diesem Band vorlege: den „Vorläufer der Naturkunde“ und die „Hermetische Physik“; jener soll dir einen Vorgeschmack geben von der Methode meiner Unterweisung und dem wahren Weg zur Naturkenntnis, diese dich die Größe der Natur und ihre Geheimnisse, die den gewöhnlichen Systemen der Naturforscher vorenthalten sind, begreifen lassen. Wenn ich dabei bemerke, dass ich ein Werk geschaffen habe, das den nach wahrer Weisheit Strebenden willkommen ist, will ich, wenn ich nur länger lebe und Gott meinen Studien weiterhin gewogen bleibt, zuwege bringen, dass du die Grundlagen der Hermetischen Medizin und der Philosophischen Alchemie, die gleichermaßen aus dem Licht der Gnade wie aus dem Licht der Natur heraus erforscht sind, in Besitz hast und die Irrtümer mancher heutigen Ärzte und Chemiker leicht erkennst. Nicht alle sind echte Ärzte, die sich den Titel Arzt mit einer gewissen Dreistigkeit anmaßen oder meinen, andere hätten ihnen diese Bezeichnung zu Recht verliehen. Nicht alle sind wahre Chemiker, die sich auf die Bereitung irgendeines Öles oder Wassers verstehen, sondern die, die ihre Tätigkeit kunstfertig und im Lichte der Natur ausüben. Von diesen wird am passenden Ort ausführlich gehandelt werden. Inzwischen, wohlmeinender Leser, genieße redlich diese meine naturkundlichen Forschungen und bete zu Gott, dass er weiterhin Begabungen erwecken möge, die zur Erleuchtung der wahren Künste und Wissenschaften geboren zu sein scheinen. Lebe wohl und sei mir, der ich dir wohl will, zugetan.

¹⁷ In einem der Vorrede vorangestellten, am 10. Januar 1619 in Steinfurt verfassten Widmungsbrief ([3-5], hier nicht übersetzt) huldigt Nollius namentlich nicht genannten gelehrten Theosophen, wahren Ärzten und Philosophen und gibt seiner Überzeugung Ausdruck, dass der Tag des Jüngsten Gerichts bevorsteht, was man angesichts des 1618 ausgebrochenen europäischen Krieges, der später als Dreißigjähriger Krieg bezeichnet wurde, gut nachvollziehen kann. Diese eschatologische Erwartung spielt aber in dem Werk dann keine größere Rolle mehr.

PRODROMUS PHYSICUS (VORLÄUFER DER NATURKUNDE)

**in dem der wahre Weg, um zur Erkenntnis der Natur zu gelangen, klar
dargestellt wird. [7-82]**

Kap. 1. Die Gründe, eine hermetische Physik zu schreiben [Nollius nennt hier insgesamt fünf Gründe, wobei er übliche Topoi aufruft, die an solchen Stellen oft genannt werden, so sagt er etwa, bedeutende Gelehrte hätten ihn aufgefordert, ein solches Werk zu verfassen und erklärt auch das Ungenügen von Publikationen anderer Autoren. Abschließend ist ihm erneut eine Ortsbestimmung seiner Physik wichtig: nicht in aristotelischem Geiste sei diese verfasst, auch nicht im Geiste der dialektischen Methode des Petrus Ramus, vielmehr stellt er sich erneut explizit in die hermetische Tradition.]

Kap. 2. Wie ein Naturforscher veranlagt sein muss

1. Jedes seiner Sinnesorgane soll in gutem Zustand, vollständig, aktiv und unverletzt sein.
2. Er soll auf das, was sich sinnlich wahrnehmen lässt, seine Aufmerksamkeit richten.
3. Er soll Talent haben.
4. Er soll aus innerstem Herzen nach der Weisheit der Natur verlangen.
5. Er soll ein frommes Leben führen.
6. Er soll alles an der Ehre Gottes und dem Nutzen des Nächsten ausrichten.
7. Er soll frei sein.
8. Er soll nüchtern und maßvoll leben.
9. Er soll nicht in die Sorgen und Geschäfte der Welt verwickelt sein.

[Kap. 3.] Gott als der erste Weg zur Wahrheit über die Natur

1. Mit Gott will ich anfangen, 1. weil er das allererste Wesen ist, 2. weil alle Weisheit aus ihm wie aus einem Urquell fließt: Den Herren gibt er Weisheit, und aus seinem Mund kommen Klugheit und Wissen (Sprichwörter 2,6). Ich hoffte, dass ein längeres Leben reden und die Vielzahl der Jahre Weisheit lehren würde; doch wie ich sehe, wohnt der Geist in den Menschen und schenkt der Anhauch des Allmächtigen Einsicht (Hiob 32,7.8), 3. weil auf ihn als ihren ersten und rechtmäßigen Besitzer alle Weisheit blickt.

2. Gott aber zeigt und eröffnet uns die Geheimnisse der Natur durch 1. unser sorgfältiges Nachdenken und Beobachten, 2. durch geheime Inspiration.

3. Beider Mittel, die Gott bei der Offenbarung der Natur an uns verwendet, werden wir leicht habhaft, wenn wir nach dem von ihm selbst vorgeschriebenen Gesetz leben und nüchtern Gott ohne Unterlass mit einfachem Herzen und festem Glauben anrufen, dass er uns Verstand und Herz öffne, um das wahrzunehmen, was in diesem Theater der Natur dargeboten wird.

Kap. 4. Der Mensch als zweiter Weg zur Wahrheit über die Natur

1. Nachdem der erste Weg, der Gott ist, der uns die Mysterien der Natur offenlegt, wenn er im wahren Glauben von uns nüchtern darum gebeten wird, in wenigen Worten ausreichend erklärt ist, gehen wir weiter zum zweiten Weg, der der Mensch ist.

2. Der Mensch aber wird hier von mir dann Weg genannt, wenn er den Naturforscher in den Gegenständen der Natur unterrichtet und aus dem Licht der Natur heraus die Grundlinien der Physik offenlegt.

3. Wer sich daher von Herzen wünscht, auf diesem zweiten Weg zur Auffassung der Naturgegenstände hin fortzuschreiten, d.h. wer durch den Unterricht eines Menschen zur Erkenntnis der Natur gelangen will, der soll...

I. ... zusehen, dass er einen Naturkundigen durch Gehorsam und Wohltaten an sich bindet.

II. ... dem Lehrer treue Verschwiegenheit geloben, falls ihm etwas exklusiv mitgeteilt wird.

III. ... das Gesagte sorgfältig bewahren und aufmerksam überdenken.

IV. ... die Erklärung dessen, was nicht verstanden wird, von dem Lehrer der Natur bescheiden einfordern.

V. ... das Gesagte durch Lektüre und Nachdenken häufig wiederholen.

Kap. 5. Die eigene Beobachtung als dritter Weg zur Wahrheit über die Natur

1. Der dritte Weg, auf dem wir zur Erkenntnis der Naturgegenstände geleitet werden, ist die eigene Beobachtung.

2. Wer also durch eigene Beobachtung zur Naturerkenntnis fortschreiten will, soll betrachten: 1. (a)¹⁸ die Ordnung und Gliederung der oberen und unteren Elemente, 2. (b) die Einflüsse der oberen auf die unteren, 3. die Erzeugung, Erhaltung und Zerstörung (c) der Elementengebilde, 4. das Zusammenkommen aller Dinge in ein- und demselben (d) Weltgeist. 5. die Wirkungen und Vorfälle, die auf dieselbe Anordnung bestimmter Dinge am häufigsten und mit Notwendigkeit folgen, soll er beobachten.

¹⁸ Mit den kleinen, eingeklammerten Buchstaben (a), (b), (c) usw. gliedert Nollus nicht seine Sätze, vielmehr dienen diese dem Vorverweis auf Erläuterungen. Diese sind in der vorliegenden Übersetzung, die nur die eigentlichen Lehrsätze vorlegt, weggelassen; konsequenterweise könnte man auch die Kleinbuchstaben weglassen. Wir haben sie belassen, weil sich an ihnen erkennen lässt, was Nollus an seinen Thesen besonders wichtig erschien.

Kap. 6. Vergleich des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos¹⁹

1. Auf den dritten Weg, auf dem wir Naturerkenntnis erlangen, folgt der vierte: der Vergleich von Makrokosmos und Mikrokosmos.

2. Auf doppelte Weise gehen wir hier vor: 1. Aus dem Makrokosmos erkennen wir den Mikrokosmos, 2. Die Kräfte des Makrokosmos, die auf den Menschen wirken, erfassen wir entweder aus dem Menschen oder aus ihren Wechselwirkungen.

3. Damit man anhand des Makrokosmos die Natur des Menschen und die Abläufe in seinem Körper genau erkennt, muss man zuerst den Makrokosmos gut erkennen.

Axiom: Für die Erkenntnis des Makrokosmos braucht es nicht nur die sinnliche Beobachtung, das beharrliche Nachdenken über die Beobachtungen und die Harmonie der in der Natur existierenden Dinge, sondern auch (a) einen durch philosophische Kunst hergestellten Mikrokosmos, in dem die Elemente zusammen mit vielem, was in den Elementen enthalten ist, in einem lebendigen Bild den Söhnen der Lehre und denen, die von den Philosophen zugelassen werden, dargestellt werden.

4. Wer also eine genaue Erkenntnis der Mikrokosmos aus dem Makrokosmos von Herzen wünscht, soll betrachten 1. das Chaos des Makrokosmos, 2. dessen Ordnung, in der das eine oben, das andere unten ist, 3. die vier Elemente nämlich Himmel oder Feuer, Luft, Wasser und Erde, 4. die sekundären Elementengebilde,

¹⁹ Makrokosmos ist die große Welt, Mikrokosmos die kleine Welt. Makrokosmos ist in erster Linie der Sternenhimmel. Typisches Beispiel für den Mikrokosmos ist der Mensch, der im paracelsistischen Diskurs zahlreiche Parallelen zum Makrokosmos aufweist, worauf Nollius später auch ausführlich eingeht. Fachbegriffe dieses paracelsistischen Diskurses werden im Folgenden, wo es erforderlich scheint, kurz erläutert. Schon sehr früh wurden Wörterbücher, welche die Terminologie des Paracelsus erläutern, publiziert, siehe etwa Gerhard Dorn: *Dictionarium Theophrasti Paracelsi continens obscuriorum vocabulorum, quibus in suis scriptis passim utitur, definitiones*, Frankfurt am Main: Rab Verlag 1584. Unter neueren Wörterbüchern ist das von Wolfgang Kayser angelegte empfehlenswert: Wolfgang Kayser (Hg.): *Schriften Theophrasts von Hohenheim genannt Paracelsus*, Leipzig: Insel Verlag 1924, S. 435-486.

sowohl die oberen wie die Sterne und atmosphärischen Erscheinungen als auch die unteren wie die Mineralien, Pflanzen und Tiere, 5. die Erzeugung, Erhaltung und Zerstörung der Elementengebilde.

5. Um den Vergleich durchzuführen: I. Das Chaos des Mikrokosmos ist der Same des Menschen, der in den Samengefäßen entsteht. II. Im Menschen ist der untere Teil der untere Magen bis zu den Füßen, der obere Teil das Haupt mit dem Brustkorb, oder wenn du lieber willst, halte das für den unteren Bereich des Menschen, wovon etwas auf einen höheren Platz hinaufgehoben werden, so wie das höher ist, wovon etwas nach unten gelassen wird. III. Die Elemente des Menschen sind, 1. die natürliche Wärme, die dem Himmel, 2. der Geist, der der Luft, 3. die Feuchtigkeit, die dem Wasser, 4. die enthaltenden Gefäße, die der Erde entsprechen. IV. Die Sterne und Gestirne des Mikrokosmos sind die in den einzelnen Teilen eingefügten Archäen.²⁰ V. Im Übrigen sind die Arten der Erzeugung, Bewahrung und Verderbnis der Dinge im Makrokosmos ordentlich zu vermerken.

6. Bis hierher habe ich die Art und Weise, in der man mittels des Vergleichs anhand des Makrokosmos den Mikrokosmos erkennen soll, vorgestellt. Ich komme nun zu der Art und Weise, in der man die Kräfte der Dinge im Makrokosmos entweder anhand ihrer Wechselwirkungen oder anhand des Menschen erfasst.

7. Da dies aber mit Hilfe der Signaturen²¹ erfolgt, will ich bei den unten folgenden Thesen und Regeln aus den Signaturen die Kräfte der Körper im Makrokosmos, die sich auf den Menschen beziehen, erklären.

²⁰ Der Archäus ist ein Fachterminus im paracelsistischen Diskurs. Gemeint ist eine geistartige Wesenheit, die, insbesondere im Körper, eine bestimmte Leistung vollbringt, insbesondere die Verdauung. Der Archäus hat insbesondere im Magen seinen Sitz, dort trennt er im Speisebrei das Brauchbare vom Unbrauchbaren oder gar Giftigen. Er ist bei Paracelsus der Alchemist im Menschen.

²¹ Die Signatur ist ein Fachterminus im paracelsistischen Diskurs. Sie meint äußere Anzeichen an natürlichen Dingen, die auf verborgene Kräfte und Fähigkeiten schließen lassen. Unterschieden werden das Signatum = das Bezeichnete; die Signatur = die Bezeichnung sowie der Signator = der Bezeichner. Gemeint ist zum einen, dass man aus dem Namen der Gegenstände auf ihre Kräfte schließen kann. Mehr noch aber lässt sich vom Äußeren auf das Innere schließen, also zum Beispiel

I. Jeder Körper, der einem anderen Körper im Makrokosmos die Fähigkeit einer langen Existenz mitteilt, dient auch der langen Erhaltung des Mikrokosmos.

II. Alles, was sich durch seinen natürlichen Balsam²² vor jeder elementaren Verderbnis im Makrokosmos schützt, das wird auch den Mikrokosmos vor allen Krankheiten bewahren und durch denselben Balsam befreien.

III. Alles, was aus irgendeinem Körper des Makrokosmos ein fremdes Wesen ausstößt, das stößt auch aus dem Mikrokosmos ein fremdes Wesen fort.

IV. Jede Pflanze, die die Signatur menschlicher Körperteile hat, dient der Kräftigung dieser und vertreibt somit Krankheiten, durch welche diese Körperteile betroffen werden. [Es folgt, nummeriert von 1 bis 42, eine Liste mit Beispielen von Pflanzen und Pflanzenteilen und ihren mit ihren Signaturen zusammenhängenden medizinischen Wirkungen]

aus der Gestalt, der Farbe, dem Geschmack, eventuell vorhandenen Flecken. Ein ganz bekanntes Beispiel, das in den botanischen Werken der Frühen Neuzeit oft erwähnt wird, sind die bekannten Orchideen, deren Name sich vom griechischen *órchis* = Hoden ableitet. Diese Pflanzen weisen oft an Hoden erinnernde Wurzelknollen auf. Zwischen diesen ragt dann, oft nur mit wenigen enganliegenden Blättern oder blattlos, der Stängel, der die Blüten trägt auf. Im Deutschen heißen diese Pflanzen Knabenkräuter. Diese heute in Deutschland unter Naturschutz stehende Pflanzenfamilie war sozusagen das Viagra der Frühen Neuzeit; Orchideen galten aufgrund ihrer Gestalt als aphrodisiastisch und es wurden ungezählte Präparate und Destillate aus ihnen bereitet und bei Impotenz verabreicht. Mit welcher Wirkung lässt sich nicht sagen.

²² Der Balsam ist ebenfalls ein von Paracelsus eingeführter und von den Paracelsisten eifrig verwendeter Terminus. Paracelsus meint mit dieser Bezeichnung alles, was heilt und Fäulnis verhindert. Zum Balsam bei Paracelsus siehe: Theophrastus Paracelsus: *Volumen Paramirum und Opus Paramirum*, herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen von Franz Strunz, Jena: Eugen Diederichs 1904, S. 142, vgl. auch am selben Ort die umfangreiche, erläuternde Fußnote 1. In Buch V, 2, 19 führt Nollus den Begriff des universalen Balsams ein, und bezeichnet damit das, was die Pflanzen grünen und die Tiere leben lässt, er versteht darunter auch ein universales Heilmittel. Es gibt aber auch spezifische Balsame, die z.B. im Körper wirksam sind und für die Heilung von Wunden sorgen.

V. Was die Signatur von Krankheiten hat, das hilft zur Beseitigung derselben Krankheiten. [Es folgt, nummeriert von 1 bis 22, eine Liste von Krankheiten und den zugehörigen Heilmitteln, die jeweils die Signatur der Krankheit tragen. Wieder werden fast ausschließlich Pflanzen genannt]

VI. Pflanzen, die Tiere oder Teile von Tieren darstellen, vermögen Krankheiten zu vertreiben, die von diesen Tieren her entstehen können.

VII. Teile von Lebewesen, deren Balsam sehr stark ist, um seine geschuldete Leistung zu erbringen, bringen ähnlichen Teilen des Menschen die Kraft, ihre Bestimmung wirksamer zu leisten.

VIII. Jedes Tier, das nur in einem Teil seines Körpers Gift enthält, enthält in sich den Balsam, den man sicher gegen die Gifte einsetzen kann.

IX. Jedes Tier, das ohne Schaden aus vergifteten Körpern Nahrung sucht, hat in sich eine balsamische Natur, die gegen das Gift wirkt.

X. Wenn Substanzen des Makrokosmos, von denen die eine die Unreinheiten der anderen durch philosophische Technik so vertreibt, dass sie durch Gerinnung der einen und Lösung der anderen in einen mittleren unauflöslichen Zustand übergehen, mit philosophischer Kunst vereinigt werden, können sie den Mikrokosmos von allen Krankheiten befreien.

Kap. 7. Die Anatomie

1. Vier Wege, die zur Erkenntnis der Natur führen, haben wir bisher dargestellt; es folgt der fünfte, die Anatomie.

2. Die Anatomie ist die Kunst, mit körperlichen Instrumenten ohne Feuer Körper zu öffnen, damit deren verschiedene Teile zutage treten und sich erkennen lassen.

Axiome:

I. Bei jeder Anatomie muss man vorsichtig vorgehen.

II. Lage, Anordnung, Gestalt aller Teile und andere Auffälligkeiten müssen sorgfältig betrachtet und beobachtet werden.

3. Die Anatomie erfolgt durch Kontusion (Zertrümmerung), Attrition (Abreibung) oder Sektion.

4. Kontusion ist der plötzliche Aufschlag eines groben und stumpfen Körpers aus einer Entfernung auf einen anderen Körper.

5. Attrition ist das unmittelbare und bewegliche Zusammendrücken zweier Körper, von denen entweder der eine härter als der andere ist oder beide zerreibbar sind, so dass jener, der weniger hart ist und sich zerreiben lässt, zu Staub wird und die Teile, die nicht von einer einzigen Gestalt und Natur sind, klar getrennt erscheinen.

6. Sektion ist die Auflösung eines Körpers in Teile durch scharfe Werkzeuge.

7. Dazu gehört vor allem die Anatomie von Tieren, insbesondere des menschlichen Leichnams.

8. Denn der menschliche Leichnam wird zu dem Zweck seziert, damit seine gleichartigen und ungleichartigen Teile der Sinneswahrnehmung zugänglich werden und man aus deren Ordnung und Zustand ihre Funktionen beurteilen kann.

9. Wie aber die Leichname seziert werden müssen, das muss man anhand der anatomischen Schriftsteller und durch Autopsie [eigene Wahrnehmung] lernen.

10. Außerdem hat die Anatomie des menschlichen Körpers, der einem kranken Menschen gehörte, der durch Krankheit aus dem Leben schied, folgenden Nutzen: Er führt uns zur Erkenntnis der Krankheit, an der der Mensch, dem der Leichnam gehört, gelitten hat.

Kap. 8. Die Astronomie

1. Auf die Anatomie folgt die Astronomie als der sechste Weg zur Wahrheit der Natur.
2. Die Astronomie ist die Kunst, zur Erkenntnis des Himmels zu gelangen.
3. Da aber keine Kunst ohne Mittel etwas leisten kann, hat auch die Astronomie ihre eigenen Mittel, durch die sie die Erforschung des Himmels voranbringt.
4. Das sind andere dienende Künste wie (a) Arithmetik und Geometrie oder (b) erdachte Hypothesen oder (c) eine Kugel, die die Sterne, ihre Bewegungen, Aspekte und die Veränderung, die im Himmel geschieht, unter Anleitung eines Lehrers der Astronomie unseren Sinnen aufs genaueste vorführt.²³
5. Außerdem gibt es auch ein anderes Mittel, das auf der Harmonie der oberen und unteren Welt fußt und ein Weg ist, auf dem wir von der Erkenntnis der unteren Welt zur Kenntnis der oberen emporsteigen.
6. Die gewöhnliche Astronomie muss man in den allbekannten Büchern suchen.

Kap. 9. Die Alchemie

1. Unter den Wegen zur Wahrheit in der Natur gibt es noch einen siebten, die Alchemie.
2. Unter dieser verstehe ich aber nicht die Alchemie der Sophisten, die von überall etwas zusammenkratzen, damit in beliebiger Weise unkritisch arbeiten und deren Gewohnheit es ist, die natürlichen Eigenschaften der Dinge ohne wissenschaftliche Methode zu untersuchen.
3. Und somit spreche ich nicht von der Kunst der Betrüger, die mit dem Feuer aus Hölzern, Kohlen, Kerzen, Dung und anderen unpassenden Stoffen den Stein suchen, der aus unvollkommenen Metallen reines lauterer Gold macht, die

²³ Gemeint ist ein Astrolabium.

darauf aus sind, weltlichen Reichtum zusammenzuscharren und nicht im Sinn haben, ein Heilmittel zuwege zu bringen.

4. Sondern ich meine die Alchemie, mit der wir (a) gemäß dem Weg der Natur durch Feuer (b) Reines von Unreinem trennen und einen Körper in seine zugrundeliegenden²⁴ Prinzipien zerlegen, um 1. genau zu lernen, was diese Prinzipien sind, 2. die Kräfte der Dinge (d) erforschen, 3. (c) sehen, in welchen Prinzipien sich die Kräfte der Körper zuerst verbergen, 4. (f) daraus die natürliche Alchemie des Mikrokosmos verstehen und 5. (g) etwas Reines haben, das wir einem Kranken zur Wiederherstellung seiner Gesundheit reichen können.

5. Wer diese Alchemie behandelt, 1. erfleht vor allem beharrlich Gottes Hilfe, 2. beweist seinem Lehrer Aufrichtigkeit und tiefste Treue, 3. liest mit höchstem Eifer die Bücher der echten Philosophen, nicht der Sophisten, 4. bezieht diese auf die Natur, 5. wählt aus diesen sachdienliche Versuche zur Nachahmung aus, 6. wägt die Verschiedenheit der Befuerungen entsprechend den Unterschieden seiner Lösungen ab und prüft sie sehr sorgfältig, 7. unterscheidet exakt zwischen Mineralien, Pflanzen und Lebewesen, 8. vermischt nicht eine Art mit der Anderen, 9. gebraucht keine Korrosive, die für die Natur des aufzulösenden Körpers und des Menschen völlig ungeeignet sind, außer er kann sie wieder von dem aufgelösten Körper mit philosophischer Kunst abtrennen, 10. ist nicht habgierig auf Gold aus, sondern spart zur Ehre des göttlichen Namens und zum Nutzen seines Nächsten keine Kosten, um die alleinige Medizin zu finden, 11. ist bei der Arbeit nicht vorschnell, sondern geduldig entsprechend dem Erfordernis der Natur des Körpers, mit dem er sich beschäftigt, und 12. arbeitet sorgfältig und beobachtet aufmerksam und eifrig das, was die Chemie an den Tag bringt.

²⁴ Die „hypostatischen Prinzipien“ Salz, Quecksilber und Schwefel werden in Buch IV erläutert.

Die Hermetische Physik [83-686]

Buch I: Vom Chaos [85-109]

Kap. 1. Definition und Einteilung der hermetischen Physik

1. (a) Physik (b) als hermetische ist (c) eine Wissenschaft, in der (d) wir die natürlichen Substanzen, insoweit natürlich, und (e) deren Harmonie erklären.
2. Hermetische Physik ist entweder einfach oder harmonisch.

Kap. 2. Vom Urwasser

1. Die einfache Physik ist die, welche das Chaos, die Elemente und Elementengebilde außer Erklärung ihrer Harmonie überliefert und darlegt.
2. (f) Das Chaos ist (g) ein Körper, der aus Wasser, von lebendig machenden Feuer in Tätigkeit versetzt, (h) besteht und zu dem (i) Zweck besteht, dass der gesamte Inhalt der Welt aus ihm durch Gottes Wort hervorgebracht wird.
3. Im Zusammenhang mit dem Chaos sind drei Dinge am meisten zu betrachten: das Wasser, das lebendig machende Feuer, durch das jenes Wasser (k) in Tätigkeit versetzt wird, und die Art, auf welche aus dem Chaos die existenten Dinge hervorgebracht worden sind.
4. (l) Das Wasser, welches im Chaos zuerst betrachtet wird, ist (m) ein flüssiger gestaltloser Körper, der wegen seiner höchsten Unvollendetheit durch sich nicht geeignet ist, irgendeine vollkommene Substanz hervorzubringen, und dazu auch nicht hinreicht; sondern um (n) andere Dinge zu vollenden, ein gewisses lebendig machendes Feuer verlangt.
5. Im Urwasser waren vier (p) radikale und (q) erste Mächte, (r) die Kälte und Feuchte, (s) die Grobheit und Unreinheit. Von der Kälte und Feuchte des Urwassers kommt jede (t) Rohheit und (u) Unverdaulichkeit, von seiner Grobheit und Unverdaulichkeit aber jede (x) Dunkelheit.

Axiom: Wasser ist wie eine Frau per se kalt und zur Zeugung ungeeignet, wenn es nicht durch die Wärme und Bewegung seines Feuers wie durch einen aktiven Mann angeregt wird; von diesem erlangt es den Anfang sowie Vollendung und Ende der Zeugung.

Kap. 3. Vom Urfeuer

[1.] Nach der Skizzierung des Urwassers, muss nunmehr das Feuer erklärt werden (von dem jenes Wasser für die Hervorbringung der Dinge zuinnerst geschwängert und, um es fruchtbar zu machen, grundlegend, aber dennoch über alle seine Teile verbreitet gestaltet wird).

2. Feuer wird hier genannt: 1. das Urfeuer, weil es im Chaos vorhanden war, welches allem, was in ihm ist, vorausgeht; 2. das lebendig machende Feuer, nicht nur, weil es das Urwasser lebendig macht, sondern weil alle anderen Erzeugnisse aus dem Chaos durch es lebendig gemacht werden; 3. das Feuer der Natur, der Tugend und der Weisheit, welches Hermes Sonne und Seele, andere Weltseele und Allgeist nennen.

3. Das Urfeuer ist der Geist, der im gesamten Urwasser fein verbreitet ist, so dass er es dazu befähigt, mannigfache Gestalten mannigfacher Arten anzunehmen.

Axiome:

I. Das Urfeuer existiert nicht getrennt außerhalb des Wassers.

Folgerung: Daher ist es in den Elementen und Elementengebilden durch Vermittlung des Urwassers enthalten.

II. Das Urfeuer konnte per se ohne Hilfe von außen seine eigenen Kräfte und Wirktätigkeiten nicht entfalten.

III. Als Gott durch sein Wort das Chaos in Bewegung versetzte, begann das Feuer seine Wirktätigkeit.

IV. Indem es ihnen verschiedener Tinkturen²⁵ einprägte, wurde das Urfeuer gegenüber verschiedenen Arten tätig.

V. Das Urfeuer ist kein Körper, sondern nimmt jenen von anderswo an und gestaltet diesen nach seiner eigenen Natur und der Verschiedenheit der Tinkturen in mannigfaltiger Weise.

VI. In einem Körper, der beständig und rein ist, wohnt der Geist des Alls machtvoller als in einem weniger beständigen und reinen Körper.

VII. Das Urfeuer trägt in sich die Ideen aller Dinge und entsprechend seiner Abbildungsfähigkeit, die ihm durch das göttliche Wort eingeprägt, hat es gemäß diesen Ideen mannigfaltige Pläne für Samen in sich aufgenommen.

4. Im Urfeuer muss man vier grundsätzliche und erste Fähigkeiten betrachten: (a) die Wärme und (b) die Trockenheit, (c) die Feinheit und (d) die Reinheit. Von der Wärme und Trockenheit hängt jede Reife und (e) Verdauung, von (f) seiner Feinheit aber und Reinheit jedes (g) Licht ab.

5. Das Urfeuer ist nichts anderes als die Natur selbst, die von Aristoteles definiert wird als Prinzip (h) der Bewegung und (i) der Ruhe in dem, dem es per se und nicht akzidentiell innewohnt.

6. Von der Natur werdet ihr diese Axiome beachten:

I. Die Natur macht nichts vergeblich.

II. Die Natur kann bei ihrer Aufgabe nicht irren (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 21).

²⁵ Auch die Tinktur ist ein Fachbegriff im paracelsistischen Diskurs. Gemeint ist eine wirksame Essenz, die sowohl als Heilmittel dienlich ist wie auch bei der Transmutation von Stoffen genutzt wird; Tinktur (tinctura) war darüber hinaus auch ein Deckname für den Stein der Weisen. Das Wort leitet sich her von lateinisch tingere = eintauchen, färben.

III. Die Natur bestimmt ihre Kinder nicht für den Untergang, sondern für die Dauer.

IV. Durch die Wohltat der Natur atmet alles, was in dieser Welt enthalten ist, zusammen.

V. Die Natur wird nicht tätig, bevor ihr Materie gereicht wird.

VI. Je vornehmer etwas in der Natur ist, desto leichter und einfacher ist es.

Kap. 4. Von der Art, wie die Seinsformen aus dem Chaos hervorgebracht wurden.

[Unter diesem Titel berichtet Nollius unter anderem von alchemistischen Versuchen, die Schöpfung zu imitieren.]

Buch II: Von den Elementen [110-153]

Kapitel 1: Von den Elementen im Allgemeinen

1. Nach der Erklärung des Chaos schreiten wir weiter zu den Elementen. Weil nämlich die Elemente durch göttliche Trennung aus dem Chaos unmittelbar hervorgegangen sind, müssen sie auch gleich nach dem Chaos erklärt werden.

2. (a) Ein Element ist (b) ein Körper, (c) der aus dem Chaos abgetrennt ist, (d) so dass er aus diesem und (e) in diesem als Elementengebilde²⁶ besteht.

(a) Der Begriff „Element“ ist zweideutig. 1. Im allgemeinen Sinn ist es dasselbe wie der Grundbestandteil von irgendetwas. So heißen die Buchstaben Elemente, weil sie die Grundbestandteile der Silben und Wörter sind. Der Same wird Element genannt, weil aus diesem irgendetwas durch Zeugung entsteht. 2. Für die hochfeine Natur, mit welcher die Elemente, die nachher von mir erklärt werden sollen, inwendig durchsetzt und zur Erhaltung der ganzen Welt angeordnet sind, in der sich die Samen und Potenziale aller Dinge in geistiger Form verbergen. In dieser Bedeutung verwendet der hochgelehrte [Petrus] Severinus öfter den Begriff Element. 3. Man nimmt ihn für den Körper, der wie eine Gattung in sich Feuer, Luft, Wasser und Erde einschließt, wie an dieser Stelle. (b) Ein Körper ist es, weil es in sich Körper trägt und unterhält, und was aus ihm seinen Ursprung bezieht, nimmt meistens eine körperliche Natur an; und wenn es sie nicht annimmt, verhält es sich trotzdem so, dass es eine annehmen kann. (c) Weil das Element aus dem Chaos stammt, [111] ist es mit Feuer und dem Geist des Alls angereichert und somit mit starker Lebenskraft

²⁶ „Elementengebilde“ (elementatum/„Elementat“); vgl. S. 153 „Elementate sind Substanzen, die aus den Elementen gebildet werden“. Es gibt geistige (Buch III) und körperliche (Buch IV) Elementate. „Körperliche Elementate. sind Körper, die aus Elementen bestehen“ (S. 177). Sie werden unterteilt in Primärelementate (principia hypostatica, „Grundsubstanzen“ bzw. semina „Samen“: Salz, Schwefel und Quecksilber/Balsam) und Sekundärelementate (Buch V) von höchster Reinheit und höchster Unreinheit, wie z.B. die Minerale, die aus Quecksilber abgeleitet sind. Sekundärelementate können zerstört werden. Es gibt obere Elementate (Buch VI: Sterne, Buch VII: Meteora, d.h. Kometen und Wetterphänomene) und untere Elementate (Buch VIII: Minerale, Buch IX: Pflanzen, Buch X: Tiere).

ausgestattet. (d) Weil das Elementengebilde aus ihm besteht, existiert jenes notwendig im Elementengebilde. (e) Daher bezeichnet man ein Element zu Recht als einen Ort, einen Nährboden, eine Behausung, die der Zeugung geweihte Samen hegt, zu verschiedenen Zeiten erweckt, zur Reife führt und ihnen, wenn sie ihren Dienst getan haben, eine Aufnahme bietet, die mit unveränderlicher Ruhe gesegnet ist. Sendivogius nennt Elemente die vier Zustände der Welt, die bei der Erschaffung der Welt durch göttliche Weisheit aus dem Chaos gesondert wurden, damit sie diese Weltmaschine durch ihre gegensätzliche Tätigkeit in einem gleichmäßigen Verhältnis halten und durch die Neigung der himmlischen Kräfte alle Dinge oben und unten hervorbringen.²⁷

Anmerkung

Die Lehre von den Elementen hat keine geringe Bedeutung: Wenn ihr sie gut festhaltet, werdet ihr den Busen der geheimen in der Tiefe der Natur verborgenen Mysterien euch aufgetan sehen. Ohne die Elemente erkennen wir weder die Natur noch uns selbst. Drebbel²⁸. Jeder Erforscher dieser Kunst, so sagt Sendivogius am Ende seiner Abhandlung über den Schwefel²⁹, muss insbesondere mit reifem Urteil die Erschaffung der vier Elemente, ihr Wirken und ihre Kräfte mit eigenen Handlungen prüfen. Wenn er nämlich deren Ursprung und Wesen nicht kennt, wird er nicht zur Erkenntnis der Prinzipien gelangen und nicht die wahre Materie des Steins erkennen, viel weniger ein gutes Ende erreichen.

²⁷ Der polnische Alchemist Michael Sendivogius ist die wohl wichtigste Quelle für die Elementenlehre des Nollius. Sendivogius hat seine Überlegungen zu den Elementen in der Schrift *Tractatus de Sulphure Altero Naturae Principio*, Köln: Johannes Crithius 1616, publiziert. Aus dieser Schrift, die 3 Jahre vor der Publikation der Hermetischen Physik gedruckt wurde, übernimmt Nollius oft größere Passagen, nicht selten Wort für Wort. Weil der Verweis auf Sendivogius dann jeweils erst am Schluss erfolgt, bleibt der Umfang der Übernahmen bisweilen undeutlich. Insgesamt finden sich in der Elementenlehre des Nollius 21 Verweise auf Sendivogius. Kein anderer der von Nollius erwähnten Autoren wird so oft herangezogen.

²⁸ Siehe Cornelius Drebbel: *Ein kurtzer Tractat von der Natur der Elementen*, Leyden: von Haesgens 1608, ohne Paginierung, Kapitel 11.

²⁹ Michał Sędziwój/Michael Sendivogius (unter dem Anagramm Angelus doce mihi ius): *Tractatus De Sulphure Altero Naturae Principio*, Köln: Johannes Crithius 1616. <https://www.digital-sammlungen.de/de/view/bsb11274634?page=,1> (Zuletzt geprüft am 18.01.2024).

3. Von den Elementen werdet ihr euch die folgenden Axiome merken:

- I. Die Elemente atmen so miteinander, dass eines leicht in das andere umgewandelt werden kann. [112]

1. Weil die Elemente dieselbe unmittelbare Entstehung und Materie haben, da jedes von ihnen aus dem Chaos besteht und daraus abgesondert wurde. 2. Weil wir sehen, dass aus Erde Wasser, aus Wasser Luft und aus Luft Feuer wird. Aus Erde wird dann Wasser, wenn das Wasser durch die Hitze, die im Erdmittelpunkt herrscht, in Gestalt und Form von Dämpfen die innersten Gänge der Erde durchzieht und eine solche Feinheit annimmt, dass zwischen Wasser und Erde kein Unterschied erscheint. Wenn diese in Wasser aufgelöste Erde an die Erdoberfläche gelangt ist, wird sie durch die Sonnenhitze mitten in den Luftraum empor getragen, und wenn sie dort eine Zeitlang abgekocht worden ist, wirft sie fremde Verunreinigungen ab und wandelt sich in Feuer, so dass von daher Donner, Hagel und Blitze entstehen.³⁰ 3. Weil die Erfahrung der Philosophen tatsächlich dasselbe bestätigt. Daher schreibt Alexander im Buch der Geheimnisse: Wenn du ein Element in ein anderes verwandelst, wirst du finden, was du suchst.

Und Sendivogius gegen Ende des Epilogs: Wer das gewünschte Ziel ersehnt, soll sich auf die Umwandlung der Elemente verstehen, und darauf, Leichtes zu Schwerem zu machen und Geister zu Nicht-Geistern; dann wird er sich nicht mit einer fremden Sache abmühen. Sehr treffend erläutert dies Cornelis Drebbel in Kap. 10 seines Buches über das Wesen der Elemente, wo er folgendes sagt: "Wir machen von Wasser Erden/ durch Krafft des Fewers: Fahren weiter fort/ wie die Natur/ machen die grawe Erde weiß klar vnnd durch scheinend wie die Lufft/ doch in ein sichtbarliche Gestalt: Darnach auß der Gestalt deß Luffts in ein Fewrige klare saubere vnd vnbefleckte rothe Farb als ein Rubin/ welches in der perfection alles Geschöpff vbertrifft. [Es folgt eine lateinische Übersetzung]. [113]

³⁰ Hier gibt Nollius die Lehre von Drebbel wieder.

Anmerkung

Zweierlei ist zur philosophischen Umwandlung der Elemente zu bemerken. 1. Die Materie, in der die Umwandlung der Elemente erfolgt, und 2. die Art und Weise, mit der die Elemente umgewandelt werden müssen. Die Materie, in der die Umwandlung der Elemente von den Philosophen beobachtet wird, ist von mir in diesem Buch offen benannt und erklärt worden: sie ist, obwohl ich es nicht ausdrücklich hinzugefügt habe, die wahre Materie der universalen Medizin. Es ist aber das Chaos etwas Universales, in dem wie in einem Mittelpunkt die Kräfte von Allem, von Höherem wie Niederem, zusammenlaufen und sich konzentrieren. Die Art und Weise aber ist folgende: Durch Wasser mittels Verdauung geht Erde in Wasser, Wasser in Luft und Luft in Feuer über und wird umgewandelt.

II. Ein Element kann ohne das andere nicht bestehen.

Wenn das Feuer von der Luft verlassen wird, erlischt es. Daher wissen die Alchemisten das Feuer durch Luft in Grade einzuteilen und ordnen entsprechend dem Maß der Luft ihre sogenannten Register an. Wasser wird ohne Luft schmutzig und faulig. Erde bildet ohne Wasser von allein keine Klumpen und bringt ohne Feuer, Luft und [114] Wasser nichts hervor. Daher sagt Sendivogius richtig in (seiner) Abhandlung (S.) 12: Jedes Element befindet sich in seiner eigenen Sphäre, doch kann das eine nicht ohne das andere sein; eines lebt aus einem anderen, und dennoch passen sie, hat man sie verbunden, nicht zusammen. Eben das erklärt er in seiner Abhandlung über den Schwefel deutlicher, wo er so sagt: "Wissen sollen alle Erforscher dieser Kunst (der hermetischen), dass Erde und Wasser eine einzige Kugel bilden und alles zusammen machen, weil sie anfassbare Elemente sind, in denen die anderen zwei im Verborgenen wirken. Das Feuer bewahrt die Erde vor Untergang und Auflösung; die Luft bewahrt das Feuer vor dem Erlöschen; das Wasser bewahrt die Erde vor dem Verbrennen. Das muss man gut festhalten, damit die Lernbegierigen wissen, worin die Grundlagen der Elemente bestehen und wie die Philosophen deren gegensätzliche Tätigkeiten beobachtet haben, indem sie Feuer mit Erde, Luft mit Wasser verbanden; so kochten sie beispielsweise, wenn sie etwas Edles wollten, Feuer in Wasser ab und bemerkten dabei, dass das Blut des

einen reiner ist als das andere, wie auch eine Träne reiner ist als Urin.” Mit dem Gesagten stimmt Cornelis Drebbel überein, wo er in Kap. 3 der Abhandlung über die Elemente Folgendes sagt: “Wie die übrigen drei Elemente ohne das Feuer tot sind, so ist auch es selbst ohne jene tot. Daraus wird die vollkommene Weisheit Gottes ersichtlich, der nichts umsonst geschaffen hat. Denn wie Feuer Leben ist und in der Luft lebt, so lebt die Luft im Feuer und das Wasser in der Erde und die Erde im Wasser, das Wasser in der Luft usw. Das Feuer reinigt die Luft, die Luft das Wasser, das Wasser die Erde, und durch das Feuer macht jedes einzelne das andere seiner eigenen Klarheit ähnlich.” [115]

III. In jeder (a) Zusammensetzung hat die Natur mehr von den anderen Elementen als (b) vom Feuer hinzugetan. Sendivogius, Vom Schwefel S. 44.

(a) Bei der Aktivität der niederen Elementengebilde, die kein Feuer zeigen. (b) Deshalb bewegt die Natur, um dem Feuer Stoff zu liefern, nach Gefallen entweder das dem Feuer Unterworfene oder gibt von außen Feuer dazu, um es innen zu entfachen. Wo dieses siegt, entstehen vollkommene Dinge; wo es besiegt wird, unvollkommene. Irgendwann strebt das Feuer, wenn es entfacht wird, danach sich zu befreien. Aber wenn es von den Fesseln eines zusammengesetzten Körpers so eingeschnürt gehalten wird, dass es sich der Bande nicht entledigen kann, lässt es das Werk, auf dessen Vollendung es doch abzielt, unvollendet zurück. Wenn es aber eine Körpermasse durch sein hochfeines natürliches Salz, das mit alles durchdringendem Schwefel angereichert ist, so sehr gelockert und porös gemacht hat, dass es in dem zusammengesetzten Körper keinen Winkel mehr gibt, wo es in Fesseln gehalten wird, dann versetzt es die Essenz des zusammengesetzten Körpers in eine höhere Vollkommenheit und Erhabenheit.

Anmerkung

Das Axiom von der Beschaffenheit des Steins der Weisen kann man sehr leicht verstehen: Die Natur hat ihn nämlich so geformt, dass sich Feuer in seinem tiefsten Inneren verbirgt und folglich von äußerem Feuer hervorge lockt und aktiviert werden muss. Daher sagt der geniale Lullus in Kap. 16 theor. test. S. 87: “Nimm bei der Erzeugung von natürlichen Dingen vom elementaren Feuer nur

so viel wie du benötigst nach dem Verhältnis zum Feuer [116] der Natur, welches sich durch die ganze Materie hindurch bewegt.”

“Allerdings”, so sagt Sendivogius, Über den Schwefel S. 44, “dringt Feuer von außen nicht essentiell in die Tiefe eines zusammengesetzten Körpers ein, sondern nur virtuell; denn das innere materielle Feuer ist sich genug, wenn es nur Nahrung hat; und das innere Feuer ist für Jenes Nahrung wie Holz für ein Herdfeuer. Und entsprechend solcher Nahrung wächst und vergrößert es sich. Dennoch muss man sich davor hüten, dass jenes Feuer im Übermaß dazukommt; denn, wenn jemand über seine Kräfte isst, erstickt er. Ein kleines Feuer wird von einer großen Flamme verschlungen. Das äußere Feuer muss vermehrend sein, nährend, nicht verschlingend; so nämlich werden die Dinge zur Vollkommenheit gebracht. Wenn aber, so sage ich, das äußere Feuer gewalttätig und höchst intensiv ist, wird es schneller als gewollt die Materie zerstören und das innere Feuer mit sich fortreißen und so verhindern, dass das innere Feuer seine Behausung herrichten und zu höchster Vollkommenheit bringen kann”.

IV. Je höher ein Element ist, desto reiner, feiner und folglich aktiver ist es.

Die Elemente sind sowohl aktiv als auch passiv. Aktiv sind sie, insoweit sie aufeinander einwirken, um irgendeinen neuen Körper hervorzubringen, der aus ihnen gebildet werden soll; passiv, insoweit sie voneinander Einwirkungen erfahren, damit daraus etwas Anderes gebildet wird. Denn während eines auf das andere aktiv einwirkt, verhält sich das andere passiv. Und so verhält sich das Feuer passiv zur Erde wie die Erde zum Himmel; die Erde wirkt in der Weise aktiv auf das Feuer ein [117], dass sie dessen sehr weite und feine Substanz zusammenhält und mit festen Grenzen umgibt. Das Feuer aber wirkt aktiv auf die Erde ein, um diese in ihre vorzüglichste Substanz zu verwandeln, und dies wird solange fortgeführt, bis durch wechselseitige Einwirkung alle Elemente zu einer mittleren Beschaffenheit von höchster Reinheit und Vollkommenheit verschmolzen sind. Es irren also alle, die der Erde bloße Passivität zuschreiben. Die Wahrheit, die ich leicht schenke, ist, dass die Elemente ihre eigenen Stufen von Aktivität haben. Je höher nämlich ein Element steht, desto kraftvoller und wirksamer agiert es, weil es reiner ist, da es in sich weniger Unreinheiten trägt, durch die seine Aktivitäten unterbrochen, behindert und abgestumpft werden. Daher steht für uns klar fest,

dass die Aktivitäten des Himmels bzw. Feuers kraftvoller und vorzüglicher sind als die Tätigkeiten der übrigen Elemente, da jenes unter allen das höchste, reinste und am meisten von Unrat gesäuberte ist.

V. Von den oberen Elementen werden die unteren erhöht und die oberen von den unteren erniedrigt.

Bis endlich nach Gottes Willen und Geheiß aus dem gleichmäßigen Zusammenströmen aller Elemente die mittlere höchst vollkommene und beständige Natur hervorgeht, will Gott nicht, dass die niedrige Substanz zugrunde geht, sondern dass sie dauernd Bestand hat. Da sie aber von sich aus mit eigener Kraft nicht zu dieser dauernden Beständigkeit und Vorzüglichkeit gelangen konnte, hat Gott das Erhabene geschaffen, damit sie mit dessen Hilfe und Adlerschwingen sich zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhebe; und weil das Erhabene dem Niederen keine Hilfe bringen kann, wenn sich beide nicht [118] verbinden, hat Gott befohlen, dass das Erhabene sich herablasse, das Niedere mit sich verbinde und so jenes für alle Ewigkeit mit sich innig vereine und in herausragende Höhe erhebe. Wenn du mich gut verstehen willst, so spitz die Ohren und pass auf! 1. Gott hat das Chaos geschaffen und daraus die Elemente geschieden und zwar zuallererst das feinste, reinste, erhabenste und vollkommenste von allen Elementen, und er hat jenes wegen seiner Würde an den höchsten Ort gesetzt, damit es die übrigen Elemente einschließe und sie in ihm wie in einem natürlichen Schoß gewärmt und durch dessen Geist zusammen mit allem, was in den Elementen besteht, bewahrt würden. Dieses Element heißt Feuer und ist der Himmel selbst, an dem ihr die Sterne leuchten seht, wie das folgende Kapitel lehren wird. 2. Gott hat aus dem Chaos ein Element abgesondert, das an Feinheit dem Feuer am nächsten kommt, und jenem den Platz in der Mitte gegeben. 3. Nach der Abtrennung der feinen Elemente blieben die groben Elemente Wasser und Erde zurück und setzten sich ganz unten ab. Dennoch ließ Gott diese Elemente nicht ohne Unterscheidung zurück, sondern was unter ihnen durch seine Feuchtigkeit feiner war, trennte er von dem, was durch seine körperliche Trockenheit gröber war. Jenes ist das Wasser, dieses die Erde. So besetzt das Feuer den obersten, die Erde den untersten Ort. Damit aber die Erde vom Feuer erhöht und zur höchsten Vollkommenheit gebracht wird,

müssen alle ihre Unreinheiten durch Feuer ausgestoßen werden und das Feuer muss sich von seinem Ort in den Mutterschoß der Erde herablassen und dort so lange wirken, bis es die reine Natur der Erde nach Abstoßung allen Unrats engstens mit sich vereinigt hat. Aber da man bei einer solchen Veränderung so vorgehen muss, dass nichts von der jungfräulichen Erde planlos zugrunde geht [119], tut das Feuer nichts ohne vermittelnde Elemente; und folglich wirkt das Feuer durch die Luft auf das Wasser ein (welches mit der Erde zusammen einen einzigen Klumpen bildet), so dass es das Wasser durch Wärme fein macht und so das verfeinerte Wasser, das in Form von Dämpfen auftritt, Aktivität erlangt und darauf hinarbeitet, die Erde in seine eigene Natur zu verwandeln. Die Natur kennt nämlich keine Sprünge, sondern schreitet von einem unteren Ort aus über mittlere allmählich aufeinander folgende Stufen zu einer höheren Spitze hinan. Weil aber die Erde ein sehr fester und unreiner Körper ist, kann das Wasser nicht auf einmal und plötzlich die Erde in seine Natur überführen. Daher ist es notwendig, dass durch die Sonnenwärme das Wasser mehrmals emporgehoben wird und zur Erde zurückkehrt und dabei die Kraft des Feuers mit sich bringt und so durch vielfach wiederholte Bewässerung die Erde in ihren Samen gelöst und in gelöster Form emporgehoben wird. Ich sage "in ihren Samen"; denn die Samen, die in der Erde stecken, haben in sich das Feuer der Natur, das am himmlischen Feuer Anteil hat. Dieses Feuer der Natur löst durch feinste Wasserdämpfe die Erde wie ein natürliches Nährmittel für die Samen in Wasser auf, damit es alle festen Innereien der Samen durchdringen kann. Darauf verwandelt es dieses durch fortwährende Verdauung in kristallines Öl, das mit seiner Durchsichtigkeit und Zartheit die Luft repräsentiert; und wenn schließlich alle Verunreinigungen entfernt und abgeworfen sind, entzündet es es mit seiner eigenen brennenden Flamme und bewirkt, dass es von Tag zu Tag mehr verdunstet und durch die Luft an den obersten Ort entschwindet, wo es zusammen mit dem Feuer in natürlicher Vereinigung zur Ruhe findet und mit ihm zusammen zu einem einzigen mittleren Ding geworden ist. Wie wunderbar ist die Weisheit, die uns Gott bei dieser Erhöhung der Erde anzuschauen gewährt! Glückselig in dieser und der künftigen Welt ist der, der einen so großen Schatz [120] von wahrer und fester Weisheit betrachtet und erforscht!

VI. Ein Element nimmt an der Natur des anderen teil.

Wer wollte es daher wagen zu leugnen, dass der Himmel mit der Erde, dem Wasser und der Luft, die Erde mit dem Wasser, der Luft und dem Himmel, das Wasser mit der Luft, dem Himmel und der Erde und die Luft mit dem Himmel, der Erde und dem Wasser vermischt sind? Daher nennt man zu Recht die Erde luftig, wässrig und himmlisch, das Wasser luftig, himmlisch und irdisch, die Luft himmlisch, irdisch und wässrig, den Himmel irdisch, wässrig und luftig, und das sind sie auch.

VII. Jedes Element ist ein geistiger Körper.

Das heißt: In jedem Element gibt es zweierlei: Körper und Geist, Dichtes und Feines. Da aber die Elemente keine selige Ruhe mehr genießen, sondern sich wegen der Erzeugung der Dinge in dauernder Bewegung befinden, sehen wir, dass von ihnen nicht die mittlere Natur eingenommen wird, sondern Extremformen, so dass sich manche äußerlich mehr einer körperlichen, manche mehr einer geistigen Gestalt annähern. Wenn aber alle Elemente von allen Verunreinigungen befreit sind, dann werden Körper und Geist innerlich wie äußerlich in einem Gleichgewicht stehen und durch ein ewiges Band so miteinander zusammenhängen, dass beider Form gemäß ihrer Essenz innen und außen identisch sein wird.

VIII. Je tiefer ein Element eindringt, desto aktiver ist es. [121]

Jenes aber dringt am tiefsten ein, welches am feinsten ist. Da der Himmel das feinste von allen Elementen ist, muss er daher notwendig auch alle übrigen im Durchdringen übertreffen.

- IX. Was in den höheren Elementen sichtbar, ist in den niedrigeren unsichtbar vorhanden; und was in den niedrigeren sichtbar, das ist in den höheren unsichtbar vorhanden.

Daher rührt die Harmonie von Höherem und Niedrigerem, worüber wir im 10. Buch handeln werden. “Alles, was im Himmel explizit zu sehen ist, ist auch in den übrigen Elementen wirkmächtig und lebenskräftig enthalten” (Severinus, *Idea Medicinae Philosophicae*, Kap. 6³¹).

- X. Wenn die Elemente sich zu einem Elementengebilde zusammensetzen, bringt jedes einzelne die Tinkturen aller in ihm enthaltenen Samen mit.

Daher haben einige Philosophen gesagt, dass alles in allem zu finden sei, und so ist jene Feststellung wohlbegründet, dass in den Körpern von höchster Vollkommenheit, die ewig existieren und sich gegen Schädigungen seitens äußerer Elemente schützen, die Kräfte aller höheren und niedrigeren Elemente enthalten seien. Betrachtet daher mit mir das Gold, das die Elemente in größter Ausgeglichenheit und höchster Reinheit enthält! Jenes kann man aus den Materialien für die höchste Medizin nicht ausschließen, weil man in ihm solche Elemente findet und das Gold aufgrund der Tinkturen, die die einzelnen Elemente gerade zum Gold beigetragen haben, die Wirkkräfte und Fähigkeiten aller Dinge [122] in herausragender Weise in sich vereint. Deswegen halten wir es nicht mit denen, die die Existenz einer Universalmedizin verneinen und über die spotten, die sich ganz der wahren Medizin geweiht haben, wo man doch diese im Gold, wie der einmütige Konsens der Philosophen aus den vorgetragenen Gründen bezeugt, leicht gewinnen kann. Ich will folgendes hinzufügen: Die Philosophen haben gelernt nachzuahmen, was Gott bei der Schöpfung des Makrokosmos in sechs Tagen geschaffen hat, und sie haben gelernt, aus einer der

³¹ Petrus Severinus: *Idea medicinae philosophicae fundamenta continens totius doctrinae Paracelsicae, Hippocraticae et Galenicæ*, Basel: Henricpetri 1571, S. 53. Online unter: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10727112?page=,1> (Zuletzt geprüft am 18.01.2024).

äußeren Erscheinung nach wertlosen und weggeworfenen Grundlage, die man in den Mineralien der Erde findet, die Elemente und Wirkkräfte dieses Universums sogar in Gestalt ewiger Bewegung mit Gottes Inspiration zu erzeugen; und so wissen sie den wunderbaren Mikrokosmos mit den Bewegungen der Sterne und der Gestalt und dem Wirken der übrigen Elemente herzustellen. Was gewiss nicht möglich wäre, wenn nicht die einzelnen Elementengebilde die Tinkturen und Kräfte aller Elemente zugleich enthielten.

- XI. Jedes Element passt essentiell mit dem zusammen, was von den Elementen zusammengehalten wird.

Gott hat nämlich die existierenden Dinge so geschaffen und geordnet, dass jedes sich an seinem passenden Ort befindet.

- XII. Jedes beliebige Element wird durch das, was in seinem Inneren ist, gereinigt (Sendivogius, Vom Schwefel S. 4).

Also wird die Erde gereinigt durch das ihr eingepflanzte Feuer, das in ihrem Mittelpunkt Wurzeln geschlagen hat. Der Erdmittelpunkt ist höchst reine Erde, gemischt mit Feuer. [123]

Kapitel 2: Vom Feuer oder Himmel

1. Die Elemente sind höher oder niedriger.
2. Die höheren Elemente sind Feuer und Luft.
3. (a) Das Feuer ist von allen Elementen das höchste, (b) vollkommenste, (c) feinste, (d) reinste, (e) rundeste und es schließt alle anderen kraft seines weiten Umfangs in sich ein.

(a) Man nennt es auch Elementarfeuer. (b) Daher hat es die Kraft, alle niedrigeren Körper zu vervollkommen. (c) Und somit ist es das einfachste. Denn je feiner ein Körper ist, desto einfacher ist er; und je einfacher, desto vornehmer und

mächtiger. Folglich dürft ihr sogar von daher mit Recht das Feuer als das mächtigste von den Elementen festlegen, weil es den Geist des Alls vollkommen besitzt. (d) Weil das Feuer das reinste Element ist, lässt es keine Verunreinigungen zu. Somit duldet es nicht, dass die Luft, der wegen der nicht gänzlich vollendeten Verdauung gewisse Verunreinigungen beigemischt sind (weniger allerdings als die, welche in den niedrigeren Elementen vorhanden sind), das Feuer durchdringt und sich engstens mit ihm vereinigt, wenn sie nicht vorher alle Abfallstoffe abgestoßen und zu den niedrigeren Körpern hinuntergelassen hat. (e) wegen seiner Kapazität; denn eine runde Gestalt besitzt das größte Fassungsvermögen, und die Körper, die im Elementarfeuer sind, sind am meisten gerundet, wie ihr in Buch 6 hören werdet.

4. Bezüglich des elementaren Feuers sollt ihr die folgenden Axiome beachten:

- I. Das Feuer verströmt nur zusammengeballt Wärme und Licht [124].

Dann nämlich, wenn es in seiner eigenen Natur auftritt, ist es überaus fein, zart und locker, so dass die Natur von Wärme und Licht in ihm gleichsam überall verteilt liegt. Wenn aber durch Kompression und Zusammenballung sein weiter Umfang auf den engen Mittelpunkt reduziert wird, dann sendet es reichlich Strahlen voller Wärme und Licht aus und sendet mit Macht seine Einflüsse in andere Körper hinein. Was anhand der Sonne und der übrigen Sterne der ganzen Welt ersichtlich wird. Vereinte Kraft ist stärker als zersprengt.

- II. Das Feuer lässt sich nicht verderben (Lullus, Kap. 51, theor. test.³²).

³² Das dem mallorquinischen Philosophen Raymundus Lullus (1232–1315) zugeschriebene *Testament* zirkulierte in zahlreichen Auflagen und wurde auch alchemistischen Sammelwerken, z.B. dem *Theatrum Chemicum*, beigefügt. Es stammt jedoch nicht von Lullus, sondern von einem anonymen katalanischen Gelehrten. Inhaltlich befasst es sich vor allem mit medizinischer Alchemie. Vgl. etwa [Pseudo-]Lullus: Testamentum Magistri Raymundi Lulli, & primum de Theorica, in: *Theatrum chemicum, praecipuos selectorum auctorum tractatus de chemiae et lapidis philosophici antiquitate, veritate, jure, praestantia, & operationibus*, continens ... *Volumen quartum*, Straßburg: Lazarus Zetzner 1613, vgl. S. 84f. Online unter: <https://books.google.de/books?id=8KFxGBwCmPoC&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage>

Es ist nämlich das einfachste und vollkommenste von allen Elementen. Dass es aber manchmal durch Luftentzug erlischt, tut nichts zur Sache; das Erlöschen des Feuers ist nämlich nicht dessen Verderben, sondern dessen Verbergen. Denn wenn das Feuer durch die Aktivität niedrigerer Körper bereits brennt und entzündet ist, benutzt es, um sich zu seiner Quelle, d.h. zum Himmel, zurückführen zu lassen und zurückzukehren, die Luft gleichsam als Transportmittel. Ist aber die Luftzufuhr unterbunden, fehlt das nötige Fahrzeug (und damit der Magnet, der das Feuer aus dem Körper, in dem es steckt, zu sich heranlockt), so dass das Feuer gezwungen wird, in seinem Körper eingeschlossen zu bleiben. Oder, wenn es dir lieber ist, verstehe die Sache so: Jedes Feuer in niedrigeren unreinen Körpern vertreibt, wenn es entzündet ist, zugleich die rußigen Verunreinigungen; diese müssen durch die Luft gewirbelt und auseinandergetrieben werden. Wenn aber durch ein Dazwischentreten von Körpern dem Feuer die Luft genommen wird, bilden solche Verunreinigungen einen Haufen und ersticken das Feuer durch ihren Druck, d.h. sie dulden nicht, dass ein unreiner Körper immer stärker erglüht [125] und gereinigt wird, sondern bewirken, dass auf diese Weise das Feuer länger verborgen bleibt. Betrachtet aber das Öl der Weisen! Aufgrund seiner hochreinen Beschaffenheit gibt es keinerlei unreinen Ruß von sich und kann somit in einer Kapsel, deren Außenhülle so dicht ist, dass sie der Außenluft den Eingang verschließt, dauernd glühen und leuchten, wenn man es einmal entzündet hat. Zum Beweis dieser Behauptung werdet ihr euch die folgende Geschichte merken: Zu Padua in Italien fand man ein uraltes Grabmal, eine irdene Urne mit diesem Sechszeiler als Inschrift:

Die Gabe, die Pluto geweiht ist, berührt nicht, ihr Diebe!

Unbekannt ist euch das, was in der Urne verborgen ist.

Denn die Elemente, mit schwerer Mühe zerlegt, hat eingeschlossen

&q&cf=false. Zur Handschrift des Testaments: <https://digital.sciencehistory.org/works/gbdqo3i>.
Jeweils zuletzt geprüft am 18.01.2024.

in diesem bescheidenen Gefäß Maximus Olibius.

Beistehen soll ihm die Wächterin Copia mit reichem Füllhorn,
damit eine so wertvolle Flüssigkeit nicht verloren geht.

In dieser kleinen Urne befand sich eine zweite kleine Urne mit folgender Versinschrift: "Fort von hier, ihr Diebesgesindel! Was wollt ihr mit euren spähenden Blicken? Fort von hier mit eurem Merkur mit Hut und Heroldsstab! Maximus hat dieses Geschenk Pluto Maximus geweiht." In dieser kleinen Urne wiederum fand man eine noch glühende Laterne im Innern von zwei Fläschchen, das eine aus Gold, das andere aus Silber, gefüllt mit einer hochreinen Flüssigkeit, durch deren Kraft, wie man glaubt, diese Laterne viele Jahre lang geglüht hat, wie in ihren Sammlungen alter Inschriften angemerkt haben Petrus Appianus und Bartholomäus Amantius.³³ Diese Geschichte erwähnt auch Hermolaus Barbarus in seinem Zusatz zu Dioskurides³⁴, wo er von den Wässern im Allgemeinen handelt. [126]

³³ Petrus Apian et al.: *Inscriptiones Sacrosanctae Vetustatis: non illae quidem Romanae, sed totius fere orbis summo studio ac maximis impensis terra marique conquistatae*, Ingolstadt: Apian 1534. Die beiden Inschriften, "jüngst gefunden", stehen dort auf S. CCCXXXVIIIf. mit Abbildungen der Henkelkrüge in Minuskelumschrift. Nollius übernimmt die Beschreibung fast wörtlich. Eine andere, der Zweiten fast wortgleiche Inschrift ("Ich glaube, in Venedig gefunden") wird auf S. CCCXXV als Faksimile gedruckt.

³⁴ Hermolaus Barbarus: *In Dioscoridem corollariorum libri quinque*, Venedig: Di Gregori 1516 und Köln: Johann(es) Soter 1530. Das Werk des 1493 gestorbenen Venezianers ist posthum erschienen. Nollius nimmt Bezug auf Buch V, S. 70, Nr. 623: "Es gibt auch ein himmlisches oder besser göttliches Wasser der Chymisten, das sowohl Demokrit als auch Hermes Trismegistos kennen. Sie nennen es bald „göttliches Wasser“ (theion hydor), bald Skythensaft, bald Pneuma, d.h. Geist von der Natur des Äthers und der Quintessenz der Dinge. Aus ihm besteht Trinkgold und jener vieldiskutierte und noch nicht gefundene Stein und Sand der Weisen. Daher erhielt die Kunst ihren Namen, indem man sie Psammurgik, Mystik, Hammophysie, die heilige und die größte nannte, wie wenn sie irgendwelche verschlossenen Schriften habe, von denen man das uneingeweihte Volk fernhalten müsse. Auf diese Art Flüssigkeit verweist, wie ich meine, ein jüngst im Gebiet von Padua in der Nähe des Städtchens Este aufgefundenes Epigramm auf tönerner und daher zerbrechlicher Ware, die durch die Unvorsichtigkeit der Bauernhand, die dort die Erde aufbrach, zerstört wurde; damit es nicht in Vergessenheit gerät, setzen wir seine Worte her: ..."

- III. Feuer verklärt und verändert alle Dinge dahingehend, wie sie zu Anfang bei Gott waren.

So Drebbel: Das Feuer verklärt vnd verändert alle Ding/wie sie im Anfang bey Gott gewesen seynd/so wol Wasser als Erde vnd Lufft (Buch von der Natur der Elemente, Kap. 2.). Ein höchst anschauliches Bild von einer solchen Verklärung und wunderbaren Verwandlung zeigte Gott seinen Söhnen, den tiefgründigen Philosophen und Theosophen, in der vorzüglichsten Erde, die die Weisen nicht eher zum höchsten Gipfel der Klarheit mithilfe des wahrlich kongenialen Feuers emporheben als sie jene zu Staub, ähnlich einem Leichnam, und daraus in Wasser und aus diesem in Luft verwandelt haben.

- IV. Alle Verunreinigungen und Verschmutzungen werden natürlicherweise durch Feuer gereinigt (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 30).

Das Feuer ist nämlich selbst rein und löst somit unreine Körper auf, so dass es Verunreinigungen von diesen trennt, vertreibt und ausstößt. Es gibt ein doppeltes Feuer: ein inneres und ein äußeres. Das äußere kommt dem inneren zu Hilfe, indem es dieses weckt, damit es auf die Verunreinigungen des Körpers, in welche ein Körper verwickelt ist, einwirken und sie kraftvoll austreiben kann. Das äußere und das innere Feuer sind sogar in so enger Verwandtschaft miteinander verbunden, dass sie, wenn sie in einem Gegenstand zusammenkommen, ihre Kräfte vereinen und einander verstärken und so die Vervollkommnung des Gegenstands befördern. Wenn nicht die Sonnenwärme die natürliche Wärme im Menschen täglich hegen und der Balsam der Nahrungsmittel sie kräftigen würde, könnte der Mensch nicht lange bestehen, da sonst die natürliche Wärme von allzu vielen Verunreinigungen überdeckt und dazu gezwungen würde, sich zurückzuziehen [127] oder sich in der innersten Substanz der festen Teile zu verbergen.

- V. Feuer verbrennt kein Feuer (Paracelsus, Himmel der Philosophen). Deshalb wird Gold vom Feuer nicht verzehrt, weil es selbst Feuer ist.
- VI. Allein durch Feuer und unter dem Regiment von Feuer entsteht alles und wird zum Sein geführt (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 37).

Inbesondere bei der Verfertigung des Steins der Weisen, wenn sie nach dem einfachen Weg der Natur vorgenommen wird.

- VII. Das Feuer ist (a) das ruhigste Element und wird durch Bewegung entfacht (Sendivogius, Abhandlung vom Schwefel, S. 29).

(a) In der ruhigsten Erde, wie sie in Metallen und Steinen vorkommt. Entfacht wird aber das Feuer aus jener Erde durch Bewegung. Durch die Reibung zweier Steine wird das Feuer hervorgehoben. Wenn Eisen durch eine Feile verkleinert und abgerieben wird, erhitzt es sich durch die Bewegung so stark, wie wenn man es an lebendiges Feuer herangebracht hätte.

- VIII. Das Feuer treibt ein Element in den Mittelpunkt eines beliebigen Dings.

Und zwar auf folgende Weise: Die Natur schenkt Bewegung, die Bewegung regt die Luft an, die Luft das Feuer; das Feuer aber trennt, reinigt, zerlegt, färbt und lässt jeden Samen reifen; und den reifen schleudert es mittels Aussaat an Orte und in Mutterböden, an reine oder unreine Orte, mehr oder weniger warme, trockene oder feuchte; und je nach der Beschaffenheit des Mutterbodens oder Ortes werden verschiedenartige Dinge in der Erde hervorgebracht (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 31). [128]

- IX. Das Feuer (a) kann rohes Wasser nicht tragen und folglich nimmt die vom Feuer ausgehende Wärme die Feuchtigkeit des Wassers auf, vertreibt sie und lässt sie als Dämpfe aufsteigen.

(a) Unter rohem Wasser verstehe ich jedes gewöhnliche Wasser und das gemeine Quecksilber. Da diese nämlich am feuchtesten sind und das Feuer mit Wärme am trockensten ist, können sie nicht zugleich mit Wärme und Feuer bestehen. Deshalb gehen sie durch die Wärme irgendeines äußeren Feuers leicht in Dämpfe über und entweichen nach oben. Dennoch kann mit Hilfe von Natur und Kunst die Rohheit von Wasser und Quecksilber aufgehoben werden, und zwar durch eine fixe und beständige Substanz mittels passender Abkochungen und Rührvorgängen; und auf diese Weise können Wasser und Feuer in ein solches Einvernehmen kommen, dass das Wasser vereint mit der Wärme mitten in der stärksten Flamme fest ausharrt und das Feuer und das Wasser nicht voneinander getrennt werden, wie stark auch immer das Feuer eben noch gewesen sein mag.

Die Zwei soll verworfen und die Drei durch die Vier zur Einfachheit der Eins zurückgeführt werden; dann kommen Wasser und Feuer ins Einvernehmen.

5. Elementares Feuer ist Sternenfeuer oder Feuer in oberster Höhe.
6. Sternenfeuer ist der Himmel oder das Firmament selbst, an dem die sichtbaren Sterne gehalten werden.

Manche behaupten, der Himmel sei kein Element, und siedeln daher das Feuer unterhalb der Mondsphäre an; doch irren sie. 1. Denn etwas von der himmlischen Substanz ist in den gemischten Dingen enthalten, wie aus den Aktivitäten der gemischten Dinge hervorgeht. 2. Der Himmel [129] dient der Erhaltung aller Elementengebilde, wie aus den offenkundigen Einflüssen der Sterne hervorgeht. 3. In sich trägt und umfasst er die sichtbaren Körper. 4. Plinius, Paracelsus und nach diesem Petrus Severinus zählen den Himmel zu den Elementen. Du wendest dagegen ein, dass der Himmel unzerstörbar und deshalb kein Element sei. Bedenke: [1.] Die Zerstörbarkeit gehört nicht zu der Art des Elements, sondern ist für die Bildung eines Elements erforderlich, damit aus diesem ein Elementengebilde wird und in diesem aufrechterhalten wird. [2.] Der Himmel allerdings gilt, weil er das vollkommenste von den Elementen ist, an sich als unzerstörbar, doch dass ein Teil von ihm verändert und verwandelt werden kann, geht daraus hervor, dass sowohl seine sichtbaren als auch unsichtbaren Strahlen einer Veränderung unterliegen, da in täglicher Folge neue Strahlen entstehen und zu den unteren Körpern herabgesandt werden. Dennoch bedeutet diese Veränderung keine Zerstörung des Himmels; denn die Essenz des Himmels bleibt in den Körpern, denen sie sich einverleibt, erhalten, auch wenn sie eine andere Gestalt annimmt nach Maßgabe des lebendigen Schwefels, der in den Körpern enthalten ist, in die sich die himmlischen Einflüsse ergießen. Alle Elemente besitzen die Fähigkeit, sich in verschiedenartige Formen umzuwandeln und trotzdem Elemente zu bleiben; andernfalls würden sich, nachdem aus ihnen etwas entstanden ist und jetzt besteht, in diesem keine Elemente mehr befinden.

7. Vom Himmel sollt ihr die folgenden Axiome beachten.

1. Im Himmel wohnt der Geist des Universums mit Macht.

Der Geist des Universums ist nämlich das Feuer, und am Himmel erscheinen zusammengeballte leuchtende Feuerkugeln, die der unteren Welt Licht und Wärme spenden. Ich füge hinzu, dass [130] die Luft deshalb zwischen der unteren Kugel der Elemente und dem Himmel liegt, weil die Kräfte und Einflüsse der Sterne, welche überreichlich vom Geist des Universums erfüllt sind, wegen ihrer Stärke von der Erde und dem Wasser nicht ohne Schaden aufgenommen werden können und daher zuvor durch Vermittlung der Luft abgeschwächt und gemildert werden müssen. Was ein ganz offensichtliches Anzeichen ist für die gewaltige Stärke des Geistes, der im Himmel und dessen Körpern wohnt.

2. Alles, was lebt, erhält seine Lebendigkeit ursprünglich vom Himmel. [Randglosse, deutsch] Ein jedes lebandiges Ding ist Feuer (Paracelsus, lib. vex.³⁵ S. 930).

Leben ist nämlich ein Fließen natürlich innewohnenden Feuers in einem lebendigen Körper. Das Fließen des natürlichen Feuers aber ist die tätige Aussendung seiner Strahlen. Ich rede vom Leben von Leibern, nicht vom Leben der vernunftbegabten Seele; deren Leben ist, weil es das Leben einer über dem Himmel beheimateten Substanz ist, das Fließen eines weitaus reineren und feineren Feuers, das ungeschmälert in sich zurückströmt und in Gott, nachdem unser Leib endlich geläutert ist, den ganzen Schatz der Weisheit ergreift. Dieses Leben beginnen wir zwar in dieser Welt zu leben, während wir unser Leben nach dem Gesetz Gottes ordnen und aus seinem Wort und der Natur als unserer Wohnung, die die Welt mit ihren Elementen und Elementengebilden ist, Gott erkennen. Im zukünftigen Zeitalter aber, in dem wir uns der Last des Leibes

³⁵ Theophrastus Paracelsus: *Pyrophilia Vexationumque liber*, Basel: Peter Perna 1568. Das Werk umfasst allerdings in der ersten, von Gerhard Dorn ins Lateinische übersetzten, und von Adam Bodenstein herausgegebenen Ausgabe nur 144 Seiten. Die zitierte Stelle findet sich in der von Johannes Huser besorgten Gesamtausgabe der Schriften von Paracelsus: Theophrastus Paracelsus: *Opera. Bücher und Schriften [...]. Jetzt von newem mit Fleiss ubersehen, auch mit etlichen bisshero unbekanntten Tractaten gemehrt und in zween unterschiedliche Tomos unnd Theil gebracht. Opera*, hg. von Johannes Huser, Straßburg: Zetzner 1616. Das Werk erschien in einer kürzeren Fassung erstmals 1603. Dort findet man das Buch *Coelum philosophorum sive liber vexationum* auf S. 926-933.

entledigt und seine Unreinheiten abgeworfen haben und somit imstande sein werden, dem Thron Gottes, der in allerhöchster Reinheit strahlt und keinerlei Makel duldet, näher zu treten, werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und von ihm das Wasser der tiefsten und auf ewig Staunen erweckenden Weisheit trinken. [131]

3. Die Körper, die am Himmel hängen, erhalten vom Himmel Nahrung und Wärme.

Aus den Himmelskörpern, die Gestirne sind, fließen beständig Gestirnsstrahlen (die im allgemeinen Sprachgebrauch Einflüsse heißen in Bezug auf die unteren Substanzen, in die sie hineinfließen), und sie fügen sich so sehr in die unteren Körper ein und inkorporieren sich in sie, dass daraus eine Art Verwandlung und einzigartige Energie hervorgeht. Da so die oberen Körper solcher Strahlen beraubt werden, müssen sie notwendigerweise irgendwo anders eine Wiederbelebung, Wiederherstellung und Erneuerung durch Lieferung anderer gleichartiger Strahlen suchen. Da wir also sehen, dass von den unteren Elementen den Elementengebilden, die in den Elementen ihren Platz haben, Nahrung zur Verfügung gestellt wird, muss man notwendigerweise feststellen, dass im Himmel dasselbe geschieht. Es gibt aber zwei Argumente, die hier bei jemandem Zweifel wecken können: 1. Die Meinung, die das Himmlische von allen Veränderungen ausnimmt. 2. Wie kann es geschehen, dass der Himmel den Gestirnen ohne Verlust und Verringerung seiner selbst Nahrung zuführt und liefert? Antwort auf das erste: Diese Meinung ist falsch. [1.] Der Mond, der unterste von den Planeten, nimmt monatlich zu und ab. [2.] Oft entstehen neue Sterne im Äther. [3.] Nicht selten treten Verfinsterungen von Sonne und Mond ein. Auf das zweite: Weil täglich Auflösungen der unteren Körper in ihre Elemente stattfinden und bei den lebenden Organismen in jedem Augenblick die natürliche Wärme ausdünstet, geht das, was vom Himmel kommt, durch die Luft in den Himmel über und wird von diesem als von seinem Urelement in dessen innerste Kammern [132] aufgenommen. Daraus ergibt sich: Was der Himmel bei der Lieferung von Nahrung [den unteren Körpern] von den Gestirnen her von seiner eigenen Substanz mitteilt, erhält er aus der Auflösung der unteren Körper und der natürlichen Wärme, die in den lebendigen Körpern herrscht, nach Gottes wunderbarer Regelung in dauerndem Abfluss, nachdem es hinreichend gereinigt ist, durch die Luft zurück.

4. In dem Grad, wie das Firmament feiner als die übrigen Elemente ist, übertreffen seine Früchte die Früchte der anderen drei Elemente an Feinheit und Wirkung.

Die Früchte des Himmels oder Firmaments sind die Sternkörper. Wie aus der Erde Kräuter, Blumen und Bäume wuchsen und in der Erde blieben, so wuchsen auch (zur Zeit der Schöpfung) aus dem Himmel durch das Wort Gottes die Sternkörper und blieben am Firmament (Croll, Praefatio admonitoria D. Basilica Chymica, S. 22).³⁶

8. Das oberste elementare Feuer heißt (a) Coelum Empyreum, in dem (b) die geistigen Sterne, die ohne die Verfestigung des Lichts zu einem Körper bestehen, wohnen.

(a) Anderenorts wird es von mir oberer Makrokosmos genannt. (b) Diese Gestirne sind von feinerer und überlegener Essenz als die sichtbaren Gestirne des Sternenhimmels und damit von größerer Wirksamkeit und Macht. Sie sind reine Geister, die als Einzelne das Bild, die Kräfte und Fähigkeiten des gesamten Universums in sich tragen. In einzigartiger und unaussprechlicher Seligkeit, deren Vortrefflichkeit der menschliche Verstand in seiner Beengung wegen der ungeheuren Dunkelheit, die ihm in dieser vergänglichen Welt anhaftet, nicht erfassen kann, triumphieren sie, verbringen unter sich ein harmonisches Leben in Staunen erregender Einheit, und indem sie ihre Häupter in Gottes tiefstem [133] Schoß ruhen lassen, erkennen sie darin in einem einzigen Augenblick mehr als alle Menschen in dieser unreinen Welt bis zum heutigen Tag gesehen haben, sehen und sehen werden, und indem sie in wunderbarem Einklang ihre Stimmen zum Preis von Gottes unermesslicher Glorie erheben, unterwerfen sie sich ohne jeden Makel Gottes Aufträgen und seiner Lenkung.

³⁶ Oswald Croll: *Basilica Chymica*, [o.O.]: [ca. 1608]. Online: <https://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd17/content/structure/8789840> (zuletzt geprüft am 18.01.2024).

Axiome:

1. (a) Die Wasser über dem Himmel (b) bilden zusammen mit Luft und Feuer von höherer Göttlichkeit das Coelum Empyreum.

(a) Das Vorhandensein überhimmlischer Wasser erklärt uns offenkundig die Hl. Schrift in Genesis 1: Gott schuf das Firmament und teilte die Wasser, die unter dem Firmament lagen, von denen die oberhalb des Firmaments lagen. Und es geschah so, und Gott nannte das Firmament Himmel. Daniel 3,60: Preiset, all ihr Wasser über den Himmeln den Herrn. Psalm 104,3: Du spannst den Himmel auf wie eine Haut; mit Gewässern bedeckst du deren Oberfläche. Psalm 148,4: Lobet den Herrn, ihr höchsten Himmel, und ihr Gewässer über den Himmeln, lobet den Namen des Herrn. Von welcher Beschaffenheit aber die Wasser über dem Himmel sind und von was für einer natürlichen Substanz, lehren uns offen die Kabbala und die geheimere Philosophie, die durch den Heiligen Geist den sieben geheimen Weisen zur Seite steht und sie die wahre Theosophie lehrt. Wir stellen also fest, dass die Wasser über den Himmeln Substanzen von höchster Reinheit und Feinheit sind, feurig, von stärkster Helligkeit, mehr als vollkommen, unzerstörbar, für immer in sich fixiert, d.h. ausdauernd, dennoch aber flüssig, entzündlich und keineswegs verbrennbar, zu dem Zweck, dass sie in der alle Höhe übersteigenden Region [134] sind und Schamajim oder den dritten Himmel oberhalb des genannten Empyreums bilden, welches innen eine wässrige Oberfläche, außen eine feurige hat, loderndes Feuer und glühendes Wasser. Es ist die Wohnstatt aller Engel, Heiligen und frommen Menschen, die aufrichtigen Herzens Gott verehren. Es ist das wahre Paradies, in das Adam vor seinem Fehltritt gesetzt worden war. Es ist der höchste Makrokosmos; denn gemäß seiner Erhabenheit enthält es alles in sich, was in diesem Makrokosmos und Mikrokosmos ist. Es ist Wasser von der Art, dass es durch sein dauerndes und fortwährendes Hineinfließen in diese untere Welt alles belebt und darauf vorbereitet, sich erhöhen zu lassen. Zuerst teilt es sich den sichtbaren Gestirnen mit, durch die Gestirne der Luft und durch die Luft dem Wasser und der Erde. Und damit ein so göttlicher Schatz nicht vergeblich hinabzusteigen und sich zu erniedrigen scheint, hat er ein vollkommenes Bild seiner selbst einem gewissen vor der Welt verborgenen Mineral eingeprägt, das man Magnet der Weisen und auserkorene echte Materie des Steins der Philosophen nennt; und er hat jenes Mineral so angelegt, dass er mit dem einzigartigen Segen Gottes und dem Fleiß menschlicher Begabung in leichter Arbeit daraus herausgelöst werden kann und

dass so auch den heiligen und wahrhaft frommen Philosophen in diesem Leben die Wohnung der Seligen und deren Natur vor Augen gestellt wird. Deshalb bricht jener wahrhaft weise Sendivogius kurz vor seinem philosophischen Rätsel im höchsten Jubel seines Herzens in folgende Worte aus: "Glaubt mir, wenn ich nicht ein Mensch von solchem Zustand und solcher Befindlichkeit wäre, wie ich bin, wäre mir nichts angenehmer, als das Leben eines Einsiedlers zu führen oder mich mit Diogenes unter einem Fass zu verstecken. Ich sehe nämlich, dass alles, was existiert, eitel ist, dass Betrug und Habgier erstarkt sind, wo alles käuflich ist, und Ungerechtigkeit die Oberhand über die Tugend [135] gewonnen hat. Was im zukünftigen Leben besser ist, sehe ich vor meinen Augen, daran freue ich mich. Schon wundere ich mich nicht mehr, wie ich es vorher getan habe, warum die Philosophen, da sie doch ein solches Heilmittel besitzen, sich nicht darum gekümmert haben, ihre Tage abzukürzen, weil jedem Philosophen das folgende Leben so vor Augen steht, wie dir dein eigenes Gesicht im Spiegel erscheint." Demzufolge stelle ich zu Recht zusammen mit den Theosophen fest, dass die Wasser über dem Himmel von derselben Natur sind wie jene ätherische Flüssigkeit, die ohne zu verbrennen glüht und aus dem Magneten der Weisen auf dem philosophischen und königlichen Weg gewonnen ist. In dieses Mineral der Weisheit legte Gott nicht nur den Himmel und bewahrte ihn weise darin auf, sondern auch Erde und Wasser, die Hyle [Materie] oder die Samen dieser ganzen Welt, die noch heute in ihrem allgemeinen Urzustand vorhanden sind. Allergrößtes Geheimnis! Unausgeschöpfter Schatz tiefster Weisheit! Gott, wann wirst du mir jene unermessliche Schatzkammer öffnen und mir gestatten, ihre unübertrefflich süßen Früchte zu genießen? Komm, o Gott, und reiche meinen Versuchen deine helfenden Hände!

(b) Diese untere körperliche Welt ist ein Abbild der Engelwelt. Wie also hier über dem Wasser die Luft und über der Luft das Feuer angesiedelt ist, so hängen auch in der Engelwelt oder dem Coelum Empyreum in beständigster Ordnung und durch ewiges Gesetz verknüpft aneinander die Wasser über dem Himmel, die Luft über dem Himmel (die der unkörperlich existierende Geist des Alls ist) und das Feuer, das reinste und vorzüglichste von allen; es ist das unzugängliche Licht, in dem Gott seine Wohnstätte einrichten wollte, um die unermessliche Majestät seiner Glorie zu zeigen. Hier befindet sich der Thron Gottes, an dem die Heiligen stehen und Gott ewig [136] in wunderbarer Harmonie Lob und Dank singen: Heilig, heilig, heilig ist Gott Zebaoth. Obwohl aber jene Welt über dem Himmel

wegen der dargelegten Unterteilung eine gewisse Verschiedenheit in sich zuzulassen scheint, ist dennoch diese Verschiedenheit so mit der Einheit der Essenz verbunden, dass weder Feuer noch Luft die Wasser über dem Himmel zerstören, sondern eher zusammen mit kristallinen Wassern auf wunderbare Weise ihr Gewicht auf die Erhaltung des einen übernatürlichen Systems, das alle reinen Geister als ihre echte Wohnstatt würdigen, legen, und zwar so, dass sie aufgrund ihrer vollkommenen Wesensgleichheit, unterschieden voneinander allein durch den Grad der Feinheit, durch ein ewiges Band der Einheit eine einzige Essenz bilden, die sich nicht von ihnen trennen lässt, und jenes Feuer die außenliegende Oberfläche des Coelum Empyreum darstellt, die Wasser über dem Himmel aber dessen innere Oberfläche bilden und göttliche Luft die Mitte zwischen so vornehmen Substanzen ohne Trennung einnimmt, doch als eine Mitte, in der, weil sie selbst unzerstörbar ist, die Geistgeschöpfe für ewige und unendliche Lebensjahre belebt und durch Gottes Wort, das jener göttlichen Luft auf übernatürliche Weise eingepflanzt ist, erhalten werden. Wenn du hier vielleicht fragst, warum ich bei der Beschreibung des Coelum Empyreum die Erde nicht erwähne, antworte ich: Die Erde über dem Himmel ist in der innersten Substanz der Wasser über dem Himmel eingeschlossen und bildet zusammen mit diesen eine einzige homogene Kugelessenz, und deshalb erfolgt keine getrennte Erwähnung der Erde über dem Himmel. Wunderbare Weisheit! Staunenswerte Dreieinigkeit, die sich in allen Dingen zeigt! [137]

2. Jede vernunftbegabte Kreatur, die das Wasser über dem Himmel in unverhüllter Form trinkt, erlangt vollkommene Kenntnis von den oberen sowie von den unteren Dingen.

Esra wurde durch Trinken von diesen Wassern mit tiefster Weisheit erfüllt, wie klar aus Kap.14, Vers 39 und dem folgenden Buch 4 hervorgeht, wo er so spricht: “Als ich meinen Mund öffnete, reichte man mir einen vollen Becher, voll mit einer Flüssigkeit wie Wasser, aber von feuriger Wärme; ich nahm ihn und trank, und als ich daraus getrunken hatte, wurde mein Herz gemartert durch Einsicht, und in meiner Brust schwoll Weisheit an, die mein Geist der Erinnerung bewahren wollte.” Also sind die Wasser über dem Himmel die Quelle des lebendigen Wassers, von der Johannes in Apokalypse 21,1 handelt; und er führt den, der auf dem Thron saß, mit folgenden Worten ein: “Ich werde dem

Dürstenden umsonst von der Quelle lebendigen Wassers geben. Der Sieger wird alles besitzen. Und ich werde jenem Gott und er wird mir ein Sohn sein.”

Deshalb wird niemand sich wundern, dass die geheimen Philosophen, die das Wunder der Natur erlangt haben, mit der Weisheit der Engel versehen werden, da Gott die Wasser über dem Himmel sogar in einem verworfenen, überall auffindbaren Mineral eingeschlossen und es den Philosophen gestattet hat, sie daraus zu gewinnen und nach Entfernung ihrer äußeren Einkleidung herauszuholen, und zu allen Zeiten Weise aufgetreten sind, die durch die Eingebung Gottes einen so großen zu ihren Füßen liegenden Schatz erkannt und danach gehoben haben. [138]

Kapitel 3: Von der Luft

1. An dem Himmel schließt als nächstes die Luft an; daher muss nun diese erklärt werden.
2. Die Luft ist als Element (a) fein, (b) durchsichtig, (c) leicht, unsichtbar, bildet zwischen dem Himmel und der unteren Elementenkugel (d) den Zwischenraum und bindet die oberen und unteren Elementen mit höchster Festigkeit aneinander; sie ist Halterung für die atmosphärischen Erscheinungen und gewährt allem, was vom Himmel zu den unteren Elementen herabsinkt, freien Durchlass.

(a) Sie durchdringt nämlich die gröberen Körper, die Erde und das Wasser, und weicht den dichtesten Körpern, die sie nicht durchdringen kann, leicht aus. (b) Das heißt, sie erlaubt den Strahlen von Licht und Dunkelheit freies Durchdringen, so dass sie davon beleuchtet oder verdunkelt werden kann. (c) Die Leichtigkeit darf nicht nach dem Aufsteigen bestimmt werden wie auch die Schwere nicht nach dem Absinken. So wären nämlich die Sonnenstrahlen schwer und die Wasserdämpfe leicht, was ganz offenkundig alles falsch ist. Die Leichtigkeit muss also nach der Entfernung vom Mittelpunkt der Welt bestimmt werden: Je weiter entfernt nämlich ein Element vom Mittelpunkt der Welt ist, der in der Mitte der Erde liegt, desto leichter ist es, und je näher dem Mittelpunkt,

desto schwerer. Da die Luft also vom Erdmittelpunkt, der den Mittelpunkt des Alls darstellt, weit mehr entfernt ist, folgern wir richtig, dass sie leicht ist. Den Himmel nennen wir das Leichteste, weil er vom Weltmittelpunkt am weitesten entfernt ist; das Wasser und die Erde aber [139] stellen wir als die schweren Elemente fest, weil sie dem Weltmittelpunkt am nächsten anliegen und ganz nah um jenen herum ihre natürliche Lage haben. (d) Die Luft liegt zwischen dem Himmel und den unteren Elementen, weil die unreinsten Körper mit dem reinsten nicht beständig zusammenhängen können.

3. Von der Luft sollt ihr die folgenden Axiome annehmen:

I. Es gibt nichts auf der Welt, was für seine eigene Erhaltung auf Luft verzichten kann.

1. Weil alle Elementengebilde aus Luft bestehen. 2. Weil die übrigen Elemente wegen des Aufbaus des Alls von der Luft leben. 3. Weil die Luft die Lebewesen warmhält; denn sie mäßigt die Hitze des Herzens, wenn sie eingeatmet wird, erhält die ursprüngliche Feuchtigkeit, bietet den Lebensgeistern Stoff, gewährt den Vögeln einen bequemen Raum zum Fliegen und ist das Mittel, durch das die Lebewesen auf dieser Erde sehen und hören. Ohne Luft ist weder Sehen noch Hören möglich. In der Welt würde nichts wachsen, wenn nicht die Kraft der Luft da wäre, die eindringt und verändert und mit sich den mehrenden Nährstoff zieht. Der Mensch ist aus Erde geschaffen, sagt der wahre Philosoph Michael Sendivogius im Epilog seiner Zwölf Traktate über den Stein der Weisen, und lebt von der Luft. In der Luft ist nämlich die Lebensspeise verborgen, die wir nachts Tau, am Tag verdünntes Wasser nennen, dessen unsichtbarer geronnener Geist besser ist als die gesamte Erde. [140]

II. Luft ist reiner als Wasser und unreiner als der Himmel.

Als die Elemente aus dem Chaos abgesondert wurden, wurden sie nach dem Grad ihrer Reinheit und Unreinheit voneinander unterschieden, so dass das, was alle an Reinheit übertraf, den vornehmsten und obersten Platz einnahm und das, was die höchste Unreinheit aufwies, auf den untersten Platz gesetzt wurde, die übrigen Elemente aber, Luft und Wasser, an der Reinheit des obersten und der

Unreinheit des untersten Anteils hatten, wenn auch nicht gleichermaßen. Denn weil die Luft dem reinsten Element am nächsten anliegt, ist sie reiner als das Wasser; weil das Wasser mit der unreinen Erde verquickt ist und auf ihr fließt, ist es unreiner als die Luft.

- III. Luft ist voll göttlicher Wirkkraft (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 10.) In jener ist nämlich der Geist des Allerhöchsten eingeschlossen, der vor dem Schöpfungsakt über den Wassern schwebte; und daher hat Gott dieses Element mit dem Lebensgeist aller Kreatur ausgestattet.

Kapitel 4: Vom Wasser

I. Die höheren Elemente haben wir erläutert; nun schreiten wir fort zu den niederen.

II. Die niederen Elemente sind Wasser und Erde.

Axiom:

Je besser die niederen Elemente durch Aufstieg verfeinert [141] und gereinigt werden, desto vortrefflicher sind die Früchte, die sie erzeugen.

Die Erhöhung der niederen hängt nämlich von der vortrefflichen Qualität der höheren ab, und deswegen müssen die niederen Elemente, die an und für sich ganz unedel sind, öfter erhöht und in die Höhe getragen werden und dadurch das erlangen, wodurch sie zum Gipfel der Vortrefflichkeit auffahren, falls sie sich danach sehnen, in die Natur der höheren Elemente verpflanzt zu werden. Von einem einzigen Schlag fällt ein Baum nicht; der Schlag muss öfter wiederholt werden. Also muss die Erde durch Emporhebung des Wassers öfter bewegt werden, damit auf diesem Wege das tief innen im Busen der Erde verborgene Feuer zum Vorschein kommt und in offen sichtbaren Wirkweisen herausbricht. So oft das Wasser zur Erde zurückkehrt, bringt es ihr etwas zurück, was sie reinigt und verfeinert. Wasser aber kann die Erde nicht verfeinern, wenn es nicht zuvor durch Hitze belebt und verfeinert wird. Denn die wundersame Tätigkeit des

Wassers vollzieht sich in der Art von Dämpfen. Dies ist im Sommer leicht zu sehen, wenn die Sonne durch ihre Hitze das Wasser dünn macht und nach Verdünnung und Überführung in leichte Dämpfe durch die Wurzeln der Pflanzen hindurch zwingt, damit es darin weiter gekocht und von dort mit Hilfe der aufgenommenen Wärme zu den obersten Teilen der Pflanzen hinauf transportiert wird, um Blüten und Früchte hervorzubringen. Betrachte bitte, was der äußerst tiefsinnige Basilius Valentinus in seinem Schlüssel über den großen Stein der alten Weisen³⁷ anführt, wo er so sagt:

Wenn die Feuchtigkeit der Erden auffsteiget / vnnd der Nebel
auffgezogen wirdt / gibt es sich in der höhe zusammen / vnd faellet
durch seine schwere nieder / dardurch dem Erdreich seine
verlohrne Feuchtigkeit widergegeben wirdt / das erquicket dann
die Erden / vnnd gibt ihr [142] nahrung vnnd fügung / daß das
Laub vnnd Graß auß ihr wachsen könne. Darumb müssen etliche
bereytung deiner Wasser im destilliren offft widerholet werden /
daß du deinen Abzug seiner Erden vielmal widergebest/vnd aber
davon treibest: gleich wie das Meer Euripus die Erden offerter verlest
und entblöset/vnd wider bedecket/biß es zu einem gewissen Ziel
komme.

Daher, so sage ich, sollen die Niederen erhöht werden, damit sie von den Höheren himmlische und vortreffliche Kraft erwerben, und demnach die Höheren den unteren etwas von ihrer Substanz mitteilen: genauso wie die Länder, zu denen das Meer hingeht und sich bewegt, dem Meer neue Güter

³⁷ Valentinus Basilius: *Ein kurtzer summarischer Tractat fratris Basilii Valentini Benedicti Ordens von dem grossen Stein der ubralten, daran so viel tausent Meister anfangs der Welt hero gemacht haben. Kurtzer Anhang und klare repetition oder Wiederholunge ... über sein geschriebenes Büchlein vom grossen Stein der Ubralten, publiciret u. jetzo gantz new durch d. Dr. ans Liecht bracht durch Iohannem Thölden*, Leipzig: Apel 1602. Online unter: [https://www.theatrum-paracelsicum.com/Basilus_Valentinus,_Die_zw%C3%B6lf_Schl%C3%BCssel_\(1599\)](https://www.theatrum-paracelsicum.com/Basilus_Valentinus,_Die_zw%C3%B6lf_Schl%C3%BCssel_(1599)) (Zuletzt geprüft am 18.01.2024).

mitteilen, so dass das Meer die Orte, zu denen es zurückkehrt, damit bereichert und ausstattet. Daher sagt Basilius so:

Durch den täglichen ablauff deß wüttenden Meres vnnd seine widerkunfft / welches sich auß eingegossener Lieb / so es von oben herab auß dem günstigen Himmel empfangen / also artet vnnd erzeiget / werden viel mächtige Reichthumb den Landen dadurch bewiesen: denn also offft sein widerkunfft geschicht / bringt es dem Menschen zu gut das seinige mit.

- I. Das Wasser ist ein feuchtes, fettes und schweres Element, Wohnstätte der Fische, Nahrung der Mineralien und Pflanzen, Abkühlung der Tiere, Förderer des Wachstums und das Mittel, durch dessen inwendige Aufnahme die aus den niederen Elementen bestehenden Körper die in ihm inkorporierten himmlischen Einflüsse in sich aufnehmen.

Kein Mensch auf dieser Welt könnte die Vorzüge des Wassers genug preisen. Im Wasser sind nicht nur die übrigen Elemente Erde, Luft und Feuer vorhanden, sondern [143] durch das Wasser werden auch die Körper, die aus diesen niederen Elementen bestehen, erzeugt, bewahrt, vermehrt und erhalten einen Zuwachs an Fähigkeiten. Ja, im Wasser gibt es sogar ganz vortreffliche Heilmittel, die in sich die Kräfte aller oberen und unteren Körper in hervorragender Weise besitzen, so dass niemand daran zweifeln darf, dass man aus dem Wasser gewissermaßen eine Universalmedizin bereiten kann. Das fehlt uns, nämlich die Kenntnis einer Methode, mit der man jene hervorragende Medizin aus normalem Wasser gewinnen könnte. Wer es versteht, Wasser und Wärme zu verschmelzen und damit den Geist zu verbinden, wird eine Erfindung machen, die tausendmal kostbarer ist als Gold.

- II. Vom Wasser lege ich folgende Axiome vor:

- I. Das Wasser verbindet alles, was gelöst ist (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 30).

Wie das Feuer trennt es alles, was verbunden ist, und weil es zu seiner natürlichen Eigenschaft gehört, reinigt und vermehrt es in vorzüglicher Weise. Das Wasser aber verbindet, was gelöst ist, dank seiner Feuchtigkeits, die in ihm herrscht.

- II. Das Wasser reicht der Erde alles dar, was die Luft, verursacht vom Feuer, in das Wasser träufelt (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 4).

Durch seine mittlere Natur bindet es das Unterste und Oberste zusammen und wegen seiner Dichte richtet es die Erde dafür ein, dass sie allen Samen Aufnahme bietet. Alles Dichte, sagt Plato in der "Turba [Philosophorum]", ruht in der Erde; denn das Dichte des Feuers fällt in die Luft, das Dichte des Feuers und der Luft ins Wasser, und das Dichte, was aus dem Dichten des Feuers, der Luft und des Wassers zu Einem wird, fällt auf die Erde. [144]

- III. Das Wasser schützt die Erde vor dem Verbrennen.

In der Erde nämlich verbirgt sich ein zentrales Feuer, das ohne den ständigen Durchfluss von Wasser durch die Erde ausbräche und zu wüten anfangen würde.

- IV. Ohne das Element Wasser kann nichts verfaulen (Basilius, Schlüssel 8).

- V. Die Quellen und Wasserläufe fließen aus dem Zentrum des Meeres hervor und strömen dorthin zurück und bleiben so ständig in Bewegung.

Sie werden also nicht aus den Sternen erzeugt, sondern strömen aus dem Zentrum des Meeres durch die Poren der Erde in die ganze Welt hinaus und fließen auch wieder in jenes zurück. Wäre das nämlich nicht so, könnte in und auf der Erde überhaupt nichts erzeugt werden, ja es folgte notwendigerweise der Zusammenbruch der Erde. Aber wende nicht ein, dass doch im Meer alles Wasser salzig sei, das Wasser der Quellen dagegen süß; du mußt nämlich wissen, dass dies deshalb der Fall ist, weil das Meerwasser auf dem Weg durch die Poren der Erde durch die Wirkung der Wärme, die in ihrem Busen herrscht, destilliert wird und viele Meilen weit durch Engen und Sande dringend seine Salzigkeit verliert und süß wird. Weil es mancherorts auch größere und weitere Poren und Kanäle gibt, durch die salziges Wasser austritt, findet man dort Salzgruben und Salzquellen, wie in Allendorf in Hessen, Halle in Sachsen und Bad Nauheim in der Wetterau; an manchen Orten bleibt auch das Salz in Sanden zurück, das Wasser aber dünstet in andere Poren aus: so in Polen in Wieliczka und Bochnia. Siehe Sendivogius, Vom Schwefel, S. 15. [145]

VI. Die Wässer, die durch die Poren der Erde aus dem Meer fließen, nehmen die Eigenschaften der Erde, die sie durchströmen, an.

Wenn also Wasser ganz nah durch warme, schweflige und dauernd glühende Orte fließt, erwärmt es sich; daher entstehen warme Quellen. Es gibt nämlich im Erdinnern Orte, an denen die Natur eine Lagerstätte von Schwefel destilliert und trennt, wo diese vom zentralen Feuer entzündet wird. Wenn durch diese brennenden Orte Wasser fließt, wird es je nach seiner Eigenschaft und Rückbewegung mehr oder weniger erwärmt und bricht so zur Oberfläche der Erde hinaus und behält den Geschmack des Schwefels bei. So wie jede Brühe durch Kochen den Fleischgeschmack in sich aufnimmt und bewahrt, so nimmt auch Wasser, das durch mineralhaltige Orte fließt, seien es kupfer-, alau-, vitriol- oder antimonhaltige usw., deren Geschmack an. Ein solcher Destillator ist der Schöpfer aller Dinge; in seiner Hand liegt dieses Destillationsgerät; seinem Beispiel folgen alle Destillationen, die die Philosophen erfunden haben; wozu zweifellos der höchste und barmherzige Gott selbst die Menschen inspiriert hat. Dieser Gott wird dereinst, wenn es sein heiliger Wille sein wird, entweder das zentrale Feuer löschen oder sein Gefäß zerbrechen können, und das wird das Ende von allem sein. Aber da seine Güte die Geschöpfe in einen besseren Zustand bringt, wird er einst seine hochheilige Majestät erhöhen und jenes allerreinste Feuer, das den Wassern des Himmels am Firmament eignet, höher hinauf heben und dem zentralen Feuer einen stärkeren Hitzegrad geben, so dass alle Wasser in die Luft erhoben werden und die Erde kalziniert wird. Und wenn das Feuer alles Unreine verzehrt hat, wird er die feinen [146] und in der Luft kreisenden Wasser der gereinigten Erde zurückgeben und so die Welt viel edler machen (Siehe Sendivogius, Vom Schwefel S. 16). Wenn man auf diese Weise die Materie des Steins der Weisen behandelt, wird man sich das Geheimnis der Geheimnisse leicht zu eigen machen. Daher nimmt sich auch Llull, *Theorica Testamentum*, Kap. 51, vor, aus der Zerstörung und Läuterung der Welt den Jünger seiner Lehre zur Herstellung des Steines anzuleiten, wo er in folgende Worte ausbricht: "Alles, was nicht aus der reinen Natur der Elemente bestehen wird, wird verbrannt und vollständig vernichtet werden. Und dann werden die Elemente selbst rein, klar und sauber und die Erde in neuem Glanz und kristallklar erscheinen. Und diese Läuterung wird der höchste Schöpfer vollziehen, bis die große Welt in ihren Urzustand zurückverwandelt wird, das heißt: alle Elemente in ihr ursprüngliches Wesen, das danach das Himmelsfeuer nicht fürchten wird. So wirst du, mein

Sohn, dein Werk, das kleinere Welt genannt wird, der Läuterung der großen Welt angleichen, solange deren Bewegung ohne irgendeine Verderbnis fortdauert, und dann wird sie das Feuer nicht mehr fürchten, sondern alle Elemente werden in großer Liebe ruhen.“

VII. Jedes Wasser hat in sich ein lösendes Salz, auch wenn das Vorhandensein des Salzes geschmacklich nicht festzustellen ist.

Die Wahrheit dieses Axioms zeigt sich daraus, dass jedes Wasser löst, eine Lösung aber nur von einem Salz herrührt. Wenn wir also sehen, dass das Süßwasser, das der Erde untermischt ist, die in sie gelegten Samen durchdringt und löst, stellen wir fest, dass das mit Hilfe des Salzes geschieht, [147], das dem Wasser tiefinnerst eingegeben ist. Darauf geht, was der ausgezeichnete Philosoph Roger Bacon in seinem Buch über die Zusammensetzung des Steines der Weisen, Kapitel 1, in folgenden Worten anführt:

Wenn nun der Same in solche gesalzene feuchte Erden geworffen ist / so fahet erstlich an das Saltz sich zu resolviren /vnd bricht das corpus von einander / da den nachfolgends ein perfecta putrefactio geschehen mag. Das sollet ihr aber auch wissen / daß kein Safft noch Wasser eines solchen Saltzes mangelt / ob es gleich offtmals mit dem Mund oder Zungen nicht empfunden / vnd mit den Augen scheinlich gesehen wird. (das merck wol.)

Kapitel 5: Von der Erde

- a) Nach dem Wasser muss die Erde erklärt werden.
- b) Die Erde ist das Element, das (a) von allen das unterste, (b) unreinste ist, grob, (c) trocken, hart; es ist den Tieren, (d) die außerhalb des Wassers leben, und den Pflanzen Herberge, (e) ist mit mannigfaltigen und fast unendlich vielen Samen geschwängert und Nahrung für die unteren Körper (f) bringt sie teils hervor, teils (g) bewahrt sie sie auf.
- (a) Der Himmel ist das alleroberste; auf diesen folgt die Luft; das Wasser ist weiter unten als die Luft; die Erde aber liegt unterhalb des Wassers, 1. weil sie nicht so leicht wie das Wasser aufsteigt, 2. weil sie weniger rein ist als das Wasser, 3. weil das Wasser auf der Erde fließt. (b) Sie ist das unreinste Element, weil die

Zerlegungs- und Auflösungsprozesse, die [148] in allen Elementen stattfinden, grobe Verunreinigungen in der Erde als Abfälle hinterlassen und die Erde das Wasser an Grobheit bei weitem übertrifft. Diese Unreinheit der Erde ist zwar groß; doch hat Gott der Erde Feuer eingegeben, das ihre unreinen Tinkturen in bestimmten Bereichen absondern, ausbrennen, vertreiben und verjagen sollte, damit auch mitten in ihrer Unreinheit reine Substanzen hervorträten. Daher sagt Drebbel zu Recht:

die Erde ist nicht so simpel als Feuer / Lufft vnnd Wasser / sondern
ist der unreine Rest: denn man findet vollkömlich vier
Elementische Naturen in der Erden vnnd ihrem Gewechs / damit
wir vnser Werck vollbringen.

Das heißt: Die Erde ist nicht so einfach wie Feuer, Luft und Wasser, sondern ist unreiner Bodensatz, zumal man in vollkommener Form die vier elementaren Naturen in der Erde und deren Aufwuchs, mit dem wir unser Werk vollenden, findet. (c) Siehe Genesis 1, 9-10. (d) Die Fische sind Tiere und leben trotzdem nicht unmittelbar in der Erde; deshalb nennt man die Erde nicht deren Aufenthaltsraum. (e) Die Gestirne am Himmel sind höchst aktive Körper wegen der feurigen Natur, die in ihnen ihre reine Kraft entfaltet, und besitzen deshalb ihnen durch göttliches Walten eingepflanzte radikale Tinkturen³⁸ für ganz viele verschiedene Operationen. Da diese Tinkturen höchst sehnsüchtig nach Ausbreitung und Zuwachs und Erfüllung ihrer Vorherbestimmung verlangen, lodern sie kraft der himmlischen Fruchtbarkeit in sich auf und empfangen ihnen ähnliche Tinkturen, und da sie in demselben Subjekt nicht in ausgeglichener

³⁸ *radicales tincturae*: S. 95: *radicales appelluntur potestates, quia in intimis aquae penetralibus et visceribus radices egerunt*: "Radikal heißen Kräfte, weil sie im innersten Kern des (Chaos-)Wassers wurzeln." Das sind Kälte und Feuchtigkeit, Dicke und Unreinheit. Im Chaosfeuer (S. 101) sind es Wärme, Trockenheit, Feinheit und Reinheit. *Tinctura*: S. 99: *Tincturae hic dicuntur punctuales et astrales potestates, quibus ignis omnia, etiam inter se diversissima praestare potest. Tinctura ergo est instar puncti essentialis, e quo veluti e centro radii exeuntes multiplicantur ad operationes perficiendas*: "Tinkturen heißen hier punktuelle und astrale Kräfte, durch die das Feuer alles, auch höchst Unterschiedliches herstellen kann. Die Tinktur ist also gleich einem essentiellen Punkt, von dem wie aus einem Zentrum Strahlen ausgehen und sich vervielfachen, um Operationen auszuführen".

Ordnung bleiben können, schleudern die Tinkturen die ihnen ähnlichen Tinkturen in die Luft, nicht anders als Bienen einen Schwarm fortjagen. [149]

Die Luft aber teilt diese dem Wasser als dem benachbarten Element mit, damit sie mit dessen Hilfe der Erde eingedrückt und ihr angeheftet werden und sich aus ihnen wie aus himmlischen Samen die Kräfte der oberen (Elemente), wenn die astralen Tinkturen aus dem Mittelpunkt der Erde zur Oberfläche hervorbrechen, in die ganze untere Welt verbreiten. Weil die Erde ein starrer Körper ist, können von ihr die Einflüsse der Gestirne dauerhaft und fest behalten werden, und deshalb verharren sie nicht in der Luft und im Wasser, sondern wälzen sich weiter hinab ins tiefste Erdinnere, von wo aus sie zur Oberfläche wie zur Peripherie reichlich hervorkommen. (f) Die Erde bringt die Minerale hervor, damit aus diesen die Pflanzen Nährstoff und Kräfte schöpfen, die Pflanzen aber den Tieren zur Nahrung werden. (g) Die Erde beherbergt auf sich Tiere, von deren Fleisch der Mensch zum Zweck der Selbsterhaltung sich ernährt.

c) Von der Erde sollt ihr die folgenden Axiome annehmen.

- I. Erde und Wasser bilden eine einzige Kugel, (a) und machen alles zusammen.

Siehe Axiom 2 in Kap.1 dieses Buchs. (a) Bei der Hervorbringung und Erhaltung der Pflanzen sowie der Tiere. In der Erde gibt es nämlich einen Geist, durch den alle dicken Körper gehegt und bewahrt werden. Da dieser Geist von salziger Natur ist, lässt er sich vom Wasser, das die Erde durchdringt, auflösen und mit Hilfe hinzukommender Wärme in die Natur der Pflanzen einbringen, so dass sie erhalten und zur Fortpflanzung ihrer Art gebracht werden. Die Tiere, die entweder im [150] Wasser leben oder auf der Erde existieren, kommen teils durch die Pflanzen, aus denen sie sich ihre Nahrung auswählen, teils aus dem Wasser selbst, das sie natürlicherweise bewohnen, in den Genuss dieses salzigen Balsams der Erde und geben so Zeugnis, dass sie weder Wasser ohne Erde noch Erde ohne Wasser, sondern beide in verbundener Form zur Fortsetzung ihres Lebens gebrauchen.

- II. Die Erde reguliert die Weichheit von Luft und Wasser durch ihre Trockenheit und Festigkeit, begrenzt und beschränkt von außen jede Feuchtigkeit und festigt die Körper, so dass sie eine bestimmte Gestalt annehmen und bewahren.
- III. Die Erde ist Behälter und Unterlage für andere Elemente (Sendivogius, Traktat über den Schwefel, S. 42).

Und deshalb streiten in der Erde diese zwei [Elemente], Wasser und Feuer, unter Vermittlung der Luft. Wenn das Wasser die Oberhand gewinnt, bringt es zeitliche und verderbliche Dinge hervor. Wenn aber das Feuer siegt, bringt es ewige und unzerstörbare Dinge hervor. Darum nennt Sendivogius auf S. 4 seines Traktats zu Recht die Erde Wohnstatt jeden Schatzes.

Folgerung:

Also ruhen in der Erde die übrigen Elemente und vornehmlich das Feuer.

Natürlich gemäß ihrer geistigen Natur, [151] die sie innerlich besitzen, die voll ist mit unendlich vielen Gestirnen und geistigen Tinkturen.

Was daher die übrigen Elemente in die Erde träufeln und fallen lassen, das alles nimmt sie auf, sie bewahrt, was bewahrt werden muss, und bringt an den Tag, was an den Tag gebracht werden muss. In ihr bleibt alles Hervorgebrachte und verrottet durch den Anstoß der Wärme, und indem durch diese das Reine vom Unreinen getrennt wird, wird sie vermehrt. Was schwer ist, wird in ihr verborgen, und das Leichte treibt die Wärme an ihre Oberfläche.

Sie ist also Nähr- und Mutterboden für jeden Samen und jede Vermischung und sie schützt den Samen und das Zusammengesetzte bis zur Reife (Sendivogius, Vom Schwefel, S. 3).

Anmerkung:

Darüber hinaus, geneigter Leser, erinnere ich dich auch daran, dass man aus der Erde nicht weniger als aus dem Wasser ein Universalheilmittel herstellen kann. Die Erde ist nämlich ein universaler Behälter für alle oberen und unteren Kräfte und hat in sich den Geist des Alls befestigt. Daher wirst du, wenn du in langer Erfahrung gelernt hast, durch das philosophische Lösungsverfahren diesen herauszuholen, dir das Allheilmittel der alten Weisen beschaffen und allen Reichtum dieser Welt besitzen.

Du musst aber, wenn du einen so großen Schatz finden möchtest, vor allem über die Umwandlung von Erde in Wasser, von Wasser in Luft und von Luft in Feuer mit Gottes Hilfe gut Bescheid wissen.

In der Erden /sagt Basilius Valentinus in Schlüssel 4, stecket der Natürliche Balsam/vnnd das Salz derer so da gesucht haben die Wissenschaftt [152] aller dinge: das heißt, die Erde enthält natürlichen Balsam und das Salz derer, die Erkenntnis aller Dinge gesucht haben. In der Erden /sagt jener in Schlüssel 8, ist das Salz der Herrlichkeit. Das heißt, in der Erde ist das Salz der Herrlichkeit.

Darauf zielen auch die folgenden Worte von Cornelis Drebbel, die er im Vorwort zu seinem Buch von den Elementen über die Erde anführt, wo er so sagt:

Ich ersuchte die Elementen / die mich lehrten die Natur der Erden:
jhren Crystallinen Geist sahe ich wie ein Nebel / jhre gefarbte Seel
wie ein Blut / jahren standvesten Leib wie ein Crystall. Den Geist
sahe ich fechten vnnd vberwinden Leib vnnd Seel / welche doch
sich vereinigten. Der Leib diente dem Geist vnnd der Seelen für ein
veste Wohnung: der Geist erleuchtete den Leib vnnd die Seele wie
ein Crystallener Himmel: die Seele ziehrete den Leib vnnd Geist mit
jhrer Himmlischer Rubin roter Farbe.

Außerdem wirst du aus der Erde das vom Himmel herab gesandte perpetuum mobile und den Mikrokosmos, der dir wahrhaft die Tätigkeiten von allen Elementen und Elementengebilden vor Augen führt, gewinnen, wenn du sie mit dem Philosophenfeuer in ihrem eigenen Wasser löst und zu der Form

zurückführst, die die Erde vor der Ausbildung der Elemente und Elementengebilde im Chaos hatte, und die Seele des Alls aus der Sonne mit ganz einzigartiger Kunst in sie einprägst.

Allergrößtes Wunder! Wie unermesslich bist du, Weisheit Gottes, die den zerbrechlichen Menschen in überströmender Güte Einblick in so große Mysterien gestattet hat! Wann endlich werden wir einmal die Schatten ablegen, damit wir dich unverrätst in vollkommenem Licht sehen und deine ewige unermessliche Vortrefflichkeit in den Werken, die die Grenzen der Natur überschreiten, klar betrachten und in dem einen Gott wie in einem mit höchster Klarheit verfassten Buch alle Mysterien offengelegt lesen?

Buch III [153-176]

Kap. 1. Von den Geistern³⁹

1. Nach der Erklärung des Chaos und der Elemente schreiten wir zur Erklärung der Elementengebilde.

2. Elementengebilde sind Substanzen, die aus den Elementen gebildet werden.

Axiom: Ein Elementengebilde hat eine gewisse Affinität zu den Elementen.

3. Die Elementengebilde sind entweder geistig oder körperlich.

4. (a) Geistig sind die, in denen über den Körper (b) eine Geistnatur mit Vernunft herrscht.

Axiome:

I. Die Geister sind aus den feineren Essenzen der Elemente geschaffen worden.

II. Je feiner Geister sind, desto mächtiger und aktiver sind sie.

III. Je höher und feiner ein Element ist, welches Geister bewohnen, desto höher, reiner und dauerhafter sind die darin wohnenden Geister.

³⁹ Auch die hier von Nollus vorgestellte Lehre von den Geistern ist klassischer Teil des paracelsistischen Schrifttums. Schon Paracelsus selbst hatte die Existenz der von Nollus hier beschriebenen Geister angenommen und manchen von ihnen auch ihre – in der Fantasyliteratur bis heute verwendeten – Namen gegeben. So geht zum Beispiel die Bezeichnung Gnom auf ihn zurück. Er hatte allerdings diese Geister nicht etwa erfunden – Erzählungen über sie konnte er vielmehr volkstümlichen Erzählungen und auch der geheimwissenschaftlichen Literatur entnehmen – aber er ordnete diese Geister in das System der vier Elemente ein.

Kap. 2. Von den reinsten und höchsten Geistern

1. Geister sind entweder höher oder niedriger.
2. Höher sind die Geister, die die oberen Elemente bewohnen.
3. Die höheren sind entweder Himmels- oder Luftgeister.
4. Die himmlischen sind entweder primäre oder sekundäre.
5. Primär sind die, die das Coelum Empyreum bewohnen, und sie sind die höchsten und mächtigsten aller anderen Schöpfergeister.

Axiome:

I. Die Kräfte und Mächte aller primären Geister sind dieselben.

II. Alle höchsten Geister können auch einzeln mit derselben und gleichen Leichtigkeit ihre innewohnenden Kräfte ausüben.

III. Wie viele Kräfte zu ein und derselben Zeit so aktiviert werden können, dass sie einen untereinander harmonischen Zusammenklang auf Dauer herstellen, so viele voneinander unterschiedene Geister gibt es im Coelum Empyreum.

IV. Die primären Geister benötigen zur Naturerkenntnis keine Zeit.

V. Die primären Geister können aus ihrer Tiefe keinen unreinen und groben Körper hervorbringen, um mit diesem eine vollkommene Vereinigung einzugehen.

VI. Alles, was der Mensch mit Gottes Bewilligung außerhalb seiner fleischlichen Fessel leisten kann, können auch die primären Geister bewirken, jedoch in herausragenderer Weise.

6. Wie es in allen anderen niedrigeren Reichen unterschiedliche Ränge gibt, so finden sich auch in diesem Reich der reinsten und mächtigsten Kreaturen unterschiedliche Stufen und Ränge.

Kap. 3. Von den Salamandern oder Intelligenzen

1. Sekundär sind die Himmelsgeister, die den Sternenhimmel und dessen sichtbare Gestirne bewohnen.

Axiome:

I. Die sekundären Geister wohnen im Sternenhimmel, um die Kräfte der Oberen zu den Unteren herab zu befördern.

II. Ein jedes Gestirn, das deutlich abgegrenzt am Sternenhimmel erscheint, ist nach Gottes Willen zur Wohnung mehrerer Geister gemacht worden.

III. Die sekundären Geister begreifen dann die Werke der primären Geister, wenn sie ihre Sternentätigkeiten in sich verbergen und die höhere aus dem Coelum Empyreum angenommene und in ihre Sternennatur eingeschlossene Essenz göttlicheren Handlungen weihen und so den überhimmlischen Kräften äußerlich zu erscheinen und ausgeübt zu werden erlauben.

2. Wie viele Sterne am Sternenhimmel voneinander unterschieden werden, so viele allgemeine Ränge von Sternengeistern gibt es.

Kap. 4. Von den Luftgeistern

1. Nach unserem Abriss der Himmelsgeister schreiten wir zur Erklärung der Luftgeister.

2. Luftgeister sind die, welche den sublunaren Raum, der sich bis zur Oberfläche der unteren Erd- und Wasserkugel dehnt, nach Anordnung Gottes bewohnen.

Axiome:

I. Die Luftgeister sind sowohl den sekundären als auch und primären Himmelsgeistern unterworfen.

II. Die Luftgeister befehligen die Lenkung und Bewegung der atmosphärischen Erscheinungen.

III. Die Luftgeister sind nicht alle böse.

3. Von den Luftgeistern 1. sind die einen östlich, andere westlich, andere südlich, andere nördlich, 2. haben andere näher am Himmel, andere näher der Erde, andere mitten in der Luft ihren festen Platz.

Axiom: Den einzelnen Geistern sind nach göttlichem Willen einzelne Aufgaben auferlegt.

Kap. 5. Von den Wassergeistern oder Nymphen

1. Bis hierher von den oberen Geistern; es folgen die unteren, die in den unteren Elementen der Weltkugel wohnen.

Axiom: Die unteren Geister unterliegen dem Tod und pflanzen ihre Art durch Zeugung fort.

2. Die unteren Geister sind entweder Wasser- oder Erdgeister.

3. Wassergeister sind die, die das Meer und dessen Verbindungsleitungen bewohnen.

Axiome:

[I.] Wassergeister sind weniger mächtig als Luftgeister.

II. Wassergeister sind zuständig (a) teils für die Beförderung der Wasserfrüchte ans Licht, teils ihre Verbergung und Bewachung in tiefster Tiefe.

Kap. 6. Von den Erdgeistern

1. Erdgeister sind Geister, die im Innern der Erde oder in deren innerstem Bauch wohnen und unsichtbar aus dem Chaos der Erde die Nahrung zum Erhalt ihrer Substanz nehmen.

Axiome:

[I.] Erdgeister spürt, sieht und hört man meistens an den Orten, wo große Schätze und Reichtümer verborgen sind.

II. Pygmäen sind kleiner von Gestalt als die übrigen Geister.

III. Auch, wenn sie von gröberer Natur sind als die übrigen Geister, verstehen sie sich doch bestens darauf, in das Innerste von Bergen von dichtestem Felsgestein einzudringen und jede Art von festem Körper in der Erde zu durchdringen.

IV. Erdgeister erwidern die Liebe von Menschen, die auch sie lieben, und hassen die, die sie hassen.

Buch IV: Von den hypostatischen Prinzipien Salz, Schwefel und Quecksilber⁴⁰ [177-199]

Kap. 1. Von den hypostatischen Prinzipien im Allgemeinen

1. Bis hierher waren die Elementengebilde geistige; es folgen die Körper.
2. Körperhafte Elementengebilde sind Körper, die aus Elementen bestehen.

Axiome:

I. Je länger ein Körper ausgekocht und ausgearbeitet worden ist, desto vorzüglichere Kräfte besitzt er und desto besser gemischt ist er.

[II.] Das, was bei körperlichen Elementengebilden innerlich unsichtbar ist, ist vorzüglicher und mächtiger als das, was bei diesen äußerlich sichtbar ist.

III. Jedes Elementengebilde kehrt zu dem zurück, aus dem es entstanden ist.

IV. Jedes Elementengebilde trägt in seinem Busen die Anfänge von Tod und Leben.

V. Je mehr Organe irgendein Elementengebilde hat, desto leichter verderblich ist es.

3. Körperliche Elementengebilde sind entweder primär oder sekundär.

⁴⁰ Die Prinzipien Salz, Schwefel und Quecksilber sind nicht mit den heute so benannten Stoffen gleichzusetzen. Eher geht es um universelle Prinzipien, die in konkreten Stoffen und Reaktionen zum Vorschein kommen. Salz (Sal) steht dabei für das Feste, nicht brennbare; Quecksilber (Mercurius) für das Flüchtige, auch das Metallische und Schwefel (Sulphur) für das Brennbare, zugleich auch für die Seele. Für Paracelsus und seine Anhänger bestanden alle wahrnehmbaren Objekte aus diesen drei Prinzipien, und es ließen sich mit ihnen auch alle Prozesse erläutern. Die Lehre von den drei Prinzipien gilt als zentraler Bestandteil der Lehre des Paracelsus.

4. Primäre Elementengebilde sind die, welche für die essentielle Bildung der sekundären Elementengebilde erforderlich sind.
5. Primäre Elementengebilde sind entweder aktiv oder passiv.
6. Aktive Elementengebilde sind primäre Elementengebilde, die durch alle möglichen Wissenschaften und mächtige Geister unmittelbar instruiert auf alle mögliche Weise tätig wirken können.
7. Und das sind die hypostatischen Prinzipien und Samen.
8. Hypostatische Prinzipien sind (a) aktive Substanzen, die aus (b) den Elementen entstanden sind, die in erstaunlicher Weise in der richtigen Mischung zusammengehen, zu dem Ziel, dass sie die übrigen Elementengebilde (c) in größerer Nähe bilden und all deren Wirkungen auf (d) eine dreifache Quelle und Wurzel zurückführen.
9. Die hypostatischen Prinzipien sind Salz, Schwefel und Quecksilber.

Axiom: Wenn die Prinzipien in reiner Form auftreten, ist ihre Substanz am beständigsten.

Kap. 2. Vom Salz

[1.] Salz ist das feste, starre und substanzbildende Prinzip aller Dinge.

2. Vom Salz beachtet diese Axiome:

I. Salz ist die ganze Grundlage der Koagulation.

Folgerung: Deshalb macht Salz alle Körper fest.

II. Salz schärft die Zeugungskraft, besitzt wunderbare Fähigkeiten einzudringen, aufzulösen, zu reinigen und zu entleeren; es übt diese aus, wenn es in einer Lösung mit Quecksilber und Schwefel verfeinert wird.

III. Die Herrschaft von Salz und Schwefel schützt einen Körper vor dem Verfaulen.

IV. Im Salz liegen die Geschmacksunterschiede.

Kap. 3. Vom Schwefel

1. Schwefel ist das ölige und klebrige Prinzip, Futter für die natürliche Wärme und als vermittelndes Wesen Klebstoff für die übrigen Prinzipien.

2. Vom Schwefel merkt euch diese Axiome:

- I. Schwefel tritt in Salz und nicht für sich auf und dringt nur mithilfe von Quecksilber vollkommen ein.
- II. Jeder Schwefel besitzt vom Salz her die Fähigkeit, sein eigenes, nicht fremdes Quecksilber gerinnen zu lassen
- III. Je enger Salz dem Schwefel inkorporiert ist, desto stärker lässt der Schwefel das Quecksilber gerinnen.
- IV. Dem Schwefel entströmen die Düfte.
- V. Schwefel trocknet das Überflüssige aus und verzehrt es.

Kap. 4. Vom Quecksilber

1. Quecksilber ist eine Flüssigkeit, die mit einem geringen Anteil Schwefel angereichert ist, dünnflüssig, luftartig und voll Geist, das nächstliegende Werkzeug der natürlichen Wärme.

2. Vom Quecksilber sollt ihr diese Axiome haben:

- I. Die Herrschaft des Quecksilbers ist ein sicheres Anzeichen für die Unbeständigkeit bei unvollkommen verdauten oder verderblichen Dingen.
- II. Wenn Quecksilber mit Salz mittels Schwefel sich verträgt und eine unauflösliche Einheit eingegangen ist, ist jener Gegenstand, der aus derartigen Grundstoffen gebildet wird, (a) den elementaren Verderbnissen nicht ausgesetzt.

Kap. 5. Vom Samen

1. Nach Darlegung der hypostatischen Prinzipien gehen wir an die Erklärung des Samens.

2. (a) Ein Samen ist Balsam, abgesondert aus (b) dem Balsam eines Körpers, welcher in sich (c) mittels Nahrung erhöht ist, aufgenommen von geeigneter Flüssigkeit und in den passenden Gefäßen verkocht zum Zweck der Fortpflanzung der Art.

3. Ich gebe folgende Axiome:

I. Samen, insofern Samen, ist kein sinnlich wahrnehmender Körper, sondern sein Behälter ist ein solcher.

II. Jeder Samen ist ätherisch.

III. Ohne Wärme wird kein Same hervorgebracht.

IV. Jeder Samenbehälter ist verdickt.

V. Der Samen wird von der Natur, nicht von der Kunst geschaffen.

VI. Ein Element ist kein Samen für etwas.

VII. Ein Samen aus verdorbenen Nahrungsmitteln kann nicht dauerhaft sein.

VIII. Die Samen von allen Gewächsen auf der Erde werden nicht vermehrt und wachsen nicht, wenn ihre Zeugungskraft durch irgendeine Hitze von außen aufgehoben wird.

IX. Die Fähigkeit eines jeden Samens besteht darin, sich mit jedem beliebigen Ding in seinem Reich zu verbinden.

X. Auch jeder kleinste Samen ahmt die Ökonomie der Welt nach.

XI. Es gibt im All keinen Körper, der nicht von unendlich vielen Samen durchdrungen ist.

XII. Jeder Same trägt in sich geistig eingeschlossen fast unzählige mechanische Prozesse, Tinkturen und Kräfte, die sich zu feststehenden Zeiten nach Entfernung äußerer Hindernisse offenbaren.

XIII. Die Samen haben Orte, Nährböden, Elemente und Körper, die zu ihnen passen.

XIV. Kein Same kann, solange er den Essenzen anderer Samen unterliegt, hervortreten und das, wozu er durch göttlichen Plan bestimmt ist, aus sich hinaus senden.

XV. Je näher ein Same der Oberfläche seines Elements und seines Nährbodens ist, desto schneller wächst er sich zu jenem Körper aus, zu dem er durch göttliches Wort bestimmt ist.

XVI. Der Same, der unter verschiedenen Samen, die in ein und denselben Nährboden gelegt werden, kraftvoller ist, keimt schneller.

XVII. Jeder Samen nimmt sich einen Körper aus den Elementen.

Von der verdamnten Erde und dem Schleim

1. Bis hierher waren die primären Elemente die aktiven; es bleiben die rein passiven übrig.

2. Die rein passiven sind verdamnte Erde und Schleim.

3. Verdamnte Erde ist trockene und ganz unreine Erde, die keinerlei Aktivität besitzt, sondern nur dazu neigt, die Aktionen der hypostatischen Prinzipien zu behindern, und solange sie in einem sekundären Elementengebilde ist, hindert sie eben dadurch die notwendigen Funktionen, auf die Bühne der Welt hervorzutreten.

4. Schleim ist fades Wasser, verlassen von jedem Schwefel und Salz, ohne jeden Geruch oder andere Lebenskraft.

Buch V: Von der Zeugung, Erhaltung und Zerstörung der Elementengebilde [200-240]

Kap. 1. Von der Zeugung

1. Bis hierher hatten wir die primären Elementengebilde; es folgen die sekundären.
2. Sekundär sind die, zu deren Bildung primäre Elementengebilde erforderlich sind.

Axiome:

- I. Unter den sekundären Elementengebilden gibt es sowohl den reinsten als auch den unreinsten Körper.
 - II. Von den reinsten Körpern gibt es zwei Arten: Manche sind tätig, manche ruhen.
 - III. Den reinsten Körpern, den tätigen wie den ruhenden, ist ein und dieselbe Natur zu eigen.
 - IV. Jede (a) Sache ist von und aus dem Stoff, in den sie sich passend zu ihrer Natur auflöst.
 - V. Die Dinge, zu deren Zeugung eine längere Zeit erforderlich ist, sind von längerer Dauer als die, zu deren Hervorbringung eine kürzere Zeitspanne reicht.
3. Als erstes ist deren Zeugung, Erhaltung und Zerstörung zu betrachten; als zweites zu sagen, in welcher Vielfalt sie auftreten.
 4. Zeugung ist die natürliche Hervorbringung eines Elementengebildes aus einem Samen.

Axiom: Alles, was zur höchsten Vollendung geführt wird, hat weder Zeugung noch Vermehrung.

5. Zeugung ist entweder ordentlich oder außerordentlich.

6. Ordentliche Zeugung ist die, durch die Ähnliches aus Ähnlichem hervorgebracht wird.

7. Diese will ich in 18 Thesen fassen.

I. Die Prinzipien einer jeden Zeugung dürfen von dem, was zu zeugen sie sich bemühen, nicht abweichen, sondern müssen in der Hauptsache an ihm teilhaben.

II. Alles, was gezeugt wird, entsteht aus seinem eigenen Samen in (a) einem geeigneten Nährboden.

III. Kein Samen wird durch irgendeine Kunst, die mit gewöhnlichem Feuer arbeitet, außerhalb natürlicher Gefäße hervorgebracht.

IV. Ein universaler Keim stammt von einem universalen Samen.

V. Damit aber etwas Vollkommenes entsteht, muss ein Samen im Nährboden verwesen.

VI. Ein Same verwest, wenn (a) Salz von derselben Natur, in (b) passender Feuchtigkeit aufgelöst und von Wärme angeregt, die Substanz des Samens (c) durchdringt, löst und verfeinert, so dass der eingeschlossene Geist aus der zugrundeliegenden Materie für sich (d) eine passende Wohnstatt baut, in der er die Fortpflanzung seiner Natur und die Vervielfachung des Samens wirken kann.

VII. Die Feuchtigkeit, die der Verwesung dient, soll im rechten Verhältnis zum verwesenden Körper stehen.

VIII. Die Wärme, die die Verwesung fördert, soll so sanft sein, dass die Feuchtigkeit, in der das auflösende Salz steckt, in der Materie bleibt und nicht von ihr entweicht.

IX. Der Nährboden soll geschlossen sein, wenn der Samen hineingelegt ist.

X. Aus dem Nährboden, in dem die Verwesung angefangen hat, soll man das Verwesende nicht entfernen, bis das beabsichtigte Ergebnis erreicht ist.

XI. Je reiner der Nährboden ist, desto beständiger und vollkommener wird der Keim darin geschaffen.

XII. Der Nährboden ist wirklich geeignet, der dem Samen einen leichten Eingang erlaubt.

XIII. Entsprechend der Varietät der Nährböden variieren die Kräfte der Samen.

XIV. Ein Nährboden kann in ein und demselben Teil seiner selbst verschiedene Samen mit derselben Vorherbestimmung zu ein und derselben Zeit nicht tragen.

XV. Aus einem Körper, der entweder durch fremde Naturen zerstört oder dessen Samenbehälter aufgerissen wird, kann man keinen Samen gewinnen.

XVI. Ein Körper, der durch Nährstoff einer einzigen Art erhalten wird, ist dauerhafter als der, welcher durch vielfach verschiedene Nahrung aufrechterhalten wird, und entsendet Samen von größerer Vollkommenheit und Beständigkeit aus.

XVII. Mann und Frau, durch deren Natur und Umarmung eine ähnliche Substanz hervorgebracht werden soll, sollen von demselben Ursprung und Wesen sein.

XVIII. Was du natürlicherweise in einem passenden Nährboden hervorbringen willst, eben das wirst du säen.

8. Das war die ordentliche Zeugung; es folgt die außerordentliche, durch die Unähnliches aus Unähnlichem gezeugt wird.

[Für diese außerordentliche Zeugung führt Nollus unter anderem das Beispiel der Kreuzung von Pferd und Esel an, aus der das Maultier entsteht]

Kap. 2. Von der Erhaltung der Elementengebilde

1. Auf die Lehre von der Zeugung folgt die Lehre von der Erhaltung.
2. Die Erhaltung der Elementengebilde ist die Verlängerung ihrer Existenz.

Axiome:

I. Die Elementengebilde werden von denselben Stoffen, aus denen sie bestehen, gewärmt, genährt und erhalten.

II. Alles, was von dem erhalten wird, was selbst eine andere äußere Substanz innerlich aufnehmen muss, findet in dem, wodurch es erhalten wird, teils etwas, was es ausscheiden muss, teils etwas, was es sich angleichen muss.

3. Es gibt eine Erhaltung entweder seiner selbst oder der Gattung.
4. Selbsterhaltung ist die, wodurch ein Elementengebilde in sich ohne Rücksicht auf Vermehrung erhalten wird.
5. Es gibt eine innere oder äußere Selbsterhaltung.
6. Innere Selbsterhaltung ist die, wodurch Elementengebilde von der gebührenden Verfassung innerer Prinzipien her eigene Dauer erlangen.
7. Und diese ist entweder vollkommen oder unvollkommen.
8. Vollkommene Erhaltung ist die, wodurch Elementengebilde von adäquat gemischten inneren Prinzipien her eine so große Beständigkeit und Fortdauer im Sein erlangen, dass sie weder von der Luft verändert noch vom Wasser zum Faulen gebracht noch vom Feuer verzehrt noch von der Erde ausgelaugt werden kann.

Axiom: Von allem, was in vollkommener Weise erhalten wird, hängen die Elemente und Prinzipien in unlöslicher Verbindung so sehr zusammen, dass sie es entweder nicht nötig haben, anderswoher Nahrung für sich aufzunehmen, oder wenn sie sich gerne von Elementen nähren lassen,

diese ohne Abscheidung von Verunreinigungen gänzlich in ihre eigene Natur umwandeln.

9. Unvollkommene Erhaltung ist die, durch welche die Elementengebilde von inneren Prinzipien, die nicht adäquat miteinander vermischt sind, in ihrem Sein verlängert werden.

10. Unvollkommene Erhaltung erfolgt auf folgende Weise.

[Nollius unterscheidet hier drei Arten einer solchen unvollkommenen Erhaltung.]

11. Äußere Erhaltung von Elementengebilden ist die, wodurch Elementengebilde, die in sich verderblich sind, von außen Dauer und Verlängerung ihres Seins erlangen.

12. Äußere Erhaltung von Elementengebilden erfolgt auf zwei Arten: 1. durch Entfernung dessen, was Verderbnis bringt, und 2. durch Hinzufügung dessen, was durch seine eingepflanzte Kraft Verderbnis abwehrt.

13. Die Entfernung dessen, was Verderbnis bringt, ist hier die Beseitigung Verderben bringender Stoffe aus den Elementen (aus denen die Elementengebilde zunächst bestehen) und aus den Nahrungs- und Heilmitteln vor deren Einnahme.

14. Die Hinzufügung dessen, was durch eingepflanzte Kraft Verderbnis abwehrt, ist die gebührende Anpassung und Anbringung irgendeines balsamischen Salzes oder von Dingen, die reichlich balsamisches Salz enthalten, an Körper, die der Verderbnis ausgesetzt sind.

15. Hierzu gehört die Erneuerung natürlicher Dinge, insofern sie durch Aufnahme eines natürlichen oder künstlichen Balsams wieder zu so großer Lebenskraft gelangen, dass dadurch nicht nur die Kräfte wiederhergestellt werden, sondern auch alle Unreinheiten, die Verderbnis fördern, vertrieben werden.

16. Die Erneuerung natürlicher Dinge geht oft mit einer Wiederbringung der Jugend einher; wenn deshalb ein Elementengebilde, das bereits irgendwie im

Verfall begriffen ist, erneuert wird, wird die Jugend, das heißt, der Zustand, in dem das Elementengebilde in seiner höchsten Kraft stand, wiedergebracht.

17. Bezüglich der Erneuerung natürlicher Dinge füge ich folgende Axiome an:

I. In diesem Zustand steht außerhalb der körperlichen Natur kein erneuernder Balsam zur Verfügung, sondern überall hat er sich etwas von körperlicher Natur beigemischt.

II. Je reiner und vollkommener der Körper ist, aus dem der erneuernde Balsam gewonnen wird, desto wirkungsvoller und vollkommener trennt er Verunreinigungen ab und desto vorzüglicher sind die Kräfte, die er bringt.

III. Je einfacher der erneuernde Balsam ist, desto beständiger und allgemeiner wirkt er.

IV. Der Körper, der erneuert werden soll, muss aktiv warm sein.

V. Die Jugend wird wiedergebracht, wenn die früheren Kräfte wiederhergestellt werden, die alten Häute abgestreift und neue übergestreift werden und das Regiment neuer, in höchstem Maße passender Sterne eingeführt wird.

VI. Mit der Wiederbringung der Jugend wird eine Verlängerung des Lebens grundgelegt, vornehmlich wo durch einen Balsam von größter Ähnlichkeit und vollkommener Natur eine Stärkung des Balsams erzielt wird.

18. Erneuerung ist entweder universal oder partikulär.

19. Universal ist die Erneuerung, die durch einen universalen Balsam die Natur einer Sache so wiederherstellt, dass in all ihren Teilen die Lebenskraft erneuert wird und die Verunreinigungen mit der Wurzel ausgerottet werden.

Axiome:

I. Das, was allen Pflanzen das Grün eingibt und wiedergibt, den Mineralien die Lebenskraft austeilte und den Tieren Leben und Nahrung

verschafft, ist der wahre Stoff des universalen Balsams und der wirkliche Ursprung der Hermetischen Medizin.

II. Der universale Balsam, der wahre Stein des Hermes, wird in ganz geringer Dosis in edlem Wein verabreicht.

III. Den universalen Balsam verabreicht man ohne die spezielle Diagnose einer Krankheit.

20. Partikulär ist die Erneuerung, die durch einen partikulären Balsam erzielt wird.

Axiome:

I. Alles, was im Makrokosmos erneuert wird, wirkt für die Erneuerung des Mikrokosmos.

II. Wenn du einen Menschen mit passendem Balsam erneuern willst, dann lerne vollkommene Metalle auf ihren Grundstoff zurückzuführen und unvollkommene mit dem ihnen wesensgleichen Balsam zu vervollkommen.

21. Bis hierher ging es um die Eigenerhaltung. Die Erhaltung der Gattung ist die Ertüchtigung eines Elementengebildes zu seiner Vervielfachung, damit, falls ein individuelles Elementengebilde zerstört wird, die gleiche Gattung in der Welt fortbestehen kann.

Axiome:

I. Die Erhaltung einer Gattung besteht in der Veranlagung eines Elementengebildes, Samen hervorzubringen, mit dem sich das Elementengebilde selbst fortpflanzt.

II. Je reichlicher der Same aus einem Körper hervorgeht, desto mehr Gattungen entstehen durch Fortpflanzung.

III. Ein Körper, der zur Samenproduktion eingerichtet werden soll, ist vollkommen.

IV. Ein Körper, der zur Samenproduktion ertüchtigt werden soll, wird mit Wasser genährt.

V. Wasser ist für einen Körper, der sich davon ernährt, bekömmlich zur Anregung der Samenproduktion.

VI. Ohne die Verwesung des Samens wird nichts vermehrt.

Kap. 3. Von der Zerstörung der Elementengebilde

1. Da Elementengebilde, deren Elemente und hypostatische Prinzipien nicht adäquat gemischt sind, und die, welche ihren Ursprung auf einen zerstörbaren Samen zurückführen, nicht dauernd erhalten werden können, werden sie schließlich zerstört.

2. Nach der Lehre von der Erhaltung wird also zu Recht die Zerstörung erläutert.

3. Zerstörung ist hier die, durch welche die Existenz von Elementengebilden vermindert wird.

Axiom: Jede Zerstörung erfolgt durch Gegensätzliches.

4. Es gibt totale oder partielle Zerstörung.

5. Totale Zerstörung ist die, durch welche die gesamte Substanz eines Körpers verdorben wird; partielle, durch die ein Teil davon oder irgendeine Funktion aufgehoben wird.

6. Zerstörung erfolgt auf zwei Arten: durch Auflösung und Koagulation.

Buch VI: Von den Sternen [241-268]

Kap. 1. Vom Licht und den Einflüssen der Sterne

1. Bis hierher haben wir die Zeugung, Erhaltung und Zerstörung der Elementengebilde dargelegt. Nun werden wir sagen, wie viele Arten von Elementengebilden es gibt.

2. Es gibt also obere oder untere Elementengebilde.

3. Obere Elementengebilde sind die Körper, welche vornehmlich in den oberen Elementen angesiedelt sind.

4. Die oberen Elementengebilde sind entweder Sterne oder Himmelserscheinungen.

5. (a) Sterne sind Körper (b) aus Feuer, die am Himmel (c) leuchten, (d) ganz rund und (e) vornehmlich geschaffen, um die Vervollkommnung der unteren Dinge zu fördern.

Axiom: Einzelne Sterne besitzen die Eigenschaft, in einzigartiger Weise über die Fortpflanzung bestimmter Mineralien, Pflanzen und Tiere durch Ausschleudern passender Samen in die Erde bestimmen zu können.

6. Bei den Sternen muss hier zweierlei betrachtet werden: Ihr Licht und ihr Einfluss.

7. (a) Licht ist geballtes oder verdichtetes Feuer, bestimmt zur Aussendung von (b) Strahlen und (c) Licht zum Zweck der Beleuchtung von anderen aufnahmefähigen Körpern.

Axiome:

I. Licht, das in Himmelskörper eingeschlossen ist, kann nicht ruhen, sondern zielt darauf und steigt dazu herab, dass das den unteren Körpern anhaftende Licht emporgehoben und zusammen mit den Körpern, in die es eingeschlossen ist, in einen vorzüglichen und erhabenen Zustand überführt wird; und somit besteht das Wesen des Lichts darin, zu läutern und zu erheben.

II. Ein kleineres Licht erscheint in der Nacht größer.

III. Je weiter der Abstand, in dem Licht durch ein enges Loch auf ein Objekt fällt, desto größer wird es.

IV. Wenn Licht durch ein eckiges Loch hindurch weiter verlängert wird, rundet es sich.

8. Der Einfluss der Sterne ist (d) ein mächtiger Geist, der in Gestalt von (e) Strahlen aus den Sternen in diese unteren Dinge hineinfließt.

Axiom: Einflüsse schaffen eine Neigung, üben aber keinen Zwang aus.

9. Der Einfluss von Sternen ist entweder einfach oder verbunden.

10. Ein einfacher Einfluss ist der Einfluss eines einzigen Sterns, soweit er sich nicht mit den Einflüssen anderer Sterne verwickelt.

11. Verbundener Einfluss entsteht aus einer Konstellation, die die Anordnung mehrerer Sterne zueinander ist, entweder um ihre Kräfte gebündelt auf die unteren Körper auszuüben oder um sie zu behindern.

Kap. 2. Von den Fixsternen

1. Sterne sind entweder fix oder erratisch.
2. Fixsterne sind die, welche oberhalb der Planeten am Himmel in gleichmäßigem Abstand von der Erde und in gleichem Abstand voneinander mit derselben Bewegung dahinziehen.

Axiom: Fixsterne ändern niemals ihre Abstände und Konfigurationen.

3. Die Fixsterne lassen sich (1.) getrennt oder in Verbindung betrachten.
4. Bei getrennter Betrachtung teilen sie sich in 7 Klassen.
5. Die erste Klasse umfasst die größten von allen, die die übrigen Sterne mit Ausnahme von Sonne und Mond sämtlich übertreffen; die zweite die etwas kleineren und so fort, sodass die letzte die nebelhaften und dunklen enthält.
6. Die in Verbindung betrachteten Fixsterne sind entweder in bestimmten Bildern angeordnet, die man Gestirne nennt, oder bestehen in einer bestimmten Reihe von Sternen oder sind außerhalb der Bilder allenthalben verstreut.
7. Die Fixsterne treten (2.) entweder im Tierkreis oder außerhalb des Tierkreises auf.
8. Im Tierkreis sind jene zwölf Konstellationen, die man (a) Zeichen und Dodekamorien nennt.
9. Sechs von diesen Zeichen (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe und Jungfrau) sind (b) die nördlichen; die sechs übrigen aber (Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische (c) die südlichen.
10. Die Fixsterne außerhalb des Tierkreises sind entweder die nördlichen oder die südlichen.

11. Die nördlichen, die vor allem für die Nordvölker sichtbar sind, umfassen 21 Sternbilder.

12. Die südlichen Sterne außerhalb des Tierkreises neigen sich vom Äquator zur südlichen Zone und so zu der uns entgegen liegenden Hemisphäre hin.

Kap. 3. Von den Planeten und ihren Aspekten [Winkelbeziehungen] im Allgemeinen

1. Die erratischen Sterne nennt man Planeten.

2. Die Planeten sind Sterne, die ihren Platz unterhalb der Fixsterne einnehmen, die wahrnehmbar mit wechselnder Geschwindigkeit bald in diese, bald in jene Himmelsrichtung im Tierkreis ziehen.

Axiome:

I. Die Planeten wirken am schädlichsten während der Dauer ihrer Rückläufigkeit.

II. Jedes Mal, wenn ein Planet in ein Tierzeichen eintritt, das seinem anderen Haus entgegengesetzt ist, bewirkt er entsprechend seiner Beschaffenheit einen stärkeren Wetterumschwung.

3. Im Folgenden ist vor allem der Aspekt der Planeten im Allgemeinen zu betrachten.

4. Der Aspekt der Planeten ist die Stellung eines Planeten zum anderen unter den Zeichen des Tierkreises, mit der die Planeten ihre Wirkungen gegenseitig unterstützen oder behindern.

5. Der Aspekt der Planeten ist entweder geradlinig oder abgewinkelt.

6. Geradlinig ist er, wenn die Planeten sich in gerader Linie anblicken.

7. Das ist entweder eine Konjunktion oder eine Opposition.
8. Eine Konjunktion von Planeten liegt vor, wenn sie im selben Tierkreiszeichen verweilen und zusammenkommen. Das Zeichen dafür ist ϕ .
9. Eine Opposition liegt vor, wenn Planeten in entgegengesetzten Zeichen verweilen. Das Zeichen dafür ist ρ .
10. Ein abgewinkelter Aspekt liegt vor, wenn sie einander in abgewinkelten Linien anblicken.
11. Das sind Sextil, Quadrat oder Trigon.
12. Der Aspekt Sextil liegt vor, wenn der Abstand von Planeten ein Sechstel des Tierkreises beträgt.
13. Der Aspekt Quadrat liegt vor, wenn der Abstand von Planeten ein Viertel des Tierkreises, das heißt drei Zeichen, beträgt. Das Zeichen dafür ist \square .
14. Schließlich liegt der Aspekt Trigon vor, wenn der Abstand von Planeten ein Drittel des Tierkreises, das heißt vier Zeichen, beträgt. Das Zeichen dafür ist \triangle .
15. Im Übrigen sind die Aspekte teils gutartig, teils böseartig.
16. Gutartig ist ein Aspekt, wenn gute Planeten sich gruppieren, um nützliche Einflüsse zu fördern, wie der Sextil.
17. Böseartig ist ein Aspekt, wenn (a) Planeten sich gruppieren, um schädliche Einflüsse zu fördern.

Axiome:

I. Einflüsse, die aus gutartigen Aspekten entstehen, mäßigen den Schaden durch Einflüsse, die von böseartigen Aspekten herrühren, wenn die guten Aspekte die böseartigen an Menge übertreffen.

II. Wenn ein böser Planet mit einem bösen sich verbunden hat, wird der Schaden übergroß.

III. Unterschiedliche Aspekte führen zu unterschiedlichen Kräften der ihnen unterworfenen Dinge.

Kap. 4. Von der Sonne

1. Die Planeten sind entweder größer oder kleiner.

2. Die größeren Planeten sind Sonne und Mond.⁴¹

3. Die Sonne ist ein größerer Planet, der Licht und Wärme von unerschöpflicher Kraft enthält und beide durch Strahlen in diese unteren Bereiche herab sendet, um Lebenskraft und Grün hinzurufen und Leben zu erwecken und zu fördern.

Axiome:

I. Weil die Bewegung der Sonne am meisten kenntlich ist, schreibt sie anderen Dingen ihr Maß vor.

II. Die Sonne heftet durch ihre Strahlen der Kugel der unteren Elemente den Geist des Alls an.

III. So vortrefflich und vorzüglich ist die Substanz der Sonne, dass sie, da sie alle unteren Körper bei weitem überragt, auch bei der Fortpflanzung und Mitteilung ihrer eigenen Art keinem von ihnen nachstehen will.

IV. Die Sonne (1.) lockt aufgrund ihrer Kraft durch ihre magnetische Anziehung die reineren Geister an sich heran, die nicht selten das Wesen

⁴¹ Offensichtlich setzt Nollius ein geozentrisches Weltbild voraus; die Erde kreist nicht um die Sonne, sondern wird ihrerseits von dieser und den übrigen Planeten umkreist, wie es auch der Alltagswahrnehmung und der Alltagssprache entspricht, wenn wir sagen: ‚die Sonne geht auf‘ bzw. ‚die Sonne geht unter‘.

feuriger Himmelserscheinungen im oberen Luftraum annehmen; (2.) macht durch ihre lebensspendende Veranlagung toten Samen zehnmal, hundertmal und tausendmal reicher und edler, als er vor seinem Tod war. (3.) Die jährliche Erfahrung lehrt uns, dass es Aufgabe der Lichtnatur der Sonne ist, Grobes zu verfeinern und vergrößerte Geister und Körper zart zu machen, und dass sie durch ihre Anwesenheit den Unflat und Schmutz des Winters rein macht, den von Wolken getrübbten Himmel aufheitert und gleichsam erstorbene Dinge neu macht und die ganze Welt durch ihre Ankunft und ihr Nahen mit den köstlichsten neuen Kleidern schmückt.

[Kap. 5.] Vom Mond

[1.] (a) Der Mond ist ein größerer Planet und (b) der unterste, der sein Licht entsprechend seiner verschiedenen Stellung ändert, (c) es von der Sonne erhält (d) und durch seinen Lauf durch alle Zeichen des Tierkreises den Monat vollendet.

Axiome:

I. Der Mond regelt die Flüssigkeiten bei den unteren Dingen.⁴²

II. Der Mond zeigt den Wetterwechsel an.

III. Der Mond beschert kraft eines einzigartigen Privilegs den Samen der Erde Fruchtbarkeit.

⁴² Der Einfluss des Mondes auf die Gezeiten war seit den Forschungen des Stoikers Poseidonios in der antiken Literatur bekannt, siehe: Jens Soentgen: Metachemie des Wassers, in: *Wasser Kunst Augsburg - die Reichsstadt in ihrem Element: Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg*, hg. von Christoph Emmendorffer und Christof Trepesch, Regensburg: Schnell & Steiner 2018, S. 22-32. Hieraus und aus der Beobachtung, dass Nächte, in denen der Mond zu sehen ist, oft reichlicheren Taufall mit sich bringen, leitete man eine besondere Sympathie des Mondes zum Wasser ab. Zu dem Komplex siehe Claire Preaux: *La lune dans la pensée grecque*, Bd. 61 von *Mémoires de la Classe des Lettres*, Brüssel: Académie Royale de Belgique 1973.

IV. Der Mond schafft durch seinen Monat Sommer und Winter.

V. Der Mond hat in sich [keine?] Kraft zu wärmen.

VI. Der Mond [luna, fem.] ist als Frau der Sonne [sol, masc.] Behältnis von deren Einflüssen, damit er sie in der Nacht zur Erde herab sendet.

Kap. 6. Von den kleineren Planeten

1. Die größeren Planeten haben wir behandelt; es folgen die kleineren.

2. Die kleineren Planeten sind entweder heterodrom oder homodrom.

3. Heterodrom sind die, welche ihre Bahnen in verschiedenem Lauf und ungleicher Zeit zurücklegen.

[4.] Das sind Saturn, Jupiter und Mars.

5. Saturn ist ein heterodromer Planet, der höchste von allen, bleifarben, der seinen Umlauf in dreißig Jahren vollendet.

6. Jupiter ist ein heterodromer Planet, Nachbar Saturns, der seinen Lauf in zwölf Jahren vollendet.

7. Mars ist der Nachbarplanet Jupiters, von rötlicher Flammenfarbe, der seine Kreisbahn in zwei Jahren durchläuft.

8. Homodrom sind die Planeten, welche miteinander laufen und ihren Weg in der gleichen Zeit zurücklegen.

9. Das sind Venus und Merkur.

10. Venus ist ein homodromer Planet von höchst lieblichem Glanz, der zur Morgenzeit der aufgehenden Sonne vorausgeht, zur Abendzeit aber der untergehenden Sonne folgt und seinen Lauf im Zeitraum eines Jahres vollendet.

11. Merkur ist ein homodromer Planet, niedriger als Venus, etwas weißlich, der innerhalb eines Jahres seinen Lauf absolviert.

Buch VII: Von den Himmelserscheinungen [269-294]

Kap. 1. Von den Himmelserscheinungen im Allgemeinen

1. Nach der Darlegung der Sterne steigen wir herab zu den Himmelserscheinungen.

2. (a) Himmelserscheinungen sind die, die in der Luft aus Dämpfen erzeugt werden und durch die Kraft der Sterne zu bestimmten Gestalten geformt werden.

Axiom: Himmelserscheinungen und Mineralien sind gleichen Ursprungs.

3. Himmelserscheinungen sind entweder echt oder scheinbar.

4. Echte Himmelserscheinungen sind die, welche aus echten Dämpfen von selbst in der Luft erzeugt werden.

5. Echte Himmelserscheinungen sind entweder leicht oder schwer.

6. Leichte Himmelserscheinungen sind entweder feurig oder luftig.

Kap. 2. Von den feurigen Himmelserscheinungen

Abschnitt 1. Vom Kometen, der Fackel und dem senkrechten Feuer

1. Feurige Himmelserscheinungen sind die, welche aus in die Höhe steigenden Schwefeldämpfen erzeugt werden, sodass sie in Feuergestalt erscheinen.

2. Von den feurigen Himmelserscheinungen gibt es vier Klassen. Zur ersten gehören der Komet, die Fackel und das senkrechte Feuer.

3. Der Komet ist eine feurige Himmelserscheinung im oberen Luftraum, der das Bild eines Sterns zeigt.

Axiome:

I. Je länger ein Komet andauert, desto längere und schrecklichere Strafen zeigt er an.

II. Wenn zu ungewöhnlicher Zeit ein Regenbogen mit einem Kometen am Himmel zu sehen ist, lehrt er, dass die bevorstehende Strafe abgemildert wird.

4. Kometen sind teils mit Haaren, teils mit Bart versehen.

5. Mit Haaren versehen ist der, welcher rundherum Strahlen wie Haare von sich aussendet. Mit Bart versehen ist ein langgezogener Komet mit einem Anhang, der wie ein größerer Bart herabfällt.

6. Eine Fackel oder entzündete Kerze ist beständiger, spärlicher und feiner Rauch von gleicher Ausdehnung in Länge und Breite, der, im oberen Teil entzündet, wie eine entflammte Fackel brennt.

7. Senkrechtes Feuer ist langer und enger verdichteter Rauch, der gleichmäßig entzündet die Form eines Balkens zeigt.

Abschnitt 2. Vom Speer, der tanzenden Ziege und dem fallenden Stern⁴³

1. Zur zweiten Klasse der feurigen Himmelserscheinungen gehören der Pfeil, die tanzende Ziege und der fallende Stern.
2. Ein Pfeil oder Speer ist Feuer, das ganz oben in der Luft glüht und nach oben fliegt und die Gestalt eines glühenden fliegenden Wurfspeers zeigt.
3. Die tanzende Ziege ist eine feurige Himmelserscheinung, die in Bewegung und Funkeln nach Art von Ziegen zu tanzen scheint.
4. Ein fallender Stern ist eine feurige Himmelserscheinung, die im oberen Luftraum entsteht und in blitzschneller Fahrt zunächst in Feuergestalt und dann nach dem Verschwinden des Feuers in Gestalt von sanften Wassertropfen zur Erde fällt.

Abschnitt 3. Von der glühenden Lanze, dem fliegenden Drachen und dem schwachen Feuer

1. Himmelserscheinungen der dritten Klasse sind die glühende Lanze, der fliegende Drache und das schwache Feuer.
2. Die glühende Lanze ist eine feurige Himmelserscheinung, die entzündet mitten aus der Luft in das Meer oder auf die Erde wie ein brennendes Scheit herabstößt.

⁴³ Gemeint sind hier wohl verschiedene Formen von Meteoren, oft auch Sternschnuppen genannt, die je nach Größe und Herkunft sowohl pfeil- oder speerartig wirken als auch einen eher an eine Explosion erinnernden Anblick bieten können. Die Bedeutung des Ausdrucks ‚tanzende Ziege‘ ist nicht leicht festzumachen. Gemeint sein können bestimmte Blitztypen, aber auch Sternschnuppen. Insgesamt galt die Ziege früher als ein mit dem Wettergeschehen eng verbundenes Tier. Siehe zu dem Zusammenhang von Wetter und Ziege mit vielen Quellen Martin Hannes Graf: *Alpha Aurigae*, Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, Zürich 2006, S. 246-252. Für den Hinweis auf die Dissertation von Graf und für weitere Hinweise danken wir Stefan Emeis.

3. Der fliegende Drache ist eine feurige Himmelserscheinung, die das Bild eines fliegenden Drachens zeigt.

4. Schwaches oder irrendes Feuer ist eine feurige Himmelserscheinung von der Gestalt einer brennenden Kerze, die hierhin und dorthin irrt.

5. Schwaches Feuer tritt entweder einzeln und einfach auf und wird Helena genannt und gilt den Seeleuten als Unglückszeichen; oder doppelt, wie Kastor und Pollux, und sagt, wie man glaubt, günstiges und ruhiges Wetter vorher.

Abschnitt 4. Vom züngelnden Feuer, dem Blitz und den Gesellen des Blitzes, Wetterleuchten und Donner.

1. Himmelserscheinungen der vierten Klasse sind züngelndes Feuer und Blitz.

2. Züngelndes Feuer ist eine feurige Himmelserscheinung, die über die Luft verstreut ist und manchmal an den Kleidern und Haaren der Menschen und den Haaren der Pferde ohne jegliche Verletzung hängenbleibt.⁴⁴

3. Der Blitz ist eine feurige Himmelserscheinung, die im Innern einer Wolke zurückgehalten wird und aus ihr mit Gewalt durch die Luft bis zur Erde hin ausbricht.

4. Mit dem Blitz verbunden sind Wetterleuchten und Donner.

5. Wetterleuchten ist das Schimmern einer Flamme, das von entzündeten und aus einer Wolke ausbrechenden Ausdünstungen her entsteht.

6. Donner ist das Krachen, das in der Luft ausgelöst wird, wenn das grobe Wasser einer Wolke plötzlich mit Feuer zusammenkommt.

⁴⁴ Gemeint ist vermutlich das sogenannte Elmsfeuer, auch als Sankt-Elms-Feuer bekannt.

Kap. 3. Von den luftigen Himmelserscheinungen

1. Auf die Erklärung der feurigen Himmelserscheinungen folgt als nächstes die Erklärung der luftigen Himmelserscheinungen.
2. Luftige Himmelserscheinungen sind die, welche dem Wesen der Luft am nächsten kommen und sie in heftige Aufruhr versetzen, sodass sie sich leicht in dieselbe auflösen.
3. Und dabei handelt es sich um nichts anderes als die Winde.
4. Der Wind ist eine blasende Himmelserscheinung, die die Luft heftig aufrührt.

Axiome:

I. Die Winde legen sich verschiedene Naturen zu wegen der verschiedenen Gegenden, aus denen sie zu uns blasen.

II. Die Winde, die mit der Sonne aufkommen, frischen allmählich auf und werden mittags am heftigsten, nachmittags aber flauen sie ab und hören gegen Sonnenuntergang auf; die Winde jedoch, die bei Sonnenuntergang aufkommen, wüten um Mitternacht am stärksten, am Morgen aber lassen sie nach.

5. Ein Wind ist entweder regelmäßig oder unregelmäßig.
6. Regelmäßig ist der, welcher in einer fest bestimmten Gegend der Welt entsteht.
7. Ein regelmäßiger ist entweder unbestimmt oder periodisch wiederkehrend.
8. Unbestimmt ist der, der nicht zu einem festen Zeitpunkt weht.
9. Er ist entweder ein Achsen- oder Flankenwind.
10. Ein Achsenwind ist der, der aus einer der vier Weltachsen bläst.

11. Flankenwinde sind die, die sich seitlich an die Achsenwinde anschließen, und es sind acht an der Zahl; denn jedem Achsenwind schließen sich zwei Flankenwinde an.

12. Ein periodisch wiederkehrender Wind ist der, der zu bestimmten und festen Jahreszeiten bläst.

13. Wiederkehrende Winde sind die Etesien und Ornithien [Vogel-] bzw. Chelidonien [Schwalbenwinde].

14. Die Etesien sind Nordwinde, die um den Aufgang des Hundssterns herum vierzig Tage lang wehen und die heftige Hitze des Sirius durch ihr hochwillkommenes Blasen wunderbar abmildern.

15. Die Ornithien oder Chelidonien sind Nordwinde, die zur Frühlingszeit um die Ankunft der Schwalben herum neun, oder wie Columella will, dreißig Tage lang blasen.

16. Unregelmäßige Winde sind die, die nicht in einer bestimmten Weltgegend entstehen, sondern irgendwo herumzuirren scheinen.

17. Solche sind der Regenwind, der Orkan und der Wirbelwind.

Kap. 4. Von den wässrigen Himmelserscheinungen

1. Solchermaßen waren die leichten Himmelserscheinungen; die schweren Himmelserscheinungen sind entweder wässrig oder erdig.

2. Wässrig sind die, in denen das Element Wasser vorherrscht.

3. Wässrige Himmelserscheinungen sind entweder flüssig oder geronnen.

4. Flüssige Himmelserscheinungen sind die, welche Wasser durch äußere und innere Gestalt zeigen, wie Wolken, Regen und Tau.

5. Eine Wolke ist eine flüssige Himmelserscheinung, die mitten in der Luftregion schwebt. Dort löst sie sich oft zu Regen, oft zu Wind auf.
6. Regen ist Wasser, das aus der Auflösung einer Wolke entsteht und von der Höhe herab in diesen unteren Bereich fällt, um der Erde Fruchtbarkeit zu bringen und den Früchten Zuwachs zu ermöglichen.
7. Tau ist Wasser, das in Tropfen morgens den Blüten und Blättern der Pflanzen anhängt, durch Wirken des Mondes.⁴⁵
8. Geronnene Himmelserscheinungen sind Schnee, Hagel, Reif und Nebel.
9. Schnee ist eine geronnene Himmelserscheinung, die von Schneesternen⁴⁶ die aus Dämpfen in die Höhe gestiegen sind, durch die Kälte in weiche Flocken verwandelt wird und in die unteren Bereiche herabsinkt.
10. Hagel ist eine geronnene Himmelserscheinung, die von speziellen Sternen aus Wasserdampf zu Kügelchen geformt wird, die ein wenig fester als Schnee sind

⁴⁵ Dass der Tau etwas mit dem Mond zu tun hat, ist schon eine antike Theorie. Sie wirkt heute merkwürdig, da wir wissen, dass der Tau eine Kondensation von oberflächennahem Wasserdampf ist; die vor allem nachts, aber u.U. auch tagsüber stattfinden kann. Dennoch ist die Lehre vom Mond keineswegs absurd, denn sie verweist darauf, dass sich Tau (wie wir sagen würden: aufgrund der gesteigerten Abkühlung) vor allem in sternklaren Nächten bildet, in denen dann auch der Mond oft besonders gut zu sehen ist. Über den ganzen Gedankenkomplex siehe z.B. Jens Soentgen: *An Essay on Dew, in: People at the Well. Kinds, Usages and Meanings of Water in a Global Perspective*, hg. von Hans Peter Hahn, Karlheinz Cless und Jens Soentgen, Berlin: Campus Verlag 2012, S. 79-97.

⁴⁶ Zusammen mit vielen Naturforschern nahm auch Nollus an, dass bestimmte Wetterphänomene ihren Ursprung in bestimmten Sternen haben. Diese Theorie dürfte mit der dauernden Drehung des Sternenhimmels im Laufe des Jahres zusammenhängen, die dazu führt, dass um dieselbe Uhrzeit bei Nacht im Sommer andere Sterne zu sehen sind als im Winter. Diese Korrelation kann leicht als Kausalität (miss-)verstanden werden. Zur antiken Astrometeorologie siehe: Marek Hermann: Zur Astrometeorologie bei römischen Autoren. *Rheinisches Museum für Philologie* 148(3/4), 2005, S. 272–292. Online unter: <http://www.jstor.org/stable/41234640> (Zuletzt geprüft am 18.01.2024).

und manchmal kleiner, manchmal größer als Erbsen sind und manchmal die gleiche Größe haben.

11. Reif ist eine geronnene Himmelserscheinung, die durch die Kraft strengen Frosts aus Wasserdampf in der Nähe der Erde entsteht und in Gestalt von Salzkörnern der Oberfläche der Erde und ihrer Gewächse anhängt.

12. Nebel ist dichter Dampf, der im untersten Luftraum meistens bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang hervorgebracht wird, durch die Kälte allmählich kondensiert und die Luft in der Nähe verdunkelt.

Kap. 5. Von den erdigen Himmelserscheinungen

1. So haben wir die wässrigen Himmelserscheinungen erläutert; erdige Himmelserscheinungen sind die, welche aus trockenen und erdigen aufsteigenden Dämpfen entstehen.⁴⁷

2. Erdige Himmelserscheinungen werden erzeugt, wenn erdige Dämpfe mit Wasser aufsteigen, im Feuer der oberen Regionen gebacken werden und in eine feste Natur übergehen, so dass daraus Steine oder andere Himmelserscheinungen dieser Art werden.

⁴⁷ Gemeint sind – zumindest teilweise – Meteoriten, Steine, die aus dem interplanetaren oder interstellaren Raum in die Erdatmosphäre eindringen, dort nicht restlos verglühen, sondern niedergehen.

Kap. 6. Von den scheinbaren Himmelserscheinungen

1. Bis hierher waren es die wirklichen Himmelserscheinungen; es folgen die scheinbaren.
2. Scheinbare Himmelserscheinungen sind die, welche aus aufgestiegenen Dämpfen von selbst in der Luft erzeugt werden, und größtenteils sind sie nicht das, was sie zu sein scheinen.
3. Von den scheinbaren Himmelserscheinungen gibt es drei Klassen.
4. Scheinbare Himmelserscheinungen der ersten Klasse sind der Regenbogen, das Chasma und die Wolkenfarben.
5. Der Regenbogen ist ein bunt gefärbter Bogen, der in einer wassergesättigten, dunklen und gekrümmten Wolke durch Reflexion der Strahlen der entgegenstehenden Sonne vor den Augen der Betrachter erscheint
6. Das Chasma⁴⁸ ist eine scheinbare Himmelserscheinung in Gestalt eines sich öffnenden und spaltenden Himmels.
7. Die Wolkenfarben sind vornehmlich vier: (a) weiß, (b) schwarz, (c) rot und (d) grün.

⁴⁸ Nollius' Beschreibung und Erklärung fußt auf Aristoteles *Meteorologica* 342a34-b21 und Senecas *Quaestiones Naturales*, 14,1: „Sunt chasmata, cum aliquod spatium caeli desedit et flammam velut dehiscens in abdito ostentat“ – „Es gibt auch Chasmen (Klüfte), wenn sich ein Raum am Himmel senkt, sozusagen spaltet und in seiner Tiefe eine Flamme zeigt“, und VII 20,3: „Non aliquando lacuna secedentis retro aeris patuit et vastum in concavo lumen?“ – „Tat sich nicht manchmal in der aufklaffenden Luft ein Spalt auf und weithin leuchtender Glanz im Hohlen?“ Lucius Annaeus Seneca: *Naturwissenschaftliche Untersuchungen in acht Büchern*, übers. und hg. von Otto Schönberger und Eva Schönberger, Würzburg: Königshausen & Neumann 1990. Vermutlich ist das Polarlicht gemeint, das bei starker Sonnenaktivität auch in Mitteleuropa zu beobachten ist. Siehe auch Rienk Vermij: A Science of Signs. Aristotelian Meteorology in Reformation Germany. *Early Science and Medicine* 15(6), 2010, S. 648–674. Online unter: <http://www.jstor.org/stable/20787433> (Zuletzt geprüft am 18.01.2024).

8. Scheinbare Himmelserscheinungen der zweiten Klasse sind Halo (Lichthof) und Ruten.

9. Halo (bei Seneca “area”, bei Plinius “corona”) ist ein weißer Kreis, der außen schwarz umrandet ist, derart, dass er Sonne, Mond oder einen anderen größeren Stern zu umgeben scheint.

10. Ruten⁴⁹ (bei Columella auch “Zeltschnüre”) sind gerade Linien, die Sonnenstrahlen bewirken, wenn sie in gerader Richtung auf eine wasserhaltige, jedoch unterschiedlich dichte Wolke fallen und zurückgeworfen werden.

11. Scheinbare Himmelserscheinungen der dritten Klasse sind Nebensonne und Nebenmond.

12. Eine Nebensonne ist ein Abbild der Sonne, das sich in einer nassen, glänzenden Wolke ausdrückt, wenn feine Feuchtigkeit zwischen unseren Augen und der Sonne sich zu einem einzigen runden Wolkenkörper sammelt, der von gleichmäßiger Beschaffenheit ist und der Sonne gegenüberliegt, von dem die Sonnenstrahlen wie von einem Spiegel zum Auge gelenkt werden und ein Bild der Sonne erzeugen.

13. Ein Nebenmond ist ein Abbild des Mondes, das sich durch Brechung der Mondstrahlen in einer leichten und feuchten Wolke zeigt.

⁴⁹ „Regenstreifen“; Lucius Annaeus Seneca: *Naturwissenschaftliche Untersuchungen in acht Büchern*, übers. und hg. von Otto Schönberger und Eva Schönberger, Würzburg: Königshausen & Neumann 1990, S. 9-10.

Buch VIII: Von den Mineralien [295-391]

Kap. 1. Von den unteren Elementengebilden und den Mineralien im Allgemeinen

1. Nach der Darlegung der oberen Elementengebilde gehen wir an die Darlegung der unteren.
2. Die unteren Elementengebilde also sind die, welche sich während ihrer Erzeugung im Wasser und der Erde befinden.
3. Die unteren Elementengebilde leisten Kriegsdienst in drei Reichen: dem mineralischen, dem vegetabilen und dem animalischen.
4. Also sind die unteren Elementengebilde entweder mineralisch oder vegetabil oder animalisch.

Axiome:

I. Jedes von den drei Reichen besteht und vermehrt sich in sich selbst ohne fremden Eintritt.

II. Jedes von den drei Reichen drückt dem passenden Wasser leicht seine Eigenschaften auf und teilt sie ihm mit, wenn es darin verdaut und gekocht wird.

III. Jedes von den drei Reichen teilt den Körpern seiner eigenen Art die Lebensgeister zu.⁵⁰

⁵⁰ Hier wird ausgesprochen, dass auch den Mineralien eine Art Leben eignet, was sich auch darin ausspricht, dass sie in der Vorstellung des Nollius aus Samen entstehen sowie wachsen können, auch reifen können, was für die Transmutation wichtig ist. Denn der Reifungsprozess, der zum Gold führt, ließ sich nach Ansichten der Alchemisten durch bestimmte Operationen beschleunigen.

5. Mineralien sind Körper, die von dem im Wasser natürlich vorhandenen Schwefel im Erdinnern aus Erde und Wasser erzeugt werden.

6. Mineralien sind entweder von extremer oder mittlerer Natur.

7. Mineralien von extremer Natur sind entweder Metalle oder Steine.

Kap. 2. Von den Metallen im Allgemeinen. Vom Quecksilber und metallischem Schwefel.

1. Metalle sind mineralische Körper von extremer Natur mit einer Tinktur aus Quecksilber, das durch eigenen Schwefel, wenn er durch äußere Bewegung angeregt worden ist, zur Gerinnung gebracht und daher zur Gestalt einer Blüte ausgeformt worden ist; daher werden sie am Feuer weich, so dass man sie gießen und hämmern kann.

Axiome:

I. Ein Metall schließt die übrigen voneinander unterschiedenen geistig in sich ein.

II. Jedes Metall hat seine eigene Lagerstätte.

III. Alle Metalle kommen aus einer einzigen Wurzel.

2. Hier ist 1. der Mutterboden der Metalle, 2. ihre Erzeugung und Erhaltung und 3. ihr Unterschied zu betrachten.

3. (a) Der Mutterboden der Metalle ist der Grund, (b) in den der Metallsame gelegt wird, um ein Metall zu erzeugen; und er ist Quecksilber⁵¹, das mit Schwefel und Natursalz imprägniert ist.

⁵¹ Unsere Bezeichnung Quecksilber ist eine Übersetzung von lat. argentum vivum.

4. (a) Quecksilber ist eine metallische, Geist enthaltende, kalte Flüssigkeit, (b) feucht und weiß anzusehen, warm, (c) trocken, gelb und rötlich im Verborgenen, die nur Metallisches verflüssigt und so an sich heranlässt, insbesondere Gold, dann auch Zinn, Blei, Silber, kaum aber Kupfer und Eisen.

Axiom: Mercurius nimmt in sich auf, was von seinem eigenen Wesen ist.

5. Der Schwefel, mit dem Quecksilber imprägniert ist, ist nicht (a) der gewöhnliche Schwefel, sondern (b) im Quecksilber natürlich vorhandenes Feuer, durch das es durch Hinzukommen von Bewegung in den Lagerstätten zu einem Metall ausgebacken wird.

6. Natursalz ist der mit dem Schwefel des Quecksilbers untrennbar verbundene scharfe Geist [Säure], durch den der Schwefel die Fähigkeit erhält, Quecksilber zu einem Metall gerinnen zu lassen.

7. Nach der Erklärung des Mutterbodens [der materia, wie der Text sagt] der Metalle ist es das nächste, deren Erzeugung darzulegen.

8. Die Erzeugung der Metalle, die zuvor in Kapitel 1 dieses Buches gewissermaßen skizziert worden ist, erfolgt auf folgende Weise:

Axiome:

I. Der Metallsame, aus dem ein Metall erzeugt werden soll, ist der dem Quecksilber eingegebene Schwefel; das Quecksilber aber ist wie ein Mutterboden, in dem aus metallischem Schwefel in Metall erzeugt wird.

II. Da der dem Quecksilber eingeborene Schwefel unvollkommen ist und sich durch fremde Wärme nicht vervollkommen kann, verlangt er ständige Bewegung seiner selbst, damit er dadurch über einen langen Zeitraum angeregt und dazu gebracht wird, das Quecksilber gerinnen zu lassen und so ein Metall hervorzubringen.

III. Quecksilber bewegt sich aber nicht ohne einen metallischen Geist, der die männliche Rolle einnimmt; sobald dieser sich durch seine eigene

natürliche Bewegung auf das Quecksilber herabsenkt, erfasst er darin den Schwefel gleichsam als seinen Artverwandten und hilft ihm, sodass sich daraus das Quecksilber zu einem Metall wandelt.

9. Alles, was erzeugt wird, benötigt Erhaltung; daher verlangen auch die Metalle ihre Erhaltung.

10. Die Metalle werden von dem natürlich innewohnenden Schwefel an geeigneten Orten mit passenden Mitteln erhalten.

11. Zerstört aber und verdorben werden Metalle von dem, was keine Verwandtschaft mit den Metallen hat.

Kap. 3. Vom Gold

1. Nach der Erklärung des Stoffes, der Erzeugung, Erhaltung und Zerstörung der Metalle schreiten wir weiter zu ihrem Unterschied.

2. Durch (a) den Unterschied aber ist ein Metall vollkommen, ein anderes unvollkommen.

3. Vollkommen ist ein Metall, in dem die Elemente, aus denen es besteht, so ausgeglichen sind, dass das eine vom anderen nicht überwogen wird, sondern alle so im Gleichgewicht angeordnet sind, dass es weder vom Wasser zernagt noch von der Erde angefressen noch von der Luft verändert noch vom Feuer verzehrt werden kann.

4. Ein derart vollkommenes Metall ist das Gold.

5. Gold ist ein vollkommenes Metall, das aus Quecksilber gebildet wird und von dem natürlich innewohnenden Schwefel so ausgebacken ist, dass es mit großer Beständigkeit seiner Existenz die vollkommenste und reinste Tinktur von allen erlangt hat.

Axiome:

I. Gold ist (a) gelb, (b) schwer, (c) fein, glänzend, (d) gleichmäßig verdaut und erträgt die Prüfung durch Aschenlauge und Probierstein.

II. Gold ist außen fest, innen flüchtig.

III. Allein die geistige Natur des Goldes ist ein Heilmittel.

[IV.] Von der Vollkommenheit des Goldes hängt die universale Heilung ab.

V. Gold und Quecksilber stehen in einer einzigartigen Verwandtschaft und Affinität zueinander.

VI. Gold verhält sich evident analog zur himmlischen Sonne und zum Herz des Menschen.

VII. Auf das Gold ordnen sich die übrigen Metalle wie zu einem Ziel hin zu.⁵²

VIII. Seine verschlossenen Poren hindern das Gold daran, allein mit Hilfe der Natur zu einem vollkommeneren Zustand fortzuschreiten und von sich Samen auszuschütten, um die übrigen Metalle zu verbessern.

Folgerung: Rohes Gold ist also nicht der Stein der Philosophen.

⁵² Die damals bekannten Metalle schienen dem Nollius wie wohl allen seinen Zeitgenossen in eine Reihe geordnet werden zu können, deren unteres Ende das Blei, deren Spitze das Gold war. Man ordnete meist so: Blei, Eisen, Quecksilber, Zinn, Kupfer, Silber und Gold. Den so geordneten Metallen wurden als makroskopische Entsprechung die Planeten zugeordnet: Blei-Saturn; Eisen-Mars, Quecksilber-Merkur, Zinn-Jupiter, Kupfer-Venus, Silber-Mond, Gold-Sonne. Ziel war daher, aus dem unedelsten Metall, dem Blei, durch Reifung Gold zu machen. Nollius diskutiert das Quecksilber separat, weil es in seiner Theorie ein Prinzip ist, aus dem die Metalle zusammengesetzt sind.

IX. Gold vermischt sich mit allen Metallen, wird jedoch nie durch niedrigere verbessert.

X. Es ist die natürlich eingegebene einzigartige Kraft des Goldes, die Grundfeuchtigkeit in allen leicht verderblichen Dingen zu befestigen und in eine solche Lage zu versetzen, dass sie nicht so schnell verschwindet.

Kap. 4. Vom Silber

[1.] Das war das vollkommene Metall; unvollkommen ist das, was vor der Vollkommenheit des Goldes zurückweicht.

2. Unvollkommenes Metall ist entweder edler oder unedler.

3. Ein edleres unvollkommenes Metall ist das Silber.

4. (a) Silber ist ein Metall, das aus (a) weißer Tinktur und Quecksilber, das durch reinen Schwefel gut verkocht (c) und dauerhaft verdickt ist, besteht.

Axiome:

I. Silber blickt besonders und einzig auf das Gehirn und ist als spezifisches Medikament dazu bestimmt, dessen Krankheiten zu beseitigen.

II. Silber ist nicht so schwer wie Gold.

Kap. 5. Von den unedleren Metallen Zinn, Blei, Eisen und Kupfer

1. Die unedleren Metalle sind von zweifacher Art, weich und hart.

2. Weich sind die, welche sich schneller verflüssigen als zum Glühen kommen.

3. Weich sind Zinn und Blei.

4. Zinn ist ein weiches Metall, weiß, mit einem gewissen grauen Glanz, in der Gattung der unedleren aus reinerem, weicherem und flüchtigerem Quecksilber bestehend als die harten, aber stabilerem und besser verkochtem als das Blei und aus weißem, scharfem, aber weniger reifem Schwefel, der beim Zurückgehen irgendwie eine gelbe und rein rötliche Färbung aufweist.

5. Blei ist ein weiches Metall, grauer als Zinn, aus leicht geronnenem, stinkendem, unreinen und erdigem Quecksilber und Schwefel, die in gewisser Weise auch mit Arsengeist verunreinigt sind, doch roher und feuchter [als Zinn] sind.

6. Die harten Metalle sind die, welche wegen des trockenen und erdigen Schwefels zum Glühen kommen, bevor sie sich verflüssigen.

7. Es gibt zwei harte Metalle, Kupfer und Eisen.

8. Das Kupfer, das man auch Erz nennt, ist ein hartes Metall, aus Quecksilber und unreinem Schwefel, von rötlicher Farbe, und es wird schneller glühend und flüssig als Eisen.

9. Eisen ist ein hartes Metall, weißgrau am Licht, rötlich im Verborgenen; es verflüssigt sich sehr langsam, bleibt lange glühend und verkalkt sogleich [oxidiert, würde man heute sagen].

Kap. 6. Von den Steinen⁵³

Abschnitt I. Von den wertvollen Steinen im Allgemeinen

1. Steine sind erdige Körper, die nach Maßgabe ihrer verschiedenen Verdauung verschieden geordnet und zur Vollkommenheit geführt worden sind, die weder durch Feuer verflüssigt noch mit dem Hammer getrieben werden können.

2. Es gibt wertvolle und wertlose Steine.

3. Wertvolle Steine sind die, welche kraft Verdauung in Wasser [lies: aqua] zu hoher Reinheit geführt worden sind, sodass sie vor den übrigen Steinen mit einzigartigen Kräften ausgestattet sind und man ihnen einen höheren Wert zuschreibt.

Axiom: Mercurius ist der Leib aller Edelsteine

4. Ich setze dreizehn Klassen von wertvollen Steinen fest.

5. Wertvolle Steine der ersten Klasse sind Diamant und Jaspis.

⁵³ Insgesamt orientiert sich Nollius in seiner Darstellung der Edelsteine und Mineralien an Plinius, der im 37. und letzten Buch seiner *Naturgeschichte* von den Edelsteinen handelt. Die von Nollius verwendeten Mineralnamen sind nicht immer identisch mit den heute gebräuchlichen. Für ihre Erläuterung wurde im Folgenden das Standardwerk von Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, herangezogen, insbesondere das „Wörterbuch“ auf S. 163-350. Kommentiert werden vor allem Bezeichnungen, die von den heutigen stark abweichen.

Abschnitt II. Vom Diamanten und vom Jaspis⁵⁴

1. Der Diamant ist der edelste Stein, der Farbe nach weißglühendem Eisen nicht unähnlich.
2. Der Jaspis ist ein grüner Edelstein, ähnlich dem Smaragd, aber von gröberer Substanz, mit einer Zumischung von vielen anderen Farben.

Abschnitt III. Vom Smaragd und Saphir⁵⁵

1. Wertvolle Steine der zweiten Klasse sind Smaragd und Saphir.
2. Der Smaragd ist von hervorstechender und dauernder grüner Farbe und färbt die Luft um ihn herum grün.
3. Der Saphir ist ein durchsichtiger Edelstein, von blauer Farbe und auffallender Härte.

⁵⁴ Der Jaspis des Nollus deckt sich nicht mit unserem, da hier Grün als Hauptfarbe angegeben wird. Heute versteht man unter Jaspis einen nicht durchscheinenden Quarz, der verschiedene Farben haben kann. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 243-244.

⁵⁵ Der hier beschriebene Saphir ist nicht identisch mit unserem. Heute werden unter diesem Namen ganz unterschiedlich gefärbte Varietäten des Minerals Korund verstanden. Nollus hebt, wie schon die antiken Autoren, die Farbe Blau als kennzeichnend hervor. An den Saphir knüpfen sich alte Traditionen, er galt unter anderem als Schaden abwehrender Edelstein. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 310-311.

Abschnitt IV. Vom Karfunkel⁵⁶ und Chalcedon⁵⁷

1. Wertvolle Steine der dritten Klasse sind Karfunkel und Türkis [sic!].
2. Der Karfunkel ist ein durchsichtiger Edelstein von flammend roter Farbe, der wie Feuer in der Nacht Licht spendet.
3. Der Chalcedon ist ein ins Purpurrot fallender Edelstein, der hell wie ein Stern leuchtet.

Abschnitt V. Vom Amethyst und Hyazinth⁵⁸

1. Wertvolle Steine der vierten Klasse sind Amethyst und Hyazinth.
2. Der Amethyst ist ein durchsichtiger Edelstein, der die Farbe eines purpurroten Veilchens zeigt.
3. Der Hyazinth ist ein rotgelb gefärbter Edelstein, der sich vom Amethyst (Plinius zufolge) insofern unterscheidet, als dessen Veilchenglanz bei jenem blasser anzusehen ist, sodass man sagen könnte, dass der Hyazinth durch Beimengung von etwas leicht dunklem Purpurrot vom Amethyst weg zum Gold hinübergeht.

⁵⁶ Karfunkel leitet sich her von lateinisch carbunculus, kleine Kohle. Damit war das rötliche Glühen des Steines gemeint. Die lateinische Bezeichnung war ihrerseits eine Übersetzung des griechischen Namens anthrax, Kohle. Gemeint war in der Regel der heutige Rubin. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 247-250.

⁵⁷ Der hier beschriebene Chalcedon ist nicht identisch mit der heutigen Bezeichnung, die mikrokristalline Quarze von mannigfaltiger Färbung bezeichnet. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 197-198.

⁵⁸ Auch heute bezeichnet Hyazinth eine Gruppe orangefarbener Edelsteine, die aber sehr unterschiedliche mineralogische Zusammensetzung haben können. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 240-241.

Abschnitt VI. Vom Topas und Türkis

1. Wertvolle Steine der fünften Klasse sind Topas und Türkis.
2. Der Topas ist ein Edelstein von goldener Farbe, der strahlt, sobald er der Sonne ausgesetzt wird.
3. Der Türkis ist ein Edelstein von grünblauer Farbe von grober und undurchsichtiger Substanz.

Abschnitt VII. Vom Sardonyx⁵⁹ und Chrysopras⁶⁰

1. Edelsteine der sechsten Klasse sind Sardonyx und Chrysopras.
2. Der Sardonyx ist ein durchsichtiger Edelstein aus Sard und Onyx gleichsam zusammengesetzt.
3. Der Chrysopras ist ein Stein, der in der Nacht feurig ist, am Tag golden erscheint oder von Lauchgrün zu Gold geht.

⁵⁹ Die Bezeichnung Sardonyx ist kaum mehr gebräuchlich, doch in der Antike und im Mittelalter war der Stein hochgeschätzt. Was genau mit dem Stein gemeint ist, lässt sich kaum sicher sagen. Heute wird der Name als Bezeichnung eines Achats verwendet, der Braun mit dem Weiß des Onyxes verbindet. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 312.

⁶⁰ Chrysopras leitet sich her von chrysós, Gold und prásos, Lauch, es handelt sich also um den Gold-Lauch-Stein. Man weiß aber nicht genau, welcher Stein hier wirklich gemeint war. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 201.

Abschnitt VIII. Vom Sarder und Chrysolith⁶¹

1. Wertvolle Steine der siebten Klasse sind Sarder⁶² und Chrysolith.
2. Der Sarder ist ein roter Edelstein von schwacher Durchsichtigkeit.
3. Der Chrysolith ist ein blauer Edelstein, der das Grün von Meerwasser so offen zeigt, dass er in einer Art Vergleich Gold wie die Oberfläche von Silber weißlich erscheinen lässt.

Abschnitt IX. Vom Rubin und Beryll⁶³

1. Wertvolle Steine der achten Klasse sind Rubin und Beryll.
2. Der Rubin ist ein roter Edelstein, der sanft funkelt.
3. Der Beryll ist ein grüner leuchtender Edelstein; er ist bestens bewährt und kommt dem Grün des klaren Meeres am nächsten.

⁶¹ Was mit der Bezeichnung Chrysolith (wörtlich übersetzt: Goldstein) hier gemeint ist, kann nicht genau angegeben werden. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 200.

⁶² Die Bezeichnung Sarder ist kaum mehr gebräuchlich; gemeint ist damit heute am ehesten ein brauner Chalcedon. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 312.

⁶³ Der Beryll ist bekanntlich Ursprung unserer Bezeichnung Brille. Man verwendete Berylle ursprünglich für Brillengläser – wie auch Bergkristall. Ursprünglich nutzte man den Stein als Schmuck an z.B. heiligen Gegenständen, doch auch als Zauberstein, in dem man z.B. die Zukunft sehen kann. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 42-43.

Abschnitt X. Vom Achat und Asterit⁶⁴

1. Wertvolle Steine der neunten Klasse sind Achat und Asterit.
2. Der Achat ist ein Edelstein verschiedener Farbe, der der Färbung des Krokus oder des Löwenfells zuneigt.
3. Der Asterit ist ein kristalliner Edelstein, der in seiner Mitte einen Vollmond enthält.

Abschnitt XI. Vom Karneol und Aetit⁶⁵

1. Wertvolle Steine der zehnten Klasse sind Karneol und Aetit.
2. Der Karneol ist ein Edelstein von der Farbe gewöhnlicher, doch etwas blasser Mennige, als ob menschliches Fleisch durchsichtig wäre.
3. Der Aetit ist ein Edelstein mit harter, rauer und keineswegs glatter Rinde, der in sich ein Steinchen aufgenommen hat.

⁶⁴ Asteriten, Sternsteine wurden verschiedene Gesteine und Edelsteine genannt, u.a. z.B. auch die fossilen, sternförmigen Stengelglieder mancher Seelilienarten. Hier ist der sonst als Astrion bekannte Stein gemeint, der in seinem Inneren wie ein Mond leuchtet. Was damit genau gemeint ist, lässt sich nicht festlegen. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 327-328.

⁶⁵ Aetit oder Adlerstein ist eine Brauneisenkonkretion, die im Inneren einen weiteren Stein enthält und der wunderbare Wirkungen zugeschrieben wurden, unter anderem sollte der Adler gezielt solche Steine suchen, da er sonst keine Nachkommen zeugen kann. Ähnlich sollte er auch Schwangeren helfen, Fehlgeburten zu vermeiden. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 168-169.

Abschnitt XII. Vom Galaktit und Hämatit

1. Wertvolle Steine der elften Klasse sind Galaktit und Hämatit.
2. Der Galaktit ist ein aschfarbener, süß schmeckender Stein.
3. Der Hämatit ist ein Stein, der außen (a) rot, innen schwärzlich ist, sodass er (b) bis zu einem gewissen Grad die Farbe des Magneten nachzuahmen scheint.

Abschnitt XIII. Vom Magneten und Kristall

1. Wertvolle Steine der zwölften Klasse sind Magnet und Kristall.
2. Der Magnet ist ein Edelstein, der kraft seines Geistes Eisen an sich zieht.
3. Der Kristall ist ein durchsichtiger Edelstein, von der Farbe des Wassers und leuchtend.

Abschnitt XIV. Von Perlen und Korallen

1. Wertvolle Steine der dreizehnten Klasse sind Perle und Koralle.
2. Eine Perle ist ein Edelstein, der im Magen einer Meermuschel entstanden ist.
3. Eine Koralle ist ein verzweigter Stein, der aus einer an der Luft hart gewordenen Meerespflanze entstanden ist.

Abschnitt XV. Von den wertlosen Steinen

1. Bis hierher haben wir die wertvollen Steine dargestellt; es folgen die wertlosen Steine, die man wegen der ihnen anhängenden größeren Unreinheit weniger wertschätzt.
2. Diese sind entweder massiv oder porös.
3. Massiv sind die Steine, die aus gut miteinander zusammengefügteten Teilen bestehen, wie (a) Marmorsteine, Felsgestein, Feuerstein, Pyrit, Wetzstein und Galmeistein.
4. Porös sind die Steine, die aus löchrigen, nicht gut miteinander zusammengefügteten Teilen bestehen, wie Tuff und Bims.

Kap. 7. Von den Mineralien mittlerer Natur

1. Nach der Darlegung der Mineralien extremer Natur steigen wir hinab zu den Mineralien mittlerer Natur.
2. Mineralien mittlerer Natur sind die, welche man weder zu den Metallen noch zu den Steinen zählen kann.
3. Und diese sind entweder primär oder sekundär.
4. Die primären Mineralien mittlerer Natur sind Vitriol⁶⁶ und Antimon.

⁶⁶ Unter Vitriol, aus lateinisch *vitreus*, gläsern, Verkleinerungsform *vitriolus*, fein gläsern, werden heute die Sulfate von Metallen wie Kupfer, Eisen oder Zink verstanden. Ungefähr diese Bedeutung hatte die Bezeichnung auch zur Zeit des Nollus. Durch Destillation ließ sich aus Vitriolen, die mit etwas Tonerde verknetet und in kleinen Kügelchen erhitzt wurden, Schwefelsäure gewinnen. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 340-341.

5. Vitriol ist ein primäres Mineral mittlerer Natur von saurem Geschmack; es riecht stark und wirkt zusammenziehend und ist dabei etwas süß. Man nennt es auch Chalkanthum, im Volk Schusterschwärze.⁶⁷

6. Aus Vitriol bereitet man in erster Linie Geist, Öl⁶⁸ und Salz.

8. Antimon⁶⁹ ist ein primäres Mineral von mittlerer Natur, hart, erdig, zerbrechlich; es besteht aus Schwefel und trübem Arsen und (a) Quecksilber von mehr erdiger Art und flüchtiger Natur, das mittels Feuer eine stinkende weiße Ausdünstung entlässt.

9. Die Grundbestandteile von Antimon sind Quecksilber, Schwefel und Salz.

10. Aus Antimon pflegt man weiße und rote Blüten herzustellen, den Spießglanzkönig und die Tinktur und mehrere andere Medikamente.

11. Das waren die primären Mineralien von mittlerer Natur; es folgen die sekundären, die zu drei Arten gehören.

12. Unter der ersten Art fasse ich zusammen gewöhnliches Salz, Salmiak, Steinsalz, Salpeter⁷⁰ und Alaun.

13. Gewöhnliches Salz ist Salz, das man zum Würzen von Speisen braucht.

⁶⁷ Weil z.B. Eisenvitriol die Eigenschaft hat, Leder (aber z.B. auch Eichenholz) zu schwärzen.

⁶⁸ Nämlich hochkonzentrierte Schwefelsäure, die ölig ist.

⁶⁹ Gemeint ist die in der Alchemie sehr wichtige Verbindung Antimonsulfid, die schon in der Antike bekannt war und dort z.B. als Lidstrich verwendet wurde. Die Alchemisten nutzten den Stoff zur Reinigung von Gold. Hans Lüschen: *Die Namen der Steine. Das Mineralreich im Spiegel der Sprache*, Thun und München: Ott Verlag 1968, S. 175-176.

⁷⁰ Salpeter zählt zu den wenigen hier aufgeführten Mineralien, die in der Antike noch unbekannt waren. Es ist die Grundlage nicht nur der wichtigen Salpetersäure, Scheidewasser, sondern auch des Schießpulvers, das eine Mischung aus Salpeter, Schwefel und Kohle ist. Gemeint ist in erster Linie Mauersalpeter, Calciumnitrat, aus dem durch Umsetzung mit Holzkohle das weniger hygroskopische Kaliumnitrat gewonnen wurde.

14. Dem gewöhnlichen Salz entlockt man einen mächtigen Geist.⁷¹
15. Salmiak ist ein flüchtiges Salz, höchst bitter, das man aus dem glühend heißen Sand der Cyrenaica gräbt.
16. Steinsalz ist ein Grubensalz, das man aus Gruben gräbt, durchsichtig weiß wie Kristall.
17. Salpeter ist ein schwefliges, säurehaltiges Salz, das von erdigen Verunreinigungen gesäubert Körper auflöst und Geister gerinnen lässt.
18. Alaun ist von sich aus bekannt. Plinius nennt ihn Salzigkeit der Erde, die sich aus Wasser und Schlamm bildet.
19. Das war die erste Art von sekundären Mineralien; es folgt die zweite, zu der Schwefel und Bitumen gehören.
20. Schwefel ist eine Fettigkeit der Erde, die durch maßvolle Abkochung eingedickt worden ist, bis sie gehärtet und getrocknet ist.
21. Bitumen ist ein zäher, klebriger, pechartiger und leicht Feuer fangender Erdsaft.
22. Bitumen ist entweder hart oder flüssig.
23. Hartes ist, was stärker geronnen und fest ist wie ein Erd- und Kohleklumpen. Von dieser Art sind Asphalt, Teerpech und Bernstein.
24. Asphalt ist schwärzliches Bitumen, ähnlich dem Pech, aber härter und stärker eingedickt, glänzender und weniger schlecht riechend.

⁷¹ Gemeint ist die Salzsäure. Sie kann man aus gewöhnlichem Kochsalz durch Destillation gewinnen, indem Salz mit wenig Ton gemischt wird, daraus kleine Kügelchen geformt werden, die dann trocken destilliert werden. Das Ergebnis ist Salzsäure, die von den Alchemisten gern auch als Medizin empfohlen wurde, zum Beispiel zur Vorbeugung von Skorbut.

25. Teerpech ist Bitumen, in gewisser Weise schwärzlich und eher wie Erde verdichtet.

26. Bernstein ist feines Bitumen, das durch wohltemperierte Hitze von seinem Unrat gereinigt, in unterirdischen Höhlungen destilliert und durch die Kälte des Wassers gehärtet worden ist.⁷²

27. Flüssiges Bitumen ist das, was wie eine ölige Flüssigkeit zerfließt. Die Hauptarten davon sind Naphtha und Arabisches Ambra.

28. Naphtha ist flüssiges Bitumen, das aufgrund der dicken Zähigkeit des Öls eine solche Gewalt über das Feuer hat, dass es Feuer von fern anzieht und in Flammen aufgeht.

29. Ambra ist stark duftendes Bitumen, so dass man es zu den kostbarsten Waren zählt.⁷³

30. Die dritte Art der sekundären Mineralien weist mineralische Erden vor, wie Auripigment, Sandarach, Gips, Kreide, Ton, Gesiegelte Erde, Armenische Tonerde.

31. Auripigment ist eine mineralische Erde von safrangelber Farbe und ein ganz rasch wirkendes Gift.⁷⁴

32. Sandarach [Realgar] ist eine zinnoberrote Erde, etwas ins Gelbliche gehend, in Metalladern meist zusammen mit Auripigment mit dem Geruch giftigen Schwefels.

⁷² Bernstein ist, anders als Bitumen in Gestalt von Teer und anders auch als Erdöl fossiles Harz; es wird z.B. in der Ostsee mancherorts angeschwemmt an Stränden gefunden.

⁷³ Ambra entsteht, wie man heute weiß, als Stoffwechselprodukt in den Mägen von Pottwalen, und gelangt, wenn diese z.B. sterben, an die Meeresoberfläche. Es war schon in der Antike bekannt und wird heute noch in der Parfümherstellung verwendet.

⁷⁴ Auripigment ist eine früher oft als Malpigment verwendete, hochgiftige Arsenverbindung, die für manchen frühzeitigen Tod von Malern verantwortlich gemacht wird.

33. Gips ist eine weiße Erde, glatt und haftend, die man nahe der Erdoberfläche ausgräbt.

34. Kreide ist eine ganz weiße, haftende Erde, die man auf der Insel Kreta ausgräbt.

35. Ton ist eine fette, zähe Erde, aus der Töpferware gemacht wird.

36. Gesiegelte- oder lemnische Erde ist eine stark rötliche Portion Erde, die auf der Insel Lemnos ausgegraben und mit dem Stempel der Dianapriesterin⁷⁵ versehen worden ist.

37. (a) Armenische Erde ist eine Portion Erde, die man in Armenien ausgegraben hat, von rötlicher Farbe und (b) hervorragend trocknend.

⁷⁵ „Der Alten ihre sahe[n] gelb [aus], und war[en] in kleinern Küchlein, als die ietziige, sahen aus wie sonst die *pastilli* und waren mit der Diana Zeichen, einer Ziege, bezeichnet.“ Nicholas Lemery: *Vollständiges Materialien-Lexicon*, Leipzig: Braun 1721, Sp. 1122-1123. Gemeint ist Heilerde, die auch heute noch in Apotheken verkauft wird, und die bei Magenverstimmungen, z.B. auch bei Sodbrennen hilft. Es handelt sich z.B. um gereinigten Löss.

Buch IX: Von den Pflanzen [393-463]

Kap. 1. Von den Pflanzen im Allgemeinen

1. Nachdem ich mit Gottes Hilfe die Lehre von den Mineralien abgeschlossen habe, steht mir der Sinn danach, geradewegs zur Erklärung der Pflanzen fortzuschreiten.

2. Pflanzen sind Körper, die in der Erde wurzeln und das, was aus der Wurzel austreibt, mit innewohnender Kraft, unterstützt und gefördert durch äußere Wärme, an die Luft bringen.

Axiome:

I. Alles Pflanzliche lebt durch Bewegung.

II. Die ursprüngliche Feuchtigkeit wird von dem, was pflanzlich lebt, aufgezehrt.

III. Damit also nichts für die Erhaltung des lebendigen Körpers fehlt, ersetzt notwendigerweise anderswoher ein Nahrungsmittel den weggenommenen Anteil.

IV. Da aber jedes Nahrungsmittel aus einem fremden Körper besteht, muss von einem Pflanzenkörper der Körper, der die Nahrung enthält, aufgenommen und verändert werden.

Folgerung: Wenn in einem beliebigen Körper keine Veränderung und Angleichung der Nahrung stattfindet, kann er nicht lebendig [bzw. pflanzlich] sein.

V. Wie viele Farben eine Pflanze mit all dem, was in und aus ihr entsteht, hat, so viele Kräfte hat sie.

VI. Ein und dieselbe Pflanze und all das, was durch die Kraft der Verdauung aus dem Samen oder der Pflanze selbst hervorgebracht wird, erhält verschiedene Kräfte entsprechend der Verschiedenheit der Verdauung, des Bodens und der Nahrung.

3. Bei den Pflanzen muss man dreierlei betrachten, (1) ihre Teile und das, was die Kunst der Chemie aus den Pflanzen bereitet, (2) ihre Fortpflanzung und Zerstörung, (3) ihre Gattungen und (4) ihre Kräfte.

Kap. 2. Von den Teilen der Pflanzen

1. Die Teile der Pflanzen sind der lebendige Körper und die belebende Seele.

2. Der lebendige Körper lässt sich aus seinen Bestandteilen erkennen, die entweder ähnlich oder unähnlich sind.

3. Die ähnlichen sind entweder flüssig oder fest.

4. Die flüssigen sind entweder geistig oder körperlich.

5. Geistig sind (a) die natürliche Wärme und (b) die Ausdünstung.

6. Körperliche Teile sind der natürliche Balsam und Saft.

7. Der natürliche Balsam ist der körperliche Schwefel, aus dem die natürliche Wärme aufsteigt, um das Leben der Pflanzen zu erhalten.

8. Der Saft ist die Feuchtigkeit, die dank äußerer Wärme aus dem gewöhnlichem Wasser ins Innere der Pflanze befördert wird, so dass er dort drinnen aus der körperlichen Natur der Pflanze Kräfte und Fähigkeiten saugt, um entweder Blüten, Blätter, Früchte und Samen in den erforderlichen Gefäßen zu formen und nach außen zu stoßen oder auch um sie am Leben zu erhalten.

9. Die festen Teile der Pflanzen sind Fleisch und Fasern.

10. Das Fleisch ist die dickere Pflanzensubstanz, analog zu Fleisch oder Knochen, und ist naturgemäß überall von Rinde bedeckt.

11. Die Fasern sind sehr lange, durchgängige und spaltbare Pflanzensubstanzen, die sich in derselben Weise durch die gesamte Pflanze ziehen, wie es Adern und Nerven bei den Tieren tun.

12. Die unähnlichen Teile der Pflanzen sind Wurzel, Stamm, Mark, Ast, Blüten, Zweig, Frucht, Rinde und Blätter.

13. Die Wurzel ist der in der Erde steckende Teil der Pflanze, der erste Auffangbehälter ihrer Nahrung und Verdauungsprodukte und somit das Labor, in dem Nahrung zum Zweck der Ausbildung der oberen Teile zubereitet wird, und der Teil, der ihr festen Halt gibt.

14. Der Stamm ist der zweite Auffangbehälter der Nahrung, der von der Wurzel bis zur Spitze der Pflanze reicht.

15. Das Mark ist der Teil, der sich in der Mitte des Fleisches der Pflanze befindet.

16. Der Ast ist der Bestandteil, der aus dem Stamm zunächst in Form eines Knoten, dann in Gestalt eines Blattes hervortritt, bis er durch reichlichere Versorgung mit Nahrung größer und fester wird und am Stamm wie ein Arm oder Fuß hängt.

17. Die Blüten sind die Vorläufer der Früchte, die den Weg bereiten, den der Baustoff für die Früchte und schließlich deren Nahrung durchlaufen müssen.

18. Der Zweig ist der Bestandteil, der aus den Ästen in einfacher Form jährlich entsteht.

19. Die Früchte sind die Behausungen der Samen, durch die sich die Gattungen der Pflanzen fortpflanzen können.

20. Die Rinde ist die Bedeckung der Pflanze, von der ihr Fleisch ringsum überall bekleidet ist.

21. Und diese ist entweder außen oder innen liegend.
22. Das Blatt ist ein biegsamer Bestandteil, der den Zweigen angewachsen und einzigartig grün gefärbt die Pflanze lieblich macht und die Blüten und Früchte durch seine Anwesenheit vor nicht seltener schädlicher Einwirkung schützt.
23. Als Anhang will ich hier die Lehre und Erklärung des Moores, des Pilzes und der Pflanzentränen anfügen.
24. Moos ist eine krautartige Ausscheidung, die wie Wollhaar auf der Pflanzenrinde entsteht.
25. Ein Pilz ist eine feste Ausscheidung, die wie ein wilder Schwamm an der Pflanze entsteht.
26. Eine Pflanzenträne ist dicke Feuchtigkeit, die von selbst aus den Pflanzen ausschwitzt.
27. Sie ist entweder wässrig oder pechartig.
28. Gummi ist Harz, das aus schleimiger Feuchtigkeit geronnen ist, im Feuer knistert und schwer entflammt wird.
29. Harz ist eine ölige, leicht entflammbare Pflanzenträne.
30. Soweit die Teile. Es folgt das, was die Chemie aus den Pflanzen gewinnt; das sind Destillate, Spiritus, Öl, Asche, Salz, Extrakt, ausgelaugte Asche.
31. Gewöhnliche Destillate teilen ihre Natur mit dem Schleim und erhalten daher kaum mehr Kräfte als gewöhnliches Wasser; doch auf philosophische Weise fermentiert, gekocht und danach kunstgemäß destilliert sind sie vorzüglicher.
32. Spiritus ist eine flüchtige Substanz, hochfein und mit besonderer Wärme angereichert, leicht entflammbar.

33. Öl ist flüssiger Schwefel, durch philosophische Kunst aus den Pflanzen gelöst und hervorgelockt.

34. Asche ist ein durch Verbrennung aus Pflanzen gewonnenes Pulver.

35. Salz ist eine feste Substanz, die durch gewöhnliches Wasser aus Asche extrahiert und eingedampft worden ist.

36. Ein Extrakt ist eine Substanz, die aus Pflanzen durch Wasser hervorgelockt wird, indem man sie fermentiert, einweicht und das Wasser bis zu flüssiger Konsistenz verdampfen lässt.

37. Asche, der man durch Lauge das Salz entzogen hat, heißt auch Caput mortuum der Pflanze.

38. Soweit ist der lebendige Körper in seinen Bestandteilen erklärt; es folgt die Lehre von der belebenden Seele.

39. Die belebende Seele ist Feuer, das in der natürlichen Feuchtigkeit der Pflanzen sitzt und die Lebenstätigkeiten fördert.

40. Ihre Aufgabe besteht in der Regelung der Lebenstätigkeiten.

Kap. 3. Von der Fortpflanzung und Zerstörung der Pflanzen

1. Nach der Erläuterung der Teile der Pflanzen will ich ihre Fortpflanzung und Zerstörung erklären.

2. Fortpflanzung ist die Vorwärtsbewegung einer Pflanze im Sein, um teils eine längere, teils eine bessere Existenz zu erreichen.

3. Eine längere Existenz erreicht eine Pflanze durch Ernährung und Zeugung.

4. Durch Ernährung erreicht eine Pflanze eine längere Existenz, indem die Pflanze entweder aus einfachem Wasser oder aus gekräftigtem Wasser sich Nahrung holt und angleicht.

5. Durch Zeugung erreicht eine Pflanze eine längere Existenz, wenn in ihrem echten Samen ihre Gattung fortgeführt wird.

4. [sic!] Eine bessere Existenz erreicht eine Pflanze durch Verpflanzung und Veredelung.

5. [sic] Verpflanzung ist Versetzung einer Pflanze oder eines Teils von ihr in einen anderen Boden.

6. Veredelung ist Einfügung eines von einer Pflanze genommenen Zweiges auf den Stock einer anderen Pflanze, damit er aus diesem lebendigen Stumpf für sich den Lebensgeist trinkt, nährende Feuchtigkeit aufsaugt und so zu einer ganzen Pflanze auswächst.

7. Auf die Lehre von der Fortpflanzung der Pflanzen folgt die Lehre von deren Zerstörung.

8. Zerstörung von Pflanzen heißt, dass sie entweder aus ihrer Gattung in eine fremde verwandelt werden oder Teile von ihnen einen Verlust in ihrem So-Sein erleiden.

9. Zerstört wird eine Pflanze entweder völlig oder teilweise. [Es folgt die Erläuterung der beiden unterschiedlichen Weisen]

Kap. 4. Von den Kräutern

1. Soweit von der Fortpflanzung und Zerstörung der Pflanzen. Es folgen deren Gattungen.

2. Die Pflanzen gehören drei Gattungen an: Die erste Pflanzengattung sind die Kräuter, die zweite die Bäume und die dritte die Sträucher.

3. (a) Ein Kraut ist eine Pflanze, aus deren Wurzel (b) ein Strunk in die Höhe wächst, so dass in diesem die aus der Wurzel steigende Feuchtigkeit mehr und mehr verdaut und verfeinert wird und schließlich hervorgestoßen durch die Naturkraft der Pflanze zu Blättern, (c) Blüten und Früchten wird.

Axiome:

I. Die Natur bringt für die einzelnen Länder und Gegenden, Völker, Klimazonen und Zeitalter passende Kräuter hervor.

II. Jedes Kraut zeigt seine eigene natürliche Kraft dem Menschen mit einem sicheren und untrüglichen Zeichen an.

III. Ein Kraut, das dem menschlichen Körper nützen soll, muss zur passenden Zeit und am passenden Ort gesammelt werden.

IV. Ein wahrer Philosoph soll die Kräfte der Kräuter nicht aus verbreiteten Herbarien erkunden, sondern lieber aus der Erfahrung, die sie ihm aufzeigen wird, und von den Menschen, die diese durch sichere Erfahrung herausgefunden haben.

V. Die Namen der Kräuter kennen heißt nicht über ihre Kräfte Bescheid wissen.

VI. Man muss das Alter eines jeden Krauts richtig erkennen.

VII. Die Kräuter erhalten von ihren eigenen Sternen [astra], nicht von den Himmelsgestirnen am Firmament ihre Kräfte und Fähigkeiten.⁷⁶

⁷⁶ Mit dem Fachterminus astra = Gestirne, Sterne verweist Nollus auf die im paracelsistischen Schrifttum und auch bei Paracelsus vielfach nachweisbare Theorie, dass es in den Körpern selbst liegende geistige Zentren sind, welche ihre Wirkung bedingen. Ähnlich wird auch vom inneren Himmel gesprochen.

4. Ein Kraut ist entweder heilsam oder giftig.
5. Ein Kraut ist heilsam, dessen obere Sterne reich an Kräften sind, durch die die Sterne des Menschen im richtigen Verhältnis zueinander bewahrt werden, so dass weder die oberen in einen niedrigeren Rang hinabsteigen noch die niedrigeren einen höheren Platz besetzen.
6. Ein heilsames Kraut ist entweder nährend oder heilend.
7. Ein nährendes Kraut ist eines, das für den Menschen zur Speise bestimmt ist.
8. Und das ist entweder Gemüse oder Feldfrucht.
9. Gemüse ist ein gesätes Kraut, das meistens in Gärten wächst.
10. Eine Feldfrucht ist ein gesätes Kraut, das meistens auf Feldern wächst.
11. Es ist entweder Getreide oder Hülsenfrucht.
12. Getreide ist eine Feldfrucht, die am Halm eine Ähre trägt.
13. Eine Hülsenfrucht ist eine Feldfrucht, die die Körner in Schalen trägt.
14. Heilend ist ein Kraut, das vornehmlich in der Medizin Verwendung findet.

[Es folgt ein alphabetisches Verzeichnis, das von der Eberraute (Abrotonum) bis zur Brennessel (Urtica) Beispiele für Heilwirkungen von Pflanzen liefert.]

15. Soweit die Heilkräuter; giftig ist ein Kraut, das von der Natur des Menschen so sehr abweicht, dass es, im Körperinneren aufgenommen, sogleich mit dem natürlichen Balsam des Menschen Krieg zu dessen Vernichtung anfängt und den lebenden Körper dem Untergang weihet, wenn nicht der Mensch sich mit besonderen Mitteln gegen das Gift schützt.

[Es folgt eine kurze Liste, die unter anderem den Eisenhut und das Bilsenkraut als Giftpflanzen nennt.]

Kap. 5. Von den Bäumen und Früchten

1. Die erste Pflanzengattung haben wir mit den Kräutern erläutert; die zweite sind die Bäume.
2. Ein Baum ist eine Pflanze, aus deren Wurzel sich ein Stamm mit Ästen erhebt, der meistens recht lang und dick ist.
3. Die dritte Pflanzengattung sind die Sträucher, aus deren Wurzel sich ein Stamm mit verschiedenen Ästchen erhebt, der meistens keine richtige Baumhöhe erreicht.

Kap. 6. Von den Kräften der Pflanzen

1. Bis hierher haben wir die Teile, die Fortpflanzung, Zerstörung und Arten der Pflanzen vorgestellt; somit steigen wir zu Recht hinab zur Erklärung ihrer Kräfte.
2. Die Kräfte der Pflanzen sind Strahlungen der Sterne, die in den Pflanzen enthalten sind, durch die sie selbst auf andere Körper einwirken und wirkungsvoll etwas bewerkstelligen können.

Axiome:

- I. Die Kräfte wohnen in der feineren Essenz der Pflanzen.
- II. Ausgehend von dieser übt die Pflanze ihre Kräfte auf einen Körper aus, je nachdem, wie sie zu einem menschlichen Körper passt oder nicht passt.
- III. Die Kräfte im Mittelpunkt der Pflanze treten langsamer ans Licht als die, welche zwischen dem Mittelpunkt und der Oberfläche verborgen sind.

IV. Wer die Kräfte der Pflanzen erforschen will, soll betrachten 1. die Erscheinung der Pflanze und (a) ihre Signatur⁷⁷, 2. (b) den Mutterboden, in dem sie Wurzeln geschlagen hat, 3. (c) das Himmelsgestirn und die Konstellation, unter der sie grünt, und 4. (d) das, worauf sie ihre besonderen Kräfte ausübt.

V. Entsprechend der Verschiedenheit der Flüssigkeit, durch die die Kräfte aus den Pflanzen extrahiert werden, erscheinen verschiedene Kräfte.

VI. Die Pflanzen und ihre Teile entfalten ihre Kräfte teils innerlich eingenommen, teils äußerlich angewandt.

VII. Von den innerlich eingenommenen Pflanzen rufen die einen Brechreiz hervor, andere reinigen durch den Unterleib, andere verursachen Harndrang, andere vertreiben Schweißausbrüche, andere entblähen.

[Es folgt eine Liste mit entsprechenden Präparaten]

VIII. Innerlich eingenommene Pflanzen oder deren Teile und das, was ihnen entströmt, sind für Kopf, Brust, Herz, Magen, Leber, Gallenblase, Nieren und Blase, Gebärmutter, Gelenke oder Augen bestimmt.

[Verzeichnisse]

VIII [sic!]. Von den äußerlich angewandten Pflanzen erweichen die einen, andere mildern Schmerz, andere stumpfen die Sinne ab, andere reinigen, andere lassen das Blut stocken, andere schließen Wunden.

[Verzeichnisse]

Abschluss dieses sechsten Kapitels.

⁷⁷ Gemeint ist, wie oben bereits dargestellt, sowohl die äußere Gestalt als auch die Bezeichnung einer gegebenen Pflanze, aus denen sich jeweils Hinweise auf die Heilwirkung ableiten ließen.

Buch X: Von den Lebewesen [463-649]

Kap. 1. Vom Lebewesen im Allgemeinen

1. Nachdem bis hierher die Mineralien und Pflanzen erklärt worden sind, folgt die Lehre von den Lebewesen.

2. Ein Lebewesen ist ein Körper mit Gefühlen und der Fähigkeit zur Fortbewegung.

Axiome:

I. Ein Lebewesen sucht seine Nahrung aus Mineralien und Pflanzen.

II. Jedes mit Gefühlen ausgestattete Wesen ist wertvoller als eine Pflanze.

3. Beim Lebewesen werden erklärt 1. seine wesentlichen Teile, 2. seine Erscheinung.

Kap. 2. Von den gleichartigen Teilen eines fühlenden Körpers

1. Die wesentlichen Teile eines Lebewesens sind ein fühlender Körper und eine fühlende Seele.

2. Der fühlende Körper ist das, was die fühlende Seele als Wohnung hat, und er lässt sich am besten aus seinen Bestandteilen erkennen.

Axiome:

I. Wie viele verschiedene Teile ein fühlender Körper hat, so viele verschiedene Kräfte, Fähigkeiten und Funktionen besitzt er.

II. Jeder fühlende Körper ist durchlüftet.

3. Die Teile eines fühlenden Körpers sind entweder haltend oder gehalten.
4. Die haltenden Teile eines fühlenden Körpers sind die, welche eine feste und haltbare Substanz haben und Säfte und Geister in sich aufbewahren.
5. Die haltenden Teile sind entweder gleichartig oder ungleichartig.
6. Gleichartig sind die Teile, die überall in ähnliche Teile gemäß den Sinneswahrnehmungen derselben Art unterteilt werden können.
7. Es gibt vier Klassen der gleichartigen Teile; die erste Klasse umfasst Knochen und Knorpel.
8. Die Knochen sind die harten Teile eines fühlenden Körpers, die trockensten und erdhaftesten, erzeugt, um dem Ganzen Standfestigkeit und Stütze zu geben.

Axiome:

- I. Ein fühlender Körper enthält mehrere Knochen.
 - II. Die Knochen hängen entweder durch (a) ein Gelenk oder durch (b) Verwachsung zusammen.
 - III. Bei Knochen kommen (a) Apophyse [Knochenfortsatz] oder (b) Epiphyse [Knorpeliges Ende des Knochens] vor.
 - IV. Es gibt Knochen des Kopfes, des Rumpfes und der Glieder.
9. Knorpel sind Substanzen, die etwas weicher sind als die Knochen und härter als alle anderen Glieder, in gewissem Grade biegsam, von der Natur geschaffen, teils um die Glieder zusammenzuhalten, teils um ihnen leichtere Beweglichkeit zu verleihen.
 10. Zur zweiten Klasse gehören Band, Sehne und Membran.

11. Ein Band ist eine gleichartige Substanz, sehnig und weiß, die härteste nach Knorpel und Knochen; es gibt der Berührung nach und verbindet die Knochen untereinander und die übrigen Teile mit den Knochen.

12. Eine Sehne oder Saite ist eine Art Auswuchs der Fasern, eines Bandes und Nerven, die durch das Fleisch verteilt in eine Ader wie in eine Saite zusammenläuft; durch sie werden alle Gelenke gelenkt, wie es der Willenskraft es möchte.

13. Eine Membran ist eine gleichartige Substanz, zart und weiß, die im Innern einzelne andere Teile bedeckt.

14. Gleichartige Teile der dritten Klasse sind die Nerven, Arterien, Adern und Fasern.

15. Nerven sind Substanzen, die vom Gehirn oder Rückenmark ihren Ausgang nehmen, innen markig, außen mit einer Membran versehen; sie leiten den Lebensgeist hinab zur Sinneswahrnehmung und Bewegung.

Axiome:

I. Nerven sind nicht hohl.

II. Nerven sind keine verlängerten Venen.

16. Nerven sind entweder weicher oder härter.

17. Weicher sind die, welche vom vorderen Teil des Gehirns ausgehend eine vorzüglichere Sinneswahrnehmung erzeugen und zu den Sinnesorganen laufen.

18. Härter sind die Nerven, die vom Kleinhirn und vom Rückenmark hervorkommen und den inneren Teilen Gefühl und Beweglichkeit überbringen.

19. Arterien sind hohle, längliche Gefäße aus einer doppelten und sehr dicken Haut; sie sind dazu bestimmt, den Lebensgeist zu leiten und die Wärme des Herzens und der einzelnen Teile zu regeln und zu reinigen.

Axiome:

I. Die Arterien nehmen ihren Anfang vom Herzen.

II. Die Arterien bewegen sich in derselben Bewegung wie das Herz.

20. Eine Vene ist ein gleichartiger runder Teil, hohl wie ein Rohr, ausgehend von der Leber, mit einer einfachen Haut und dreifachen Fasern; die Natur hat sie dazu bestimmt, das Blut zusammenzuhalten, zu leiten und zu bilden.

Axiom: Es gibt Haupt- und Nebenvenen.

21. Fasern sind gleichartige Teile, weiß und fein, über die Substanz der Glieder verteilt, um deren Lebenstätigkeiten zu fördern.

22. Die gleichartigen Teile der vierten Klasse sind Fett, Haut und Fleisch.

23. Fett ist ein gleichartiger Teil des Körpers; es besteht aus dem luftigen und fetteren Teil des Blutes, der durch die zarten Gefäßhüllen hindurch wie Tau ausschwitzt und sich an den Membranen anlegt und aufgrund seines natürlichen Salzgehalts verdickt.

24. Die Haut ist der umfänglichste gleichartige Teil und Bedeckung aller Teile des Körpers.

25. Das Fleisch ist ein weicher und rötlicher gleichartiger Teil.

Kap. 3. Von den ungleichartigen äußeren Teilen eines fühlenden Körpers.

1. Nach Behandlung der gleichartigen Teile wird zu Recht die Lehre von den ungleichartigen vorgetragen; diese sind zwar aus den gleichartigen zusammengesetzt, aber nach Namen und Wesen verschieden.

2. Ungleichartige Teile sind entweder äußerlich oder innerlich.

3. Äußere Teile sind der Kopf, der Rumpf und die Glieder.

4. Der Kopf ist der oberste Teil des Körpers, rundlich, über den Hals gesetzt, der Sitz der Fähigkeiten eines Lebewesens.

Axiome:

I. Der Kopf ist kreisförmig gedrechselt.

II. Ein großer Kopf findet immer Lob, wenn alles gleichmäßig proportioniert ist.

III. Der Kopf musste allseits beweglich sein, um einem schädlichen Gegenstand zu entfliehen und einem nützlichen zu folgen.

5. Der Kopf wird gewöhnlich in zwei äußere Teile geteilt, einen behaarten und einen unbehaarten. [Es folgt eine eingehende Beschreibung von Augen, Ohren usw.]

6. Der Rumpf ist ein Körper ohne Kopf und Glieder, d.h. ohne Arme und Beine. [Es folgt eine eingehende Beschreibung von Brust, Bauch usw.]

7. Es gibt zwei Glieder: Arme und Beine.

8. Der Arm ist alles, was vom Schulterblatt bis zu den Fingerspitzen reicht. [Es folgt eine Liste der Teile]

9. Das Bein ist alles, was von der Hüfte bis zu den Zehenspitzen reicht.

10. Es ist dreiteilig. Der erste und oberste Teil heißt (a) Oberschenkel und reicht vom Hüftgelenk bis zum Knie. Der zweite vom Knie bis zur Ferse heißt (b) Unterschenkel. Der letzte Teil des Beins heißt Fuß im engen Sinn und teilt sich in drei Teile: in (c) Sohle, (d) Rist und (e) Zehen. [Es folgt eine Liste der Teile]

Kap. 4. Von den ungleichartigen inneren Teilen des fühlenden Körpers

1. Nachdem wir die äußeren Teile des fühlenden Körpers besprochen haben, gehen wir zu Recht an die Erläuterung der inneren Teile und ordnen sie in drei Klassen.
2. Zur ersten Klasse gehören Herz, Gehirn, Lunge, Leber, Milz, Galle und Nieren.
3. Das Herz ist Werkstatt und Wurzel des lebendig machenden Nektars, aus der durch die Arterien allen anderen Teilen der Lebensgeist zur Erhaltung des Lebens mitgeteilt wird.

Axiome:

I. In (a) der Mitte des Brustkorbs (b) liegt das Herz und hat zwei Auswölbungen, (c) rechts und (d) links.

II. Das Herz ist pyramidenförmig und ähnelt in etwa einem Pinienkern.

III. Das Fleisch des Herzens ist hart, dicht und fest.

IV. Die Ader, die dem Herzen Nahrung zuführt, heißt bei den Anatomen Koronargefäß.

V. Das Herz bereitet aus der hochreinen Blutportion, die ihm von der Leber zufließt unter Leitung des eingepflanzten Archäus Lebensgeister zu.

4. Das Gehirn ist eine markartige Substanz, die im Kopf eingeschlossen ist, in der vom Archäus selbst aus den Lebensgeistern beseelende Geister erzeugt und durch die Nerven in den gesamten Körper geleitet werden.

Axiome:

I. Außer durch die Schädeldecke hat die Natur das Gehirn durch zwei Membranen, von denen die eine Mater oder Meninx, die andere Pia Mater genannt wird, gesichert.

II. Der ganze Gehirnkörper wird in zwei Teile geteilt, den vorderen und den hinteren.

III. Das Vorderhirn hat zwei Höhlungen, die durch Zwischenräume getrennt sind, die Ventrikel heißen.

IV. Zur Erhaltung des Gehirns wird Blut als dessen Nahrung zugeführt; doch zur Erzeugung und Bebrütung der beseelenden Geister im Gehirn werden aus dem Herzen Lebensgeister nach oben in dessen innerste Höhlungen geleitet und verteilt, so dass die Seele nach Aneignung einer feineren Natur, um die Welt in ihren Erscheinungen zu erfassen, in diesen beseelenden Geistern ihre Strahlen nach außen schicken und entsenden kann.

5. (a) Die Lunge ist eine schwammige Substanz, die durch Magnetkraft Luft an sich zieht und verdaut und in veredelter Form durch eine adrige Arterie zum Herzen schickt, damit aus ihr der Lebensgeist zurechtgemischt und ausgebrütet wird.

Axiome:

I. Die Lunge liegt zu beiden Seiten im Brustkorb zwischen den Rippen und dem Zwerchfell.

II. Die Lunge hat eine vielfach verschiedene Form nach Maßgabe der Körper, an die sie anliegt.

III. Die Lunge ist so groß, dass sie ganz viel Luft enthält, die für mehrere Herzschläge ausreichen kann.

IV. Die Lunge besteht aus einem eigentümlichen Fleisch und dreierlei Blutgefäßen, die alle von einer sehr zarten Hülle überzogen werden.

6. Die Leber ist die Werkstatt der Blutbildung, aus der, nachdem es dort zubereitet worden ist, durch Venen das Blut fließt, um alle Glieder zu durchfeuchten und zu nähren.

Axiome:

I. Die Leber liegt im rechten Hypochondrium unter einer Scheidewand und falschen Rippen.

II. Die Lebern von Vierbeinern und Menschen sind von unterschiedlicher Gestalt.

III. Die Leber besteht aus (a) ihr eigentümlichem Fleisch, dann (b) aus den Wurzeln der Hohlvene, der Pfortader und der Nabelvene, drittens (c) aus dünnen Arterien, viertens aus Arterienästchen, die erst durch Höhlungen die Galle in die Blase leiten, dann durch dünne Nerven, zuletzt (d) aus einer ganz zarten Hülle, die ihren ganzen Körper umkleidet.

IV. Die Leber steht mit allen Teilen in Verbindung.

7. Die Milz ist ein löchriges, schwammartiges Organ mit dunklem Fleisch, das durch in ihr verstreute Adern, die von der Milzarterie ausgehen, dickes und trübes Blut aus der Leber anzieht.

Axiome:

I. Die Milz liegt im linken Hypochondrium gegenüber der Leber.

II. Die Form der Milz ist entsprechend den Teilen, denen sie anliegt, vielfach verschieden.

III. Die Milz ist nicht bei allen gleich groß und von gleicher Farbe.

IV. Der ganze Körper der Milz besteht (a) aus ihm eigentümlichem Fleisch, dann aus ganz vielen (b) Venen und (c) Arterien, weiter aus feinen Nerven und zuletzt aus einer zarten Hülle, die ihn ganz umkleidet.

V. Die Milz wird durch eine Scheidewand mit der linken Niere und dem Magen verbunden.

8. Die Gallenblase ist ein hautartiges Teil mit einer einzigen, einfachen, aber starken Hülle aus dreierlei Gewebe, länglich und gerundet, verbunden mit der Lebergrube, aus der sie die Galle zieht und in die Eingeweide drückt.

Axiome:

I. Die Gallenblase hat feine Äderchen von der Pfortader her, die zystisch heißen, durch die sie genährt wird; auch hat sie kleine Arterien von der Bauchhöhle und feine Nerven vom rechten Rippenraum her.

II. Die Gallenblase ist länglich und gerundet; sie verbreitert sich allmählich wie eine längere Birne von der Spitze zu ihrem Boden hin.

III. Sie hat zwei Leitungen, eine führt in die Leber, die andere in den Zwölffingerdarm.

9. Die Nieren sind Teile, die Serum durch die Venen ableiten, von der Leber aufnehmen und filtern.

Axiome:

I. Die Nieren sind (a) Zwillingsorgane und (b) ein wenig unterhalb der Leber platziert; (c) sie liegen auf den Lendenmuskeln.

II. Die Nieren ahmen die Gestalt des Halbmondes nach.

III. Die Nieren bestehen (a) aus eigenem Fleisch und (b) aus sehr großen Gefäßen; (c) sie haben zwei Einbuchtungen und werden von zwei Hüllen bedeckt.

IV. Die Nieren sind mit den Lenden, der Blase, dem Gehirn, dem Herzen und der Leber verbunden.

V. Den Nieren dienen zur Entleerung der Serumsfeuchtigkeit teils die ableitenden Venen, teils die Harnröhren.

10. Die ungleichartigen inneren Teile der zweiten Klasse sind der Magen, die Gedärme, das Gekröse und die Blase.

11. (a) Der Magen ist der gemeinsame Behälter für Speise und Trank; er wandelt die eingenommene Nahrung in Verdauungsprodukt um.

Axiome:

I. Der Magen ist länglich-rund wie ein Kürbis oder eine Hirtenlaute.

II. Der Magen liegt mittig unter der Scheidewand zwischen Leber und Milz.

III. Der Magen ist von hautartiger Substanz; einem Gewebe aus zwei eigentümlichen (a) und einer dritten gewöhnlichen Hülle, (b) aus Venen und Arterien (c) mit fast unzähligen Verästelungen und von einer Vielzahl von Nerven.

IV. Außerdem hat der Magen (a) zwei Mündungen und (b) einen Grund.

V. Der Magen ist verbunden mit (a) den Venen und Arterien, mit (b) dem Gehirn, (c) der Speiseröhre, (d) den Gedärmen und schließlich mit (e) den im Unterleib enthaltenen Teilen.

12. Der Darm ist ein langer runder und hohler Körper, der sich vom Pförtner bis zum Gesäß zieht; er ist dazu bestimmt, die Speisen etwas zu verändern, den Saft in die Leber zu verteilen und Überschüssiges hinauszubefördern.

13. Ein Teil des Darms ist dünn, ein anderer dick.

14. Der Dünndarm ist der, dessen Substanz feiner ist. Es sind die drei oberen Teile: der Zwölffingerdarm, der Leerdarm und der Krummdarm.

Axiom: Der Dünndarm dient der Aufnahme und Verteilung des Verdauungsprodukts.

15. Der Zwölffingerdarm ist der oberste Teil des Dünndarms; er liegt dem Magen am nächsten und ist etwa zwölf Finger lang.

16. Der Leerdarm ist ein feines Eingeweide, der Teil des Dünndarms, der den Zwölffingerdarm fortsetzt; sein Gekröse hat vielen Adern, durch die die Leber aus ihm den besten Teil des Verdauungsprodukts an sich rafft.

17. Der Krummdarm ist zarter und feiner als die übrigen Teile des Darms, er besitzt die meisten Windungen und behält deswegen das Verdauungsprodukt länger in sich, so dass von dort der Saft besser herausgezogen wird und es nicht nötig ist, dauernd neue Speisen aufzunehmen.

18. Der Dickdarm ist der Teil des Darms mit den dickeren Hüllen; er enthält den dickeren Teil des Verdauungsprodukts.

19. Der Dickdarm sind die drei unteren Teile: der Blinddarm, der Grimmdarm und der Mastdarm.

20. Der Blinddarm ist ein dicker, weiter und kurzer Darm, der nur durch eine Öffnung Einlass bietet; an seinem Ende wird ein Fortsatz vom Aussehen eines geringelten Wurms sichtbar; er ist nirgends an ein Gekröse angebunden.

21. Der Grimmdarm ist dicker als der übrige Darm; er hat viele größere Ausbuchtungen wie kleine Kammern, nimmt den Unrat auf, damit er nicht ungewollt hervorfließt und leitet ihn in engere Kanäle weiter.

22. Der Mastdarm ist der unterste dicke Teil des Darms, ohne Windungen und Krümmungen; er endet ganz unten im Gesäß und fördert die Ausscheidungen hinaus.

23. Das Gekröse ist ein Hautkörper, der die Gedärme zusammenhält, ein Gewebe aus (a) zwei Hüllen, (b) Venen und (c) Arterien ohne Zahl, (d) Nerven, (e) reichlich Fett und Drüsen.

24. Die Blase ist ein sehniges Organ aus zwei Hüllen, von dreierlei Fasern durchzogen, rund und ein wenig länglich, das den von den Harnröhren herbeigeschafften Urin aufnimmt und ausscheidet.

25. Die gleichartigen inneren Teile der dritten Klasse sind die Fortpflanzungsorgane, die auf die Weiterführung und Verbreitung der Art ausgerichtet sind.

26. Und diese sind entweder beiden Geschlechtern gemeinsam oder einem besonders.

27. Gemeinsam sind die Samengefäße, die Hoden und Samenleiter.

28. Die Samengefäße sind Gefäße, die von den Hoden aufsteigen und in die Samenleiterampulle eingefügt sind und den Samenstoff und Lebensgeist zu den Hoden hinabführen.

29. Die Hoden sind weiche, weiße, lockere Teile voller Drüsen und Hohlräume, in denen der Samen ausgekocht und vollendet wird.

30. Die Samenleiter sind zwei weiße Gefäße voller Drüsen und Hohlräume, die von den Hoden ihren Ausgang nehmen und den in den Hoden bereiteten Samen ableiten, bei den Männern zur Peniswurzel, bei den Frauen zum Boden der Gebärmutter.

31. Die einem Geschlecht eigentümlichen Glieder kommen entweder nur Männern oder Frauen zu.

32. Den Männern kommt die Rute oder der Penis zu; dies ist bei den Männern ein herabhängendes, recht langes und durchgängig mit einer Röhre versehenes Teil, bestens geeignet, den Samen auszuscheiden.

33. Den Frauen eigen ist (a) die Gebärmutter. Sie ist wie ein höchst fruchtbares Feld oder Garten bereitgemacht, um den männlichen und weiblichen Samen zur Erzeugung von Nachkommenschaft aufzunehmen.

Axiome:

I. Die Gebärmutter liegt im Unterbauch mittig zwischen Blase und Mastdarm.

II. Die Größe der Gebärmutter variiert je nach Alter, Temperatur, sexuellem Umgang, Monatsblutung, Körpergröße und Schwangerschaft.

III. Die Gebärmutter ist etwas länglich, einer größeren Birne ähnlich.

IV. Die Gebärmutter besitzt eine hautartige Substanz.

V. Die Gebärmutter besteht insgesamt aus zwei (a) Hüllen, zwei (b) Venen und ebenso vielen Arterien und Nerven.

VI. Außerdem stellt man noch vier Teile der Gebärmutter fest: (a) den Boden, (b) den Muttermund, (c) den Gebärmutterhals und (d) das Schamteil oder den Mund des Halses.

VII. Die Gebärmutter ist mit dem ganzen Körper verbunden.

Kap. 5. Von den beinhalteten Teilen

1. Auf die beinhaltenden Teile des fühlenden Körpers folgen die beinhalteten, die sich in den beinhaltenden befinden; diese sind entweder nützlich oder unnütz.

2. Die nützlichen beinhalteten Teile sind die, welche einem fühlenden Körper einen gewissen Nutzen zur Erhaltung des Ganzen bringen.

3. Es gibt vier Klassen von nützlichen Teilen; zur ersten zähle ich Verdauungsbrei [Chylum] und Saft [Chymum].

4. Verdauungsbrei ist eine gemischte Substanz, bestehend aus Speise und Trank, die mit dem Mund aufgenommen, durch die Speiseröhre in den Magen geleitet,

dort verändert und in den Dünndarm geschickt und dort weiter verdaut werden, so dass die Venen des Gekröses aus ihr einen reineren Stoff aussaugen und zur Leber hinleiten.

5. Saft ist Verdauungsbrei, der von den Gekrösevenen aus dem Leerdarm gezogen und in ihnen weiter zubereitet wird, damit er von der Leber bequemer aufgenommen werden kann.

6. Nützliche Teile der zweiten Klasse sind Blut und Galle.

7. Blut ist eine rote Flüssigkeit, die in der Leber ausgekocht und durch Adern über den ganzen Körper verteilt wird.

8. Galle ist eine bittere Flüssigkeit, die in der Gallenblase aus Saft, während er vom Archäus der Leber zu Blut verarbeitet wird, entsteht; sie wird durch einen bestimmten Gang in den Zwölffingerdarm geleitet, um den Ausstoß der Darmausscheidungen zu fördern.

9. Nützliche beinhaltete Teile der dritten Klasse sind natürlicher Balsam, Geist und Same.

10. Natürlicher Balsam ist eine ölige, zähe Flüssigkeit, die in den einzelnen beinhaltenden Teilen entsteht und durch lebensspendende Wärme zum Erhalt eines Lebewesens wirksam gemacht wird.

Axiom: Natürlicher Balsam ist durch seine angestammte ölige Substanz der Brennstoff des aus dem Balsam ausströmenden Geistes und wird somit allmählich verbraucht.

11. Geist ist ein öliger feiner Dampf, der dem Balsam entströmt, und sicherstes Indiz aktuellen Lebens.

12. Geist ist teils niedriger, teils höher.

13. Niedriger Geist ist entweder erdig oder wässrig.

14. Erdiger Geist ist der den Knochen der Lebewesen eingegebene Geist, der sehr zäh an ihnen haftet.

15. Wässriger Geist ist öliger Dampf, der im Blut sitzt und zusammen mit dem Blut den gesamten Körperhaushalt in den Adern durchdringt.

16. Höherer Geist ist entweder luftig oder himmlisch.

17. Luftig ist der, der dem Balsam der Lunge entströmt, von der Außenluft genährt und von der Lunge durch die Arterie zum Herzen geschickt wird, um die himmlischen Geister, die aus dem Balsam des Herzens hervorquellen, wiederzubeleben.

18. Himmlischer oder feuriger Geist ist Geist, der aus dem Balsam des Herzens fließt, um das Leben der übrigen Teile zu erhalten und dem Gehirn Stoff zu liefern, aus dem es in seinen Windungen und Gefäßen Lebensgeister verfertigt, um die Tätigkeiten der Sinne in Gang zu bringen.

19. Samen ist eine klebrige Flüssigkeit, die aus reinstem Blut entsteht, das durch die Samengefäße zu den Hoden gebracht und von deren Archäus verarbeitet wird; sie zieht die Tinkturen aller Teile mit Magnetkraft geistig an sich, um die Gattung des Lebewesens fortzupflanzen.

Axiome:

I. Der Samen eines Lebewesens ist doppelt, männlich und weiblich.

II. Der Samen eines Lebewesens ist mit Seele imprägniert.

20. Die beinhalteten nützlichen Teile der vierten Klasse sind Tau und Leim.

21. Tau ist eine Feuchtigkeit, die aus der Verdampfung von Blut teils durch die Hüllen der Venen ausdunstet, teils durch deren Poren austritt und Tropfen wie Tau bildet.

22. Leim ist eine Feuchtigkeit, die aus Tau entsteht, der sich zuerst an der Substanz eines Teils niedergeschlagen hat und ihr anhaftet und dann von der Wärme der Teile verändert worden ist.

23. Die nutzlosen beinhalteten Teile sind Tartarum⁷⁸ (Weinstein), Serum und schädliche Winde.

24. Unter Tartarus (sic!) verstehe ich alle schleimigen Säfte oder klebrige unfruchtbare Flüssigkeiten, den Nasenschleim, den Stein und die Exkreme.

25. Tartarus ist entweder fremd oder körpereigen.

26. Fremder Tartarus kommt aus Speise und Trank und dem Eindruck des Firmaments.

27. Es gibt aber vier Arten von diesem Tartarus, die aus den vier uns nährenden Früchten der Elemente ihren Ursprung beziehen.

28. Körpereigen ist der Tartarus, der zusammen mit dem Menschen im Mutterleib entsteht.

29. Serum ist eine Flüssigkeit, die mit grobem Salz, einer Ausscheidung des im Blut vorhandenen balsamischen Salzes, angereichert ist.

30. Unter Serum verstehe ich Katarrhfluss, Urin und Schweiß.

31. Katarrhfluss ist eine klare Flüssigkeit, die aus den Nasen derer, die an Schnupfen leiden, tropft.

⁷⁸ Der Tartarus (wörtlich: Weinstein) ist ein von Paracelsus eingeführtes Konzept und beinhaltet sämtliche körperliche Ablagerungen, nicht nur an Zähnen, sondern etwa auch in Gelenken oder auch in der Lunge. Paracelsus beschrieb mit seinen tartarischen Krankheiten einen neuartigen Krankheitstyp, der heute in der modernen kardiovaskulären Medizin, man denke etwa an die Arteriosklerose, viel beforscht wird.

32. Urin ist Serum, das von der Leber durch bestimmte Kanäle zu den Nieren geführt, durch sie gefiltert und von dort durch die Harnleiter in die Blase befördert wird, um später zu gebührender Zeit in eigenen Kanälen abgelassen zu werden.

33. Schweiß ist Serum, das durch unsichtbare Poren der Haut austritt.

34. Schädliche Winde sind entweder warme berußte Geister, die von der Lunge aus dem Herzen gezogen und mithilfe von Luft durch die Luftröhre ausgestoßen werden, oder Dämpfe, die im Darm und Magen entstehen.

Kap. 6. Von der fühlenden Seele und den Sinnen

1. Bis hierher ist der fühlende Körper in seinen gleichartigen Teilen erklärt worden; es folgt die fühlende Seele.

2. Die fühlende Seele ist eine geistige Substanz, die im Balsam des gesamten Lebewesens sitzt, jedoch, soweit sie fühlend ist, im Gehirn wurzelt, ausgestattet mit der Kenntnis des Fühlens, Begehrens und sich Fortbewegens.

Axiome:

I. Die Strahlen der fühlenden Seele reichen nicht über die zum Lebewesen gehörigen Geister hinaus.

II. Die Strahlen der fühlenden Seele sind zwar leuchtend, doch da sie ohne die zum Lebewesen gehörenden Geister keine Sinneswahrnehmung bewirken, müssen sie deshalb etwas Dunkelheit in Kauf nehmen.

III. Um mit den Sinnen eine Erkenntnis zu verwirklichen, ist es erforderlich, dass die fühlende Seele sich von der Sache, die den Sinnen begegnet, ein Bild formt.

IV. Wenn eine fühlende Seele ihre Strahlen von den sogenannten äußeren Sinnestätigkeiten weg in sich selbst zurückzieht, entbrennt ihr Licht stärker und es entsteht eine Erhöhung der Vorstellung.

3. Im Zusammenhang mit der fühlenden Seele sind die Sinne und Affekte des Lebewesens zu betrachten.

4. Ein Sinn ist die von der fühlenden Seele vermittelte Fähigkeit eines Lebewesens, sinnlich Wahrnehmbares mit Hilfe der Geister des Lebewesens zu erfassen.

5. Die Erkenntnis eines Sinnes wird erhellt durch eine Erläuterung des Sinnesorgans und des sinnlich Wahrnehmbaren, wie auch durch die besondere Behandlung des Sinnes.

6. Ein Sinnesorgan ist ein Werkzeug, mit dem sinnlich Wahrnehmbares von einem Lebewesen erfasst wird.

7. Das Werkzeug aber ist fünffach: Auge, Ohr, Nase, Zunge und die über den gesamten Körper verstreuten Nerven, die das Tastgefühl verursachen. Von daher gibt es fünf Sinne: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten.

8. Sinnlich wahrnehmbar ist alles, was mit den Sinnen wahrgenommen wird.

Axiome:

I. Nicht alles, was auf die Sinne eindringt, dringt mittels Gestalten oder objektgerichteter Vorstellungen auf sie ein.

II. Was sinnlich wahrgenommen wird, wird der fühlenden Seele in einer Gestalt eingepreßt, damit es unterschieden und aufbewahrt und wie in einer Schatzkammer behütet werden kann.

III. Was sinnlich aufgenommen wird, wird dann erkannt, wenn die fühlende Seele darauf aufmerksam wird.

IV. Damit sinnlich Wahrnehmbares gebührend aufgenommen wird, ist Unversehrtheit der Organe notwendig.

V. Sinnlich Wahrnehmbares, das gleichsam im Augenblick vorbeifliegt, berührt die Sinne so gut wie nicht.

VI. Sinnlich Wahrnehmbares ist teils allgemein, teils speziell.

9. Die spezielle Erklärung der Sinne stellt das Sehen, Hören, Schmecken, Riechen und Tasten der Reihe nach dar.

10. Das Sehen ist der Sinn, mit dem die Augen Sichtbares erfassen.

11. Um Sehen zu bewirken, sind notwendig: 1. die Aufnahme einer Gestalt in das Auge, 2. die Aussendung von Sehstrahlen zur Grundlage eines sichtbaren Gegenstandes hin, 3. ein beleuchtetes Medium und 4. etwas Sichtbares.

12. Die Aufnahme einer Gestalt in das Auge ist die Übertragung eines Bildes, das das Sichtbare geistig aus sich entsendet, in das Auge.

13. Die Gestalt eines sichtbaren Gegenstandes ist die Form und das Bild, das das Sichtbare von sich entsendet und vor das Auge stellt.

Axiome:

I. Es gibt nur eine einzige Gestalt eines Körpers, die ihm unmittelbar entströmt.

II. Die Gestalt eines sichtbaren Gegenstandes ist so homogen, dass auch einzelne Zerstückelungen von ihm ein Bild von der ganzen Gestalt abgeben.

III. Die Größe einer Gestalt variiert nach Maßgabe (a) des Mediums und (b) der aufnehmenden Augen.

IV. Die Figur, in der die Gestalt aus dem sichtbaren Körper zum Auge überbracht wird, ist pyramidal, aber die Gestalt selbst hat keine pyramidale Form.

14. Die Entsendung von Sehstrahlen zur Grundlage eines sichtbaren Gegenstandes hin ist der Ausfluss von optischen Geistern, die in der Pupille des Auges konzentriert sind, hin zu jenem, was gesehen wird.

Axiom: Die Sehstrahlen sind die Strahlen einer fühlenden Seele, die durch die Augen bei den Geistern eines Lebewesens zu einem sichtbaren Gegenstand hin übertragen werden.

15. Das beleuchtete Medium ist ein von Licht erhelltes Medium, durch das von dem Sichtbaren her seine Gestalt in die Augen übertragen wird.

Axiome:

I. Das eine Medium ist homogen, das andere heterogen.

II. Alles, was man durch ein mehrfaches Medium sieht, erscheint größer.

III. Ein Medium wird umso stärker erhellt, je näher ein Leuchtkörper ist.

16. Sichtbar ist alles, was den Augen gestalthaft zur Ansicht geboten wird.

Axiome:

I. Zwischen dem Sichtbaren und den Augen ist der richtige Abstand erforderlich.

II. Ein hell strahlendes Sichtbares schwächt den Gesichtssinn.

III. Ein hell strahlendes Sichtbares, das größer ist, verdeckt das kleinere.

IV. Alles Sichtbare ist farbig.

V. Punkte, die in einem Gegenstand kreisförmig bewegt werden, erscheinen als umlaufende Kreise.

VI. Das Konvexe oder Konkave einer Kugel erscheint von fern flach; ein vor die Augen gestellter Konus erscheint als Dreieck, ein Zylinder als Quadrat.

VII. Eine eckige Figur erscheint von fern eckiger und schließlich rund. [Am Beispiel eines Kirchturms wird diese Behauptung illustriert, dieser scheint laut Nollus aus zunehmender Entfernung zunächst mehr Ecken zu haben, um schließlich rund zu werden, ähnlich wie bei der Quadratur des Kreises]

VIII. Jemandem, der sich öfter dreht, scheint alles sich zu bewegen.

IX. Etwas Sichtbares, das gesehen werden muss, überträgt seine Gestalt durch ein Medium direkt an das Auge.

17. Das Gehör ist ein Sinn, der mit den Ohren einen Klang wahrnimmt.

18. Ein Klang ist ein Ton, der anderswoher an die Ohren getragen wird.

Axiome:

I. Ein Klang ist so einheitlich, dass seine einzelnen Teile dem reinen Ton entsprechen.

II. Ein Übermaß des Klangs schädigt das Gehör.

III. Je härter und reiner Körper sind, desto heller klingen sie.

IV. Spalten und Risse in Körpern schmälern die Helligkeit des Klangs.

V. Ein Klang variiert gemäß der Verschiedenheit (a) der Körper, durch deren Zusammenstoß der Klang erzeugt wird, und gemäß der

verschiedenen Disposition (b) der Instrumente, durch die die angestoßenen Geister einen Klang zu erzeugen pflegen.

19. Ein Klang ist entweder artikuliert oder unartikuliert.

20. Ein artikulierter Klang heißt Stimme und ist der Klang eines Lebewesens, der durch die Ausatmung von in die Kehle gezogener Luft erzeugt wird.

21. Eine Stimme ist entweder tierisch oder menschlich.

22. Eine tierische Stimme äußert nichts Bestimmtes; von dieser Art sind Muhen, Wiehern und Brüllen.

23. Eine menschliche Stimme äußert bestimmte Sachverhalte auf unterschiedliche Weise.

24. Unartikuliert ist ein Klang, der von anderen Dingen als von Tieren stammt.

25. Zum Klang kommt der Widerhall, der Echo heißt, der nichts anderes ist als eine Verdoppelung oder Umkehrung eines Klanges, die durch die Umbiegung des Klanges in einem entgegen liegenden Hohlraum erzeugt wird.

26. Das Riechen ist ein Sinn. der durch (a) die Nase einen Duft wahrnimmt.

27. Duft ist ein schweflicher Geist, der aus (a) dem Schwefel in porösen Körpern an die Luft oder (b) in das Wasser dringt, um (c) ähnliche Geister, die in anderen Körpern existieren, zu affizieren.

Axiome:

I. Duft, der mit der Nase wahrgenommen wird, ist eine reale geistige Substanz.

II. Duft variiert 1. gemäß (a) der Verschiedenheit des Körpers, dem er entströmt, 2. entsprechend (b) seiner Verbreitung.

28. Das Schmecken ist der Sinn, der mit der Zunge den Geschmack von Körpern wahrnimmt.

29. Geschmack ist ein (a) salziger Geist, der Körpern so eingepflanzt ist, dass er an die Zunge herangeführt leicht gespürt werden kann.

Axiom: Geschmack variiert entsprechend der Verschiedenheit des Salzes.

30. Das Tasten ist ein Sinn, der Berührbares wahrnimmt.

31. Berührbar ist all das, was durch Tasten wahrgenommen wird.

Kap. 7. Von den Affekten der Lebewesen

1. Die Behandlung der Sinne ist abgeschlossen; es folgen die Affekte der Lebewesen, von denen ich nun drei Arten besprechen und erläutern will.

2. Die erste Art enthält Begehren und Abneigung des Lebewesens, Liebe und Hass.

3. Das Begehren eines Lebewesens ist das Verlangen dessen, was die fühlende Seele als gut beurteilt.

4. Den Begehren eines Lebewesens zeigen (a) zum Teil Hunger und Durst an.

5. Hunger ist Verlangen nach Essen, das dann entsteht, wenn die fühlende Seele merkt, dass es fehlt.

6. Durst ist das Verlangen nach einem Getränk, das dann entsteht, wenn entweder die dem Magen zugeführte Speise übermäßig austrocknet und so ihre Umwandlung in Verdauungsbrei hindert oder irgendein mit der Speise zusammen eingenommenes Salz nicht gehörig aufgelöst ist, sondern durch seine intensive Kraft den Magen angreift und mit größerer Macht Austrocknung verursacht.

7. Aversion ist eine Abwendung der fühlenden Seele von dem, was sie als schlecht beurteilt.
8. Liebe ist Gefallen, den ein Lebewesen an einer geliebten Sache findet.
9. Hass ist Missfallen, das irgendeine Sache bei einem Lebewesen erregt.
10. Die zweite Art von Affekten eines Lebewesens enthält Lust und Schmerz, Freude und Traurigkeit.
11. Lust ist Freude aufgrund eines Genusses.
12. Schmerz ist ein Unbehagen eines Lebewesens, das von einer Sinneswahrnehmung hervorgerufen wird.
13. Freude ist, wenn die Lebensgeister freudig sich ganz bereitwillig vom Zentrum zur Oberfläche treiben lassen.⁷⁹
14. Traurigkeit ist, wenn die Lebensgeister im Durcheinander von der Oberfläche zum Zentrum des Herzens wandern.
15. Die dritte Art von Affekten eines Lebewesens umfasst Schlaf und Wachen und dazu die örtliche Bewegung.
16. Schlaf ist das Ruhen der Sinneseindrücke aufgrund der Ermüdung der Lebensgeister.
17. Wachen ist die passende Bewegung der fühlenden Seele zusammen mit Aufmerksamkeit für die äußeren sinnlich wahrnehmbaren Dinge.

⁷⁹ Hinter diesen Ausführungen steht die stoische Gefühlstheorie, die zum Beispiel von Augustinus vertreten wurde. In dieser werden zentripetale von zentrifugalen Gefühlen unterschieden, also etwa die zentrifugale Freude von der zentripetalen Traurigkeit, vgl. Gerard O'Daly: *Affectus (passio, perturbatio)* I, II, in: *Augustinus Lexikon*, Bd. 1, Basel: Schwabe 1986, S. 166–171. In der neueren Gefühlsphänomenologie werden solche Konzepte in leicht abgewandelter Form wieder vertreten.

18. Von den Affekten eines Lebewesens bleibt noch die örtliche Bewegung übrig.
19. Die örtliche Bewegung ist die, mit der eine fühlende Seele ihren Leib örtlich bewegt.

Kap. 8. Von den Tieren

1. Bis hierher habe ich die wesentlichen Teile eines Lebewesens aufgezählt; es folgen seine Gattungen.
2. Ein Lebewesen ist entweder Tier oder Mensch.
3. Ein Tier ist ein unvernünftiges Lebewesen.
4. Ein Tier ist entweder vollkommener oder unvollkommener.
5. Ein vollkommeneres Tier ist ein Tier, das aus einem ganzen Körper und Blut, das es in sich erzeugt, besteht.
6. Es lebt entweder an Land oder im Wasser.
7. Ein Landtier ist eines, das Luft einatmet und normalerweise außerhalb des Wassers lebt.
8. Ein Landtier ist entweder fähig zu schreiten oder zu fliegen.
10. Es ist entweder vierfüßig oder ein Reptil.
11. Ein Vierfüßler ist ein Tier, das auf vier Füßen geht.
12. Ein Reptil ist ein Tier, das am Boden kriecht.
13. Des Weiteren wird ein flugfähiges Tier anders mit einem Wort Vogel genannt.

14. Vögel sind von luftigem Wesen, zweibeinig, haben vielfach gespaltene Füße und bewegen sich mit Flügeln oder Federn über der Erde im Flug vorwärts.
15. Soviel über die Landtiere; Wassertiere sind die, die im Wasser leben.
16. Dazu gehören die Fische, die Lebewesen mit länglichem Körper und schuppiger Haut sind und im Wasser leben.
17. Soweit zu den vollkommeneren Tieren; die weniger vollkommenen heißen Insekten.
18. Die Insekten sind also weniger vollkommene Tiere ohne Blut mit einem durch Einschnitte unterteiltem Körper und deswegen ohne Atmung.

Kap. 9. Vom Menschen und seiner vernunftbegabten Seele

1. Soviel von den Tieren; übrigbleibt, dass wir vom Menschen als dem vorzüglichsten Lebewesen handeln.
2. Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Lebewesen.
3. Zunächst sind die wesentlichen Teile des Menschen, dann aber seine Entstehung und Erhaltung zu behandeln.
4. Die wesentlichen Teile des Menschen sind der Leib und die vernunftbegabte Seele.
5. Eine lange Abhandlung über den Leib des Menschen halte ich nicht für nötig, weil die Kenntnis seiner Beschaffenheit leicht aus der Erklärung des fühlenden Körpers gewonnen werden kann.
4. Die vernunftbegabte Seele ist eine Seele von Sternennatur mit der Fähigkeit, all das zu erkennen, was der Makrokosmos unter dem Empyreum enthält.

Axiome:

I. Die menschliche Seele ist so angelegt, dass sie, wenn sie rein ist, die Fähigkeit hat, beliebige Bilder von allen im unteren Makrokosmos vorhandenen Dinge in sich aufzunehmen und zu beurteilen.

II. Die Seele empfängt dann Bilder, wenn sie durch ihr eigenes Licht gestärkt die Dunkelheit vertreibt, von der die Bilder bedeckt und verhüllt werden.

III. Je beharrlicher die Seele des Menschen ihre Strahlen durch die Sinnesorgane in die Außenwelt verstreut, desto weniger erkennt sie ihre eigene Natur und das, was in ihr selbst ist.

IV. Wenn einer Seele zwei oder mehr Wahlmöglichkeiten vorgelegt werden, wählt sie das, was ihr selbst am besten erscheint.

V. Die Seele des Menschen wird durch den Glauben vollendet.

VI. Aufgrund der einzigartigen Verfassung der vernunftbegabten Seele und kraft geeigneter Organe entscheidet, erörtert, billigt, missbilligt, spricht, lacht und weint der Mensch.

Kap. 10. Von der Erzeugung des Menschen

1. Das waren die wesentlichen Teile des Menschen; wir gehen weiter zu seiner Entstehung, Erhaltung und Zerstörung.

2. Die Entstehung des Menschen ist eine zweifache: die außernatürliche und natürliche; jene heißt Schöpfung, diese Zeugung.

3. Die Schöpfung des Menschen wird beschrieben von Moses, Genesis 1, 26.27.

4. Die Zeugung des Menschen verhält sich so: [Nollius gibt eine ausführliche Erläuterung des Zeugungsaktes, wobei er die Lehre vertritt, dass es auch einen weiblichen Samen, analog zum männlichen gebe]

Kap. 11. Von der Gesundheit

1. Die Erhaltung des Menschen erfolgt, wenn das Leben im menschlichen Körper fortgesetzt wird.
2. Solange aber ein Mensch erhalten wird, befindet er sich in einem doppelten Zustand: im gesunden oder im kranken.
3. Also müssen hier Gesundheit und Krankheit hermetisch erklärt werden.
4. Gesundheit ist ein Zustand, der auf der Stärke des Balsams in den Teilen des Menschen von guter Verfassung beruht, um die Handlungen der Seele zu fördern.

Axiome:

I. Jeder Körper, in dem sich die drei hypostatischen Prinzipien verträglich vereinen, kann als wirklich gesund betrachtet werden.

II. Die Gesundheit erhält man durch Fasten, und die beste Maßnahme zu einer Verlängerung des Lebens ist eine maßvolle Diät.

Kap. 12. Von der Krankheit

1. Krankheit ist ein Zustand, der auf der Schwäche des Balsams in den Teilen des Menschen von schlechter Verfassung beruht, um seine Handlungen zu hindern.

[Axiome:]

I. Jede Krankheit entsteht aus ihrem eigenen Samen.⁸⁰

II. Die Samen der Krankheiten sind zum Teil zusammen mit (a) dem Samen dem Menschen eingepflanzt, zum Teil werden sie mit (b) den Elementen und Nahrungsmitteln im Körper aufgenommen.

III. Jede natürliche Feuchtigkeit wird, wenn sie sich von ihrem angestammten Platz entfernt und an einen unpassenden Ort des Körpers gleitet, zur Wurzel vieler Krankheiten.

Kap. 13. Von der Zerstörung

1. Die Zerstörung des Menschen ist die Trennung der menschlichen Seele vom Leib.

2. Die Seele des Menschen kehrt nach ihrer Trennung vom Leib zu Gott, der sie gegeben hat, zurück; ihr Leib aber zu den Elementen.

Axiom: Die Auflösung oder Zerstörung des Menschen ist schicksalhaft und kann mit keinem menschlichen Hilfsmittel vermieden werden.

⁸⁰ Während Krankheit in der Galenischen Medizin in erster Linie als Ungleichgewicht der vier Säfte interpretiert wird – freilich waren ihm auch Missbildungen und Traumata bekannt (vgl. Ortrun Riha: Subjektivität und Objektivität, Semiotik und Diagnostik: Eine Annäherung an den Mittelalterlichen Krankheitsbegriff. *Sudhoffs Archiv* 80(2), 1996, S. 129–149) ist der Krankheitsbegriff des Paracelsus und der Paracelsisten, wie bei Nollus deutlich wird, grundlegend anders orientiert. Man geht davon aus, dass jede Krankheit ihren Samen hat und auch durch verschiedene Stellen in den Körper eindringt. Jede Krankheit ist daher spezifisch, auch in ihrem Verlauf und nicht durch ein vorgegebenes Schema interpretierbar. Diesem Krankheitskonzept entsprechen etwa die modernen Infektionskrankheiten; aber nicht nur sie, sondern auch etliche umweltbezogene Erkrankungen.

Buch XI: Von der Harmonie der Natur [650-686]

Kap. 1. Von der Harmonie der Natur allgemein

1. Bis hierher haben wir die einfache Physik behandelt; übrig bleibt die Harmonik, die die Harmonie der Natur erklärt.
2. Die Harmonie der Natur besteht darin, dass die natürlichen Dinge einander oder auch den göttlicheren ähneln.

Axiom: Harmonie ist die Ähnlichkeit der Dinge.

3. Die Harmonie der Natur besteht zwischen 1. den irdischen Dingen untereinander, 2. den unteren und oberen Dingen, 3. dem unteren Makrokosmos und dem oberen Makrokosmos, 4. beiden Makrokosmen und dem Menschen als Mikrokosmos und 5. dem Makrokosmos und dem ewig Bewegten.

Kap. 2. Von der Harmonie der irdischen Dinge bezüglich ihrer Erzeugung

1. Die Harmonie der irdischen Dinge besteht darin, dass die irdischen Dinge einander entsprechen.
2. Das geschieht vorzüglich auf drei Weisen: der Erzeugung, Erhaltung und Zerstörung.
3. Bei der Zeugung entsprechen die irdischen Dinge einander, weil die einzelnen auf ein und dieselbe Weise erzeugt und hervorgebracht werden.
4. Auf ein und dieselbe Weise werden erzeugt die Metalle, Pflanzen und Lebewesen, Gesundheit und Krankheit.

Kap. 3. Von der Harmonie der irdischen Dinge bezüglich ihrer Erhaltung

1. Erhalten werden die irdischen Dinge durch 1. Zufuhr von Wärme und Nahrung, 2. Fortpflanzung ihrer Gattung, 3. Regeneration und 4. Erneuerung.
2. Durch Zufuhr von Wärme und Nahrung werden erhalten: die Pflanzen, die Lebewesen.
3. Durch Fortpflanzung ihrer Gattung werden die irdischen Dinge erhalten, solange sie durch Zeugung von ihnen Ähnlichem ihre Gattung hinterlassen und sich in dieser erhalten.
4. Durch Regeneration wird erhalten, was zwar seine äußere Form irgendwie verliert, sein inneres Wesen aber behält, und zwar in besserer Form, und nach außen sichtbar macht. Auf diese Weise werden der aus Weizen entstandene Lolch und die Metalle regeneriert.
5. Durch Erneuerung werden erhalten die (a) Pflanzen, (b) Vipern, (c) Krebse, (d) Hirsche, (e) Hühner, (f) Füchse und (g) unvollkommenen Metalle.

Kap. 4. Von der Harmonie der irdischen Dinge bezüglich ihrer Zerstörung

Kap. 5. Von der Harmonie der oberen und unteren Dinge

1. Die Harmonie, mit der die irdischen Dinge einander entsprechen, haben wir erläutert; es folgt die Harmonie, mit der das Obere sich dem Unteren, das Himmlische dem Irdischen angleicht.
2. Hier muss man zunächst wissen, dass im Mittelpunkt der Erde eine Art Sonne unsichtbar eingeschlossen ist, die aus dem Zentrum ihre Strahlen überallhin zur Erdoberfläche entsendet, um die Früchte der Erde zu fördern, nicht anders als die himmlische Sonne ihre Strahlen auf die Erde herab schickt.

3. Wie es aber im Himmel und in der Erde eine Sonne gibt, so verbirgt sich auch in den einzelnen Früchten der Erde eine Sonnennatur, die Ursprung und Wurzel aller Tätigkeiten ist und ähnlich wie die äußere Sonne ihre Strahlen aus dem Zentrum ihres Körpers ans Licht der Oberfläche bringt.
4. Zu den Früchten der Erde zählen die Mineralien und Pflanzen.
5. Zwischen dem Magneten und dem Polarstern herrscht ein so großes Übereinkommen, dass er mit einer Seite immer nach Norden blickt.
6. Die Flüssigkeiten und der Mond stehen so sehr in Einklang, dass sie mit abnehmendem Mond schwinden, mit zunehmendem aber anwachsen.
7. Manche Pflanzen, die ihre Strahlen gleichsam überallhin auszuschleudern scheinen, indem ihre Blätter wie Strahlen kreisförmig verteilt sind, heißen Sonnenfolger und Heliotrope, weil sie ihre Blüten immer der Sonne zuwenden und deren Bewegungen nachahmen, auch an einem bewölkten Tag.

Kap. 6. Von der Harmonie des unteren und oberen Makrokosmos

1. Es gibt eine doppelte Welt: einmal die spirituelle und reine, die obere oder Coelum Empyreum genannt, zum anderen die körperliche und unreine, die untere genannt.
2. Es herrscht aber eine so große Harmonie zwischen diesen beiden Welten, dass nichts im oberen Makrokosmos existiert, was nicht im unteren Makrokosmos sein Abbild zeigt.
3. Wie es also in diesem unteren Makrokosmos vier äußerlich körperliche und unreine Elemente gibt, so gibt es im oberen Makrokosmos vier äußerlich spirituelle und in sich völlig reine Elemente.
4. Wie die Sonne des unteren Makrokosmos die Strahlen ihrer Einflüsse als Licht und Wärme in diese unteren Bereiche herab sendet, so dass dadurch Dunkelheit und Kälte der unteren Welt vertrieben werden und das natürliche Licht und die

Wärme der Gegenstände hervorgelockt und alles auf diese Weise wahrhaft beseelt und mit Lebenskraft versehen wird, so werden auch alle oberen Gestirne von den andauernden Strahlen der überhimmlischen Gewässer beleuchtet und deren Kräfte ihnen mitgeteilt, so dass mittels der Strahlen der sichtbaren Sterne die untere Welt sich auf unsichtbare Weise der Kräfte der übernatürlichen Gewässer bemächtigt.

5. Wie die Erde von den Sternen gehegt und erhalten wird, so werden die überhimmlischen Gewässer, die die jungfräuliche Erde in sich eingeschlossen tragen, von einem göttlicheren Feuer mittels der überhimmlischen Luft beseelt und erhalten.

6. Wie die Naturgeister in den körperlichen Elementen enthalten und situiert sind, so wohnen auch die reinsten Geister in jenen göttlicheren Elementen, um Gottes höchste Majestät zu preisen.

Kap. 7. Von der Harmonie beider Makrokosmen und des Mikrokosmos

1. Nunmehr mache ich mich an ein wichtiges Thema, das es verdient, angemessen von den Sekretären der Natur erwogen und betrachtet zu werden. Denn nachdem ich die Harmonie 1. der irdischen Dinge im Vergleich miteinander, 2. der irdischen und himmlischen Dinge und 3. des unteren und des oberen Makrokosmos, soviel ein Mann leisten kann, durchsichtig erklärt habe, bleibt die Lehre übrig, welche besagt, dass alles, was in beiden Makrokosmen getrennt enthalten ist, sich in einem einzigen Menschen spirituell unverfälscht findet.

2. Hier muss man vor allem wissen, dass von all dem, was in beiden Makrokosmen vorhanden ist, im Menschen ein Bild dargestellt werden kann und dass, je größeren Abstand etwas im Makrokosmos von den unreineren Elementen Wasser und Erde nimmt, es umso tiefer in die Abgründe des Menschen eingesenkt ist.

3. Wer also das, was ich gesagt habe, vollkommener verstehen will, muss wissen, dass der unterste und innerste Platz in der Welt von der Erde gleichsam als der

Mitte besetzt wird und der oberste und äußerste Platz von Coelum Empyreum und die übrigen Elemente dazwischen liegen.

4. Damit aber alles deutlicher offenbar wird, sagen wir, dass das Coelum Empyreum im Menschen (a) der Verstand oder das Atemloch des Lebens ist, der Sternenhimmel die vernunftbegabte Seele mit dem Lebensgeist, die Luft der Lebensatem, das Wasser das Blut und die Erde der Körper aus Knochen, Fleisch, Knorpeln, Häuten, Bändern, Venen, Arterien, Nerven und Mark.

5. Außerdem hast du im Menschen die vier Himmelsrichtungen: den Osten im Magenboden, den Westen im After, den Norden im Rücken und den Süden im Nabel.

6. Ähnlich repräsentieren die Einflüsse der Sterne die Geister der Erde, des Wassers, der Luft und des Himmels, oder wie man sie gemeinhin nennt, die Natur-, Lebens- und Seelengeister.

7. Die Fixsterne bestimmen ihren Platz in den festeren Teilen des menschlichen Körpers ohne merkbare Bewegung, d.h. innerhalb der Substanz der Knochen, Knorpel, Bänder, Häute, Arterien, Venen und Nerven, weil sie ihnen zäh anhaften und die Archäen der genannten Teile sind.

8. Die Wetterphänomene im Menschen sind die Blähungen, die die Winde repräsentieren, und die Katarrhe, die den Regengüssen und dem Tau ähneln, wenn sie naturgemäß sind; wenn sie aber nicht naturgemäß sind, erzeugen sie Überflutung und Wassersucht oder andere Krankheiten.

9. Die Mineralien zeigen mit dem ganzen Menschengeschlecht oder mit den Teilen der einzelnen Menschen eine Analogie.

10. Mit dem gesamten Menschengeschlecht lassen sich die Metalle vergleichen.

11. Mit den Teilen der einzelnen Menschen werden die Metalle Gold, Silber, Zinn, Blei, Eisen, Kupfer und Quecksilber verglichen. Das Gold entspricht dem Herzen, das Silber dem Gehirn, das Zinn der Leber, das Blei der Milz, das Eisen

der Gallenblase, das Kupfer den Nieren und das Quecksilber der Lunge wegen ihrer natürlichen Balsame.

12. Im Übrigen werden die Steine repräsentiert von den Steinchen und dem Gries in der Blase, den Nieren und anderen Organen, die schweflige Natur von jeder Art von Fett, wie die Ausscheidungen der Gedärme und der Ohren zur Genüge beweisen. Eine salzige Natur zeigen die Gelenke bei den Gichtkranken, das Fleisch und die Häute bei Geschwüren und ausgetretenes Blut, wenn man davon kostet.

13. Die Natur der Pflanzen ersieht man im Menschen nicht nur daraus, dass von den Alten der Mensch eine umgekehrte Pflanze genannt worden ist, sondern auch daraus, dass man kein Kraut findet, das nicht irgendeine Analogie mit den Teilen des menschlichen Körpers, seinen Ausscheidungen und seiner Gestalt zeigt.

14. Die Natur der Tiere trägt der Mensch derart in sich eingeschlossen, dass er sie in Gebärden, Haltung und auf andere Weise eifrig nachahmt.

15. Wenn sich aber ein Mensch über das tierische Los hinaus erheben lässt und ein wirklich engelhaftes Leben führt, wie es uns in den Heiligen gezeigt worden ist, dann wird er den Engeln ähnlich werden und bezeugen, dass auch die wirklich engelhafte überhimmlische Natur seiner Seele eingegeben ist.

Kap. 8. Von der Harmonie des Makrokosmos und des ewig Beweglichen

1. Bis hierher habe ich die Harmonie der Erdendinge im Vergleich miteinander, der irdischen und himmlischen Dinge, des unteren und oberen Makrokosmos und des Makrokosmos und des Menschen nach dem bescheidenen Maß meiner geistigen Fähigkeiten erklärt; übrig bleibt die Harmonie, die zwischen dem Makrokosmos und dem ersten Beweglichen besteht.

2. Die Erkenntnis einer solchen Harmonie aber ergibt sich eher aus einer augenscheinlichen Demonstration als aus einer wortreichen Erläuterung.

3. Zur Befragung zusammenholen muss man also die echten Philosophen, die mit ihrer Hand ein Perpetuum Mobile hergestellt haben und nicht nur bei dessen Verfertigung die Erschaffung der Welt darstellen, sondern auch anhand des fertig ausgearbeiteten Werks den Lauf der Sterne, Elemente und der gesamten Natur zusammenfassend aufzeigen konnten.

4. Ich habe keine Zweifel, dass all die, welche des Anblicks eines so großen Schatzes, den Gott den Menschen zugestanden hat, gewürdigt werden, die wortreich disputierende Philosophie ablehnen und anders über die wahren Söhne der Lehre urteilen werden.

Zwei Anhänge [687-792]⁸¹

von denen einer

das Fundament der Pansophie,

der andere aber

die hermetische Philosophie vom Stein der Weisen

in vier Abhandlungen, die bereits früher herausgegeben, nun aber durchgesehen und vermehrt worden sind, vorlegt.

Appendix I [689-696]

Ermahnung

Wenn dir, wohlmeinender Leser, die Harmonie der oberen und unteren Welt bekannt geworden ist und du daraus sowohl theosophisch als auch philosophisch das dargebotene Fundament der Pansophie (das ist das Wissen um die obere und untere Welt aufgrund untrüglicher Harmonie) verstanden hast, stehen dir die Geheimnisse, die im Schoß der Natur eingehüllt gehalten und die uns von Christus aus dem Busen Gottes vorgelegt werden, auf einen Blick offen. Lies nur tausendmal wieder und denke genauso oft andächtig nach!

⁸¹ Hier wiederholt Nollius, wie bereits in der Einleitung erwähnt, die ersten vier Traktate seines zuvor erschienenen Werkes *Theoria philosophiae hermeticae septem tractatibus, quorum primus est; I. verus Hermes, II. porta hermeticae sapientiae, III. silentium hermeticum, IV. axiomata hermetica, V. de generatione rerum naturalium, VI. de regeneratione rerum naturalium, & VII. de renovatione*, Hannover: Petrus Antonius 1617. Die drei letzten Traktate sind weggelassen, weil er ihren Inhalt bereits in die vorangehende hermetische Physik eingearbeitet habe.

[Im Folgenden stellt Nollius dann kurz Grundlagen seiner pansophischen Weltsicht dar. Alles was in der Ordnung der Wesen existiert, ist nach ihm entweder zuoberst oder zuunterst oder in der Mitte. Das oberste Wesen ist Gott. Das unterste Wesen ist laut Nollius ein Wesen von tiefster Schwärze, der Abgrund der Dunkelheit]

Appendix II [697-792]

1. Der wahre Hermes [698-719]

[Vorrede]

In der heutigen Zeit möchte jeder, der auch nur einfaches Wasser oder Öl aus einem Körper extrahieren kann, den Ruf eines Hermetikers genießen. Auch die heutigen Ärzte, die gelernt haben, mit Hilfe der Chemie ein Heilmittel herzustellen, borgen sich den Namen von Hermes, mit dem Ziel, vom einfachen Volk zu den wahren Philosophen und wahren Mediziniern gezählt zu werden. Es ist nämlich offensichtlich und sogar dem Volk bekannt, dass Hermes der Vater der Philosophen genannt wird und die wahre Weisheit durch Eingebung Gottes erhalten und aus dieser sich den höchsten Ruhm der ganzen Welt, das universelle Heilmittel für alle Dinge, die mit einer gewissen Unvollkommenheit behaftet sind, erworben hat. Wer wünschte sich also nicht von Herzen, ein wahrer und echter Sohn des Hermes und Teilhaber seiner Weisheit zu sein? Wie jedoch jemand, der nie das Konsulat innehatte, nicht den Namen Konsul verdient, so soll auch niemals sich den Namen des weisen Hermes anmaßen, wer nicht einmal einen Krumen hermetischer Weisheit besitzt. Das sind meine durch ernstliches Nachdenken gewonnenen Erkenntnisse über die Arroganz der heutigen Sophisten, mit der sie den Männern des Altertums, den Anhängern der wahren Weisheit, lieber ähnlich scheinen als ähnlich sein wollen. Daher wollte ich zugunsten der aufrichtigen Philosophie und zur Widerlegung des sophistischen

Ehrgeizes diesen zusammenfassenden Traktat verfassen und ihm den Titel “Der wahre Hermes” geben, damit der wohlmeinende Leser die echten Hermetiker von den Pseudohermetikern und Sophisten zu unterscheiden weiß. Die Zeit ist nämlich da, um die vulgäre Philosophie, die mit der Sophistik regen Handel treibt, zurückzuweisen und die wahre Weisheit, die von den alten Weisen gepflegt und uns überliefert worden ist, aus der Dunkelheit wieder zum Licht zu führen und die sophistischen Streitereien zu ihrem Urheber und in kimmerische Finsternis zurückkehren zu lassen, damit künftig nicht Aufwand und Zeit unnütz auf sophistisches Schrifttum verschwendet wird. Damit aber dieser Traktat methodisch sicher und klar behandelt wird, will ich lehren:

Kap. 1. Wer ist Hermes?

[Ein ägyptischer König, der Trismegistus genannt wurde und umfassende Naturkenntnisse hatte. Diese überlieferte er in rätselhaften, dunklen Formulierungen der Nachwelt]

Kap. 2. Was hat Hermes gelehrt?

DIE SMARAGDTAFEL:

Die Wahrheit, ohne Trug, sicher und in höchstem Grade wahr. Was sich weiter unten befindet, ist wie das, was sich weiter oben befindet; und was sich weiter oben befindet, ist wie das, was sich weiter unten befindet, zur Durchdringung der Wunder des einzigen Dings. Und wie alle Dinge von einem Einzigen her entstanden sind, durch das Denken eines Einzigen, so sind alle Dinge von diesem einen Ding her entstanden durch Anpassung. Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond. Ausgetragen hat es der Wind in seinem Leib. Seine Amme ist die Erde. Dieser ist der Vater aller Vollendung der ganzen Welt. Seine Kraft ist

unversehrt, wenn sie in Erde verwandelt worden ist. Du wirst Erde von Feuer trennen, Feines von Grobem, lieblich, mit großer Erfindungskraft. Es steigt auf von der Erde zum Himmel und steigt wieder herab zur Erde und nimmt die Kraft der oberen und unteren Welt auf. So hast du den Ruhm der ganzen Welt. Deshalb wird alle Dunkelheit von dir weichen. Hier ist die starke Stärke der ganzen Stärke, weil sie jedes feine Ding besiegen, jedes feste durchdringen wird. So ist die Welt geschaffen worden. Hieraus werden wunderbare Anpassungen entstehen, deren Weise diese ist. Deshalb bin ich Hermes, der dreimal größte, genannt worden, weil ich die drei Teile der Philosophie der ganzen Welt besitze. Erfüllt ist, was ich über das Wirken der Sonne gesagt habe.⁸²

[Es folgt eine Erläuterung, die freilich das Geheimnis nicht eigentlich lüftet]

Kap. 3. Wie wurde die Lehre des Hermes verbreitet?

[Um die streng geheime Lehre den Unwürdigen vorzuenthalten, bedienten sich die Eingeweihten einer rätselhaften Sprache, die nur die wahren Jünger des Hermes verstehen]

⁸² Die Smaragdtafel ist die wohl wichtigste Schrift in der gesamten Alchemie, auf sie beziehen sich die meisten Autoren. Sie wird dem Hermes Trismegistos zugeschrieben und ist in mehreren Versionen überliefert, von denen diejenige des Nollius nur eine darstellt. Neben dieser Schrift kennt die heutige Forschung, insbesondere aus arabischen Texten, noch gut zwei Dutzend weitere Schriften, die dem Hermes Trismegistos zugeordnet werden. Es gibt Forscher, die die Smaragdtafel auf griechische Vorbilder zurückführen, andere gehen von einem Ursprung in der arabischsprachigen Alchemie aus. Zu Hermes Trismegistos und zur Smaragdtafel siehe die gründliche Darstellung von Manuel Bachmann und Thomas Hofmeier: *Geheimnisse der Alchemie*, Basel: Schwabe Verlag 1999, S. 22-31.

Kap. 4. Wie und bei welcher Gelegenheit wurde die hermetische Philosophie entsteht?

[Die Geldgier der Welt hat die Goldmacherei entstehen lassen. Diese ist erfolglos und hat die echte Hermetik in Verruf gebracht. Diese zielt auf die Entdeckung einer wirkungsvollen Medizin]

Kap. 5. Wie zieht man die wahre Weisheit des Hermes aus der Dunkelheit heraus?

1. Man soll Gott fürchten und sich erniedrigen.
2. Man soll hinreichend begütert sein.
3. Wohltätig und freigiebig.
4. Mild oder menschlich.
5. Nüchtern, nicht dem Schlund ergeben.
6. Fest und beständig im Vorsatz.
7. Geduldig.
8. Verschwiegen.

Folgerung: Und demnach disputiere und streite nicht!

9. Talentierte.
10. Man soll vollkommen den Ursprung, die Erzeugung, die Unterschiede, Freundschaften und Feindschaften der Metalle kennen.
11. Man soll Pseudochemiker und Sophisten meiden.

- I. Die Sophisten mühen sich mit gewöhnlichen Arbeiten, Kalzinierungen, Lösungen, Gerinnungen usw. ab.
- II. Damit mühen sie sich, weil sie die den Philosophen bekannte Tinktur nicht besitzen.
- III. In verschiedenen Gefäßen kochen sie ihre Grundstoffe.
- IV. Sie brauchen ungeheuren Aufwand für ihr Meisterwerk.
- V. Sie haben schriftliche Gebrauchsanweisungen, nach denen sie arbeiten.
- VI. Freiwillig tragen sie ihre Dienste den großen Herren an und versprechen ihnen die Goldmacherei.
- VII. Sie behaupten, sie hätten es öfter gemacht, aber damals nicht gehabt, was notwendig gewesen wäre.
- VIII. Sie behaupten, sie seien dauernd mit größter Sorgfalt viele Jahre lang an ihren Öfen gesessen und hätten ununterbrochen gearbeitet.
- IX. Sie können nicht mit dem Licht der Natur die Methode ihres Werks darlegen; sondern sie schwätzen ohne eine vernünftige Begründung, dass ihre Wissenschaft echt sei, und oft fügen sie hinzu, sie seien in die Geheimnisse von irgendeinem Gelehrten eingewiesen worden, den sie erfinden, um mit der Gelehrsamkeit des anderen ihre trickreichen Betrügereien zu verdecken.

Schluss

Wenn du, lieber Leser, diesen meinen Traktat mit dem Titel „Der wahre Hermes“ sorgfältig durchgelesen hast, wirst du aus ihm nicht nur zur Genüge verstehen, dass die heutigen Chemiker keine echten Hermetiker sind, sondern vielmehr Sophisten, die unsere gesunde Philosophie durch ihre falschen Rezeptchen verdunkeln, entstellen und, da sie das Geheimnis des Hermes nicht erreichen können, x-beliebige chemische Arbeitsweisen dem Hermes zuschreiben, um nicht unbewandert in der Hermetik zu erscheinen, sondern es wird dir auch der Weg gewiesen werden, auf dem du zur Meisterschaft in der geheimen Philosophie vorankommen kannst, wenn du nur tiefgreifend über die Sache nachdenkst und fleißig forschst. Leb inzwischen wohl in Gott und seinem Sohn Jesus Christus.

2. Tor zur hermetischen Weisheit [721-736]

Vorrede

Diesem Traktat, wohlwollender Leser, gebe ich die Überschrift „Tor zur Hermetischen Weisheit“, weil niemand zum Geheimnis des Hermes gelangen kann, wenn er nicht die von mir hier bereit gelegten Schlüssel zum Aufschließen des Tors benutzt. Das Tor zu unserer Weisheit ist aber nichts anderes als ein natürlicher Vorhang, hinter dem der Sohn des Makrokosmos, der Sohn von Sonne und Mond, anders Stein der Philosophen genannt, im entlegenen Reich des Philosophen Saturn sich versteckt hält. Wenn dieser ins Licht gestellt wird und aus dem dunklen Leib der Natur herausgezogen wird, wird er zur alleredelsten Medizin. Wenn du, aufrichtiger Leser, jenes allervortrefflichste Mysterium und wirklich erstaunliche Wunder der Natur aus der Burg der aufrichtigeren Philosophie zu holen beabsichtigst, dann schreite hinein durch das echte Tor und verwende zu dessen Öffnung die Schlüssel, die gleich erläutert werden sollen. Ich zähle aber fünf Schlüssel: Der erste davon ist die Anrufung der göttlichen Macht, 2. die Meditation, 3. die lebendige Unterweisung, 4. die Lektüre und 5. die praktische Arbeit. Über die einzelnen will ich der Reihe nach handeln.

Kap. 1. Die Anrufung der göttlichen Macht

1. Du als Anwarter der Philosophie sollst (a) ununterbrochen (b) gläubig und (c) ohne Zögern (d) Gott (e) bitten, mit seiner Hilfe zum Geheimnis der Geheimnisse zu gelangen.
2. Gelobe Gott von ganzem Herzen bei deinen Bitten, dass du durch das Geheimnis der Philosophen den Armen der Kirche und allen Frommen, die deine Hilfe verlangen, beistehen wirst!

Kap. 2. Die Meditation

1. Bevor du dich zum Werk gürtest, stelle dir sorgfältig vor, was du suchst und was Ziel und Zweck deines Ansinnens ist!
2. Du sollst sorgfältig (a) die Natur erforschen und (b) die Aussagen der Philosophen ordentlich bedenken.

Folgerung: Daher geh nicht zur Tat, wenn du dich nicht sorgfältig mit der Theorie beschäftigt hast.

3. Bedenke sorgfältig, ob dein Vorhaben mit der Natur übereinstimmt oder möglich ist; lerne von offensichtlichen Beispielen, woraus was entsteht und wie und in was für einem Gefäß die Natur arbeitet!

Kap. 3. Die lebendige Unterweisung

[Da nur wenige diesen Schlüssel besitzen und seine Weitergabe streng verboten ist, ist eine Darlegung nicht möglich. Insbesondere darf er nicht in Hände der Mächtigen geraten]

Kap. 4. Die Lektüre

1. Lies sorgfältig die Bücher der wahren Philosophen und wiederhole in beständiger Lektüre das, was du gelesen hast!

Kautel: Hüte dich davor, anstelle der Bücher der wahren Philosophen die Schriften und Rezepte der Hochstapler zu lesen!

2. Am Anfang des hermetischen Studiums lies nur ein einziges Buch, aus dessen vielfach wiederholter Lektüre du die Irrtümer der gewöhnlichen Arbeiter erkennen, mit den Fachbegriffen der Philosophen vertraut werden, die Erzeugung der Naturdinge verstehen und ein ganz sicheres Fundament für die Erforschung der wahren Materie legen kannst; danach nimm andere Autoren dazu und vergleiche sie!
3. Urteile aufrichtig beim Lesen!

Folgerungen:

I. Deshalb beziehe die Aussagen der Philosophen auf die Natur zurück!

II. Vergleiche dunkle Stellen mit klar verständlichen!

III. Notiere ordentlich das, worin die Philosophen ehrlich eingestehen, sich geirrt zu haben, damit du dich vor denselben Irrtümern in Acht nimmst!

IV. Mache die allgemeinen Axiome, die die Philosophen anführen, ausfindig und denke vor allem über sie besonders nach!

4. Verharre so lange bei der Lektüre, bis du die wunderbare Harmonie und Übereinstimmung der genannten Philosophen gesehen hast!

Kap. 5. Die praktische Tätigkeit

1. Bei allem ahme die Natur nach! 1. beim Stoff, 2. bei der Beseitigung von Fremdstoffen, 3. beim Gewicht, 4. bei der Farbe, 5. beim Feuer, 6. beim Arbeitsablauf, 7. bei der Langsamkeit des Ablaufs.
2. Geh nur ans Werk, wenn dich sichere Überlegungen, die dir entweder aus häufiger und beharrlicher Lektüre entstanden sind oder sich auf die Leuchte der Natur zu stützen scheinen, zur Arbeit veranlassen!
3. Deine Arbeiten sollen nicht von der allgemein verbreiteten Art sein.
4. Arbeite sorgfältig!

3. Hermetisches Schweigen [736-744]

Vorrede

Diesen Traktat, lieber Leser, nenne ich „Hermetisches Schweigen“, weil das, was darin dargestellt wird, von den Philosophen mit tiefer Verschwiegenheit behandelt und mit vielfältigen Rätseln, Gleichnissen und Figuren verhüllt wird, damit es Unwürdigen nicht enthüllt wird, sondern nur den um Wahrheit Bemühten und den frommen Gemütern, die Muße in Geschäftigkeit suchen, also den Söhnen der reineren Gelehrsamkeit, bekannt wird. In diesem Büchlein aber wollte ich die Philosophie des Hermes in bestimmten formelhaften Fragen und Antworten abbilden und beschreiben, allein aus dem Grund, dass es mir so gefiel und eine derartige Lehrmethode die Billigung der besten Gelehrten zu finden pflegt.

Was ist also die wahre Philosophie des Hermes und der alten Weisen?

[Das Studium des Spiritus Universi, d.i. der Natur]

Was ist der Spiritus Universi?

[Die feinste und vollkommenste Wesenheit]

Woher kommt aber dieser Spiritus Universi?

[Er ist zu Anbeginn von Gott geschaffen und der Welt inkorporiert]

Was ist jener Körper, in den der Spiritus Universi in ganzer Fülle eingeflossen ist?

[Der Himmel als feinsten, unzerstörbarer und lebensspendender Körper]

Gibt es aufgrund des besagten Spiritus eine unendliche Fortdauer des Lebens?

[Wegen des Sündenfalls ist nur eine Verlängerung möglich]

Also bewirkt er, wie ich höre, eine Verlängerung des Lebens?

[Bei den biblischen Patriarchen und dem Gold als dem beständigsten Mineral]

Durch welches Medium kann man den Spiritus Mundi erhalten?

[Durch Wasser]

Ist der Spiritus Universi der Stein der Weisen?

[Nicht per se, sondern erst nach seiner philosophischen Bereitung]

Was also ist der Stein der Weisen?

[Der Spiritus Universi, der Wasser aktiviert und von den Philosophen in Medizin überführt wird und so den Gegenständen Vollkommenheit mitteilt]

Worin besteht die Vollkommenheit, die der Stein der Weisen den Dingen durch Mitteilung seiner selbst verschafft?

[Er überführt Metalle in Gold, bringt Pflanzen zur Reife und macht Tier und Mensch gesund]

Es ist doch unmöglich, dass Gold künstlich entsteht und eine einzige Medizin alle Krankheiten heilen kann?

[Die Kunst erreicht das nur mit Hilfe der Natur. Der Stein der Weisen enthält all ihre Kräfte]

Aus welchem Stoff gewinnt man den Stein der Weisen?

[Aus Wasser, das mit allen Kräften angereichert ist]

Nimmt man nur Wasser für die Produktion des Steins?

[Ja]

Die Philosophen sagen doch, dass der Stein aus Wasser und Erde gebildet wird?

[Wasser und Erde sind ursprünglich eins]

Gibt es also einen einzigen Stoff des Steins?

[Ja]

Doch suchen die Philosophen zugleich nach Frau und Mann?

[Der Stein vereint als hermaphroditisches Sperma eine fixe und eine flüchtige Substanz]

Wie wird der Stein der Weisen aus Wasser bereitet?

[Durch Transmutationen, an deren Ende die Vereinigung von Wasser und Feuer steht]

4. Hermetische Axiome [745-791]

Vorrede

Dies ist der vierte Traktat meiner Hermetischen Philosophie, in dem Axiome oder allgemeine Sätze, die auf irgendeine Weise zur Kenntnis der Hermetischen Medizin, die man den Stein der alten Philosophen nennt, führen, aus den Büchern von Weisen vorgelegt und erläutert werden. Wenn du diese Axiome aufmerksam liest und anhand der Quelle der Natur überprüfst, wird dir leicht das unbewegte Fundament unserer Philosophie bekannt werden, und du wirst daraus ohne Zweifel würdig hervorgehen, ins innerste Heiligtum der Hermetischen Weisheit eingelassen zu werden und als echter Sohn des Hermes adoptiert zu werden. Damit aber alles hier in der rechten Ordnung vorgelegt wird, wollen wir diesen axiomatischen Traktat in fünf Kapitel gliedern, deren erstes Axiome zur Erforschung des Meisterstücks im Allgemeinen, 2. zur Erkundung des wahren Grundstoffs, 3. zur Bereitung des Materials, 4. zur Schaffung des Steins und 5. zur Vermehrung des Philosophensteins vorstellt.

Kap. 1. Die Erforschung des Meisterwerks im Allgemeinen

1. Was durch weniger (Zutaten) entstehen kann, entsteht vergeblich durch mehr.
2. Kunst bringt keine Substanz hervor.
3. In einem Gegenstand findet man nichts, was nicht schon vorher in ihm war.

Folgerung: Deshalb darf niemand von der Natur verlangen, was sie nicht hat und niemals haben wird.

4. Jede Natur sehnt sich natürlicherweise nach Vollendung und schaudert zurück vor der Zerstörung.
5. Keine Materie kann vollendet werden, wenn sie nicht lange leidet.
6. Man muss der Natur durch Kunst zu Hilfe kommen (bei dem), was von der Natur ausgelassen worden ist.
7. Die Natur lässt sich nur in ihrem eigenen Wesen verbessern.
8. Die Natur freut sich an der Natur und hält die Natur zusammen und die Natur besiegt die Natur.
9. Wenn man die Bewegung verkennt, verkennt man die Natur.
10. Alles, was in gleicher Weise wie etwas Zusammengesetztes wirkt, ist diesem in jeder Hinsicht ähnlich.
11. Ein Übergang von einem Extrem zu anderen kann nur durch ein Medium erfolgen.
12. Metalle können nur umgewandelt werden, wenn sie in ihren Grundstoff zurückgeführt werden.

13. Gleiches wirkt nicht auf Gleiches ein, und somit erleidet Gleiches nichts von Gleichem.
14. Unreifem muss man durch Reifes zu Hilfe kommen.
15. Alles Schlechtere strebt, wenn es in irgendeiner Kunst am Werk ist, aufgrund seiner natürlichen Schlechtigkeit das Bessere zu zerstören, und alles Bessere versucht, wenn es in irgendeiner Kunst wirkt, das Schlechtere zu vervollkommen.
16. Alles, was verändert, geht in das, was verändert werden soll, hinein.
17. Alles Feine dringt in alles Dichte ein.
18. Wasser, das Körper auflöst, wird von diesen im Gegenzug dichter gemacht.
19. Ein dicker (dichter) Körper kann sich mit einem einfachen (feinen) und ein einfacher mit einem dicken wegen ihrer Gegensätzlichkeit nicht verbinden, wenn nicht der dicke durch seinen eigenen einfachen Geist zur Feinheit hin verändert wird, und dann sind sie mischbar.
20. Eis verbindet sich nicht mit Wasser, wenn es nicht durch Wärme in Wasser verwandelt wird.
21. Bei der philosophischen Kalzinierung darf keine Verminderung eines Körpers eintreten, vielmehr eher eine Vermehrung.
22. Kalk wird nicht ohne Inkorporation von Quecksilber sublimiert.
23. Nichts bringt in unserer Kunst Frucht, wenn es nicht zuvor getötet worden ist.

24. Eben das, was tötet, macht auch lebendig.

Folgerung: Wenn also die von den Weisen bearbeiteten Körper durch Quecksilber getötet werden, werden sie von genau diesem auch lebendig gemacht.

25. Jedes Ding, das einen Samen hat, wird durch diesen vervielfacht, aber nicht ohne Hilfe der Natur.

26. Jedes Ding wird durch Zusammenwirken von Mann und Frau vervielfacht.

27. Nicht das ganze Korn oder ein ganzer Körper wandelt sich in Samen um, sondern in einem Körper ist nur ein notwendiger Funke, der von seinem Körper vor jeder übermäßigen Hitze und Kälte bewahrt wird.

28. Jeder Samen hat die Fähigkeit, sich mit jedem Ding in seinem Reich zu verbinden.

29. Ein reiner Mutterboden bringt eine reine Frucht.

30. Feuer oder Hitze wird nur durch Bewegung erregt.

31. Feste Körper werden durch Salze zu flüchtigen gemacht, allein durch Zugabe von speziellem Quecksilberwasser.

32. Das ganze Meisterwerk wird auf eine einzige Weise begonnen und beendet.

33. Die gesamte Durchführung des Werks erfolgt nur mit Wasser.

Kap. 2. Die Erkundung des Grundstoffs

1. Jedes Ding ist von und aus dem, in das es aufgelöst wird.

2. Wo die echten Grundstoffe fehlen, versagt notwendigerweise auch die Erzeugung dessen, was aus den echten Grundstoffen entstehen soll.

3. Wo die Natur (a) aufhört, dort beginnt die Kunst.
4. Die hermetische Kunst wird nicht mit Hilfe einer Vielzahl von Dingen ausgeführt.
5. Der Stoff des Geheimnisses soll (a) rein, (b) unverderblich und demnach unbrennbar sein.
6. Den Samen des Steins der Weisen soll man nicht in den Elementen suchen.
7. Der Stoff des Steins der Weisen ist quecksilberhaltig.
8. Nichts Anderes darf man zu unserem Werk dazunehmen.
9. Der Stein der Weisen wird aus Metallen verfertigt.
10. Nicht aus allen Metallen, sondern nur aus vollkommenen wird das Geheimnis des Hermes hervorgebracht.

Folgerung: Deshalb schmieden die Philosophen aus Gold und Silber ihren Stein.

11. Aus Schwefel und Quecksilber wird die Medizin der Weisen erzeugt.
12. Man darf nur mit jenen Stoffen färben, die die Fähigkeit zu färben besitzen.
13. Die Materie unserer Kunst auf der Erde ist dieselbe wie die der Metalle in der Erde.
14. Die Kunst erschafft keinen Samen.
15. Was du ernten willst, das säe!
16. Ähnliches wird aus Ähnlichem erschaffen.
17. Was in unser Meisterwerk eintritt, wird radikal miteinander vermischt.

Kap. 3. Die Bereitung des Grundstoffs

1. Alles, was dicht und hart ist, muss man zerreiben, damit es ganz fein und fähig zum Eindringen wird.
2. Je mehr zu reibst, desto mehr erweichst und verfeinerst du grobe Teile, bis genug da ist.
3. Was getränkt wird, wird durch Wasser erweicht.

Kap. 4. Die Schaffung des Steins

1. Die Rückführung der Körper in Quecksilber ist das Fundament der Kunst.
2. Die philosophische Lösung erfordert Stetigkeit zugleich bei dem, der löst, und dem, was gelöst wird.
3. Wenn der Same nicht durch heißen Dampf gelöst wird, ist er nutzlos.
4. Die Erde trägt ohne häufige Bewässerung keine Frucht.
5. Die Bewässerung erfolgt durch verwandtes Wasser.
6. Alles Trockene begehrt natürlicherweise seine eigene Feuchtigkeit zu trinken, um in seinen eigenen Teilen weitergeführt zu werden.
7. So oft wie ihr Asche nass macht, muss sie getrocknet und wieder befeuchtet werden, bis ihre Farbe sich in das, was gesucht wird, verändert.
8. Jeder Same ist von sich aus bedeutungslos, wenn er nicht von der Kunst oder der Natur in den passenden Nährboden gelegt wird.
9. Wärme erzeugt durch ihre Wirkung im Feuchten Schwärze, im Trockenen Weiß, im Weißen Gelb.

10. Unser Feuer soll (a) gleichmäßig, (b) sanft, temperiert, ganz langsam, (c) beständig, (d) feucht, (e) weiß, (f) warm, lauwarm, (g) umgreifend, hell, geschlossen, durchdringend, lebendig und nicht verzehrend sein, also so wie die Natur es anwendet.
11. Alle unsere Operationen erfolgen in einem einzigen Gefäß, ohne es vom Feuer zu entfernen.
12. Das Gefäß muss sorgfältig und fest verschlossen werden, 1. damit das Wasser nicht entweicht und so unser Meisterstück zerstört wird, 2. damit nichts Fremdes eingebracht wird.
13. Öffne ja das Gefäß nicht, bis die ganze Feuchtigkeit endgültig verschwunden ist!

Kap. 5. Die Vervielfachung

1. Je ordentlicher das Material bereitet und verfeinert ist, desto mehr wird es die Kräfte der höheren Natur empfangen und in sich behalten.
2. Erz empfängt durch eingblasene Feuchtigkeit Leben, wird vervielfacht und vermehrt wie die übrigen Dinge.
3. Je mehr der Stein genährt wird, desto mehr wird er vermehrt.

Schlusswort zur hermetischen Philosophie [791-792]

Vor zwei Jahren habe ich die Hermetische Philosophie in sieben Traktaten veröffentlicht, von denen ich die vier ersten hier wiederholen wollte, während ich die übrigen meiner Hermetischen Physik einverleibt und dort passend erklärt habe. Wenn du aber diese vier Traktate der Hermetischen Philosophie wie auch mein Physisches System, das der Quelle des Hermes wie ein Bächlein entströmt, gelesen und oftmals wieder gelesen hast, wirst du selbst gestehen, in der wahren Philosophie weit vorangekommen zu sein. Dennoch sieh zu, dass du über das Gelesene tief nachdenkst; denn ohne beständiges Nachdenken wirst du nichts verstehen. Ein Universalheilmittel leugnen viele; doch meistens die, die nicht imstande sind, dieses zu erreichen. Wir glauben an dessen Existenz, weil vor uns die Philosophen dieses edle Heilmittel besessen haben und zweifellos in der heutigen Zeit viele Menschen guten Gewissens und Willens leben, die jenes Geschenk Gottes insgeheim besitzen. Wenn ich und du uns um diese so verdient machen könnten, dass wir durch ihre Wohltätigkeit ein so wichtiges Heilmittel sehen und zu unserem Wohl anwenden dürften, was könnte uns denn bitte Besseres geschehen? Nicht jedem Menschen gelingt es, Korinth zu besuchen; Unbeständigkeit und Nachlässigkeit bei der Arbeit stören manchmal sogar den, der den rechten Weg beschreitet. Wer durch beständige Mühe das Verborgene ans Licht bringt, wird nach meinem Urteil fast das Größte haben, das nach dem Wort Gottes dem Menschen gegeben wird. Lebe wohl, mein Leser, und bleib mir zugetan!

[Griechisch] Ehre sei Gott!

Studii Medici Remora (Behinderung des Studiums der Medizin) [793-838]

Die Hindernisse, die den Lauf des Studiums der Medizin unterbrechen, sind folgende:

I. Vor der Prüfung seiner Begabung sich den Musen der Heilkunst weihen.

Heilmittel

Wer sich den Musen der Heilkunst weihet, soll sich prüfen und sehen, ob 1. er scharfsinnig ist, 2. Hochmut, Ehrgeiz und Habsucht hasst und 3. ihn gleichsam natürliche Liebe zur Heilkunst hinträgt.

II. Die Welt, nicht Gott verehren.

Heilmittel

Wer sich vorgenommen hat, erfolgreich mit erkennbarem Fortschritt die Heilkunst zu erlernen, soll Gott auf rechte Weise verehren.

III. Fremdsprachen lernen, als ob sie für die Heilkunst notwendig wären.

Heilmittel

Jeder, der in der Wissenschaft der Medizin vorankommen will, soll sich nicht allzu sehr mit Fremdsprachen beschäftigen, sondern im Verlauf seines Studiums die Sprache gebrauchen, die er am besten beherrscht.

IV. Das Studium der Medizin unter Vernachlässigung der Naturwissenschaft
angehen.

Heilmittel

Also soll eine ausgezeichnete Kenntnis der Natur vorausgehen und schließlich die
Mühe auf die Heilkunst verwendet werden.

V. Sich neben der Medizin andere Ziele setzen.

Heilmittel

Wer sich wünscht, bei der Ausbildung in der Schule der Ärzte Fortschritte zu
machen, soll sich also allein mit dem Studium der Medizin und der Praxis, die
von einem anderen Fachmann geübt wird, beschäftigen.

VI. Der Stimme eines Toten den Vorzug vor der eines lebendigen Menschen
geben.

Heilmittel

Wer das Fundament der Medizin sucht, zieht also mit Recht eine lebendige
Stimme einer toten Stimme vor.

VII. Eher in Büchern von Menschen als im Buch der Natur den Grund der
Medizin legen.

Heilmittel

Jeder, der in der Medizin vorwärtskommen möchte, soll den Grund der Medizin im Buch der Natur, nicht in den Schriften anderer legen.

VIII. Wahllos viele verschiedene medizinische Autoren lesen.

Heilmittel

Mein Rat also lautet, dass die Studenten der Medizin zu Anfang den Autor eines Kompendiums, der die übrigen durch vorzügliche Bildung und Praxis klar überragt, in die Hand nehmen, aus ihm die Fachbegriffe der Medizin lernen und sich mit ihm durch vielfach wiederholte Lektüre vertraut machen.

IX. Etwas neu lesen und lernen, bevor man jenes, was man zuvor nach der Vorschrift des Lehrers gelesen hat, gut verstanden hat.

Heilmittel

Mein Rat ist, dass der Anfänger der Medizin das, was er zu Anfang nach der Vorschrift seines Lehrers liest, gut durchdenkt, wenn dessen Sinn ihm selber nicht ausreichend klar wird, er seinen Lehrer danach fragt und erst dann, wenn er ihn verstanden hat, zum Folgenden weitergeht.

X. Kontroversen, die in der echten Medizin keinen Nutzen bringen, beginnen, an begonnenen lange festzuhalten und daher auf Wortgefechte aus sein.

Heilmittel

Von anderen begonnene Kontroversen darf man weder lesen noch behandeln, sondern man soll sich lieber an die Autoren halten, die das, was sie lehren, durch vernünftiges Argumentieren und Erfahrung bekräftigen.

XI. Mit dem Lehrer über die Grundlagen der Medizin diskutieren.

Heilmittel

Für den Anfänger der Medizin gilt also der nützliche Rat, dass er sich in der von seinem Lehrer vorgeschriebenen Zeit mit der Lehre des Lehrenden zufrieden gibt; d.h. solange bis er ein gutes Fundament in den Grundsätzen der Medizin gelegt hat und selbst merkt, dass er aufgrund der Unterweisung große Fortschritte gemacht hat.

XII. Die Theorie der echten Medizin von der Praxis trennen.

Heilmittel

Die Theorie dessen, was auf dem Forum der Medizin zu tun ist, muss mit der Praxis verbunden werden.

XIII. Die echte Chemie ganz außer Acht lassen oder sich zu sehr für die gemeine Chemie interessieren.

Heilmittel

Deshalb soll der Student der Medizin die Verehrer der echten Chemie beachten, die echte Chemie Tag und Nacht betreiben und, wenn sich die Gelegenheit

ergibt, auch die Experimente der gemeinen Chemiker mit Geist und Sinnen zur Kenntnis nehmen.

XIV. Die Anatomie von Toten der von Lebendigen vorziehen.

Heilmittel

Weder darf man die lebende Anatomie zugunsten der toten noch die tote zugunsten der lebenden verwerfen, sondern beiden muss man ihren genuine Nutzen und Platz auf dem Forum der Medizin lassen.

XV. Mehr interessiert Sein an überflüssiger Genauigkeit bei der Kenntnis von Krankheiten als an deren Heilung und Beseitigung.

Heilmittel

Wer erfolgreich auf dem Feld der Medizin arbeiten will, soll sich mehr für die Heilung von Krankheiten interessieren als für eine überflüssige Genauigkeit in deren Erkenntnis.

XVI. Aus den elementaren Qualitäten und deren Abstufungen die Wirkkräfte von Medikamenten lernen und beurteilen wollen.

Heilmittel

Da jene primären Qualitäten, Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit dem Wesen der Heilmittel entspringen und von ihm abhängen, ist ein Anfänger der Medizin gut beraten, wenn er vor allem das Wesen der Heilmittel nicht aus den allgemeinen und zufälligen Zuständen der Elemente, sondern aus deren

besonderer Eigenheit und ihrem besonderen Gebrauch zur Beseitigung von bestimmten Krankheiten erkundet.

XVII. Sich auf das Erlernen der Vermischung von fast unbegrenzten Grundstoffen verlegen.

Heilmittel

Soweit möglich soll der Student der Medizin sich bemühen, ein einfaches Medikament anzuwenden oder, wenn die Sache es anders erfordert, nur wenige Ingredienzen zur Herstellung eines Heilmittels auf einmal zulassen, sich wenige Heilmittel beschaffen und deren Nutzen und Wirkkraft bei der Austreibung verschiedener Krankheiten mit größter Sicherheit erforschen und so das Brandmal der Unsicherheit, mit dem die Medizin gezeichnet ist, austilgen.

XVIII. Dem, was sich in einer besonderen und bestimmten Gegend bewährt hat, Allgemeingültigkeit zusprechen oder es im Anschluss an andere Autoritäten für allgemeingültig halten.

Heilmittel

Deshalb soll man, damit teilweise wirksame Heilmittel solche bleiben und der Anfänger in der Heilkunde diese leicht von den allgemeingültigen unterscheidet, sorgfältig abwägen, 1. wie die einzelnen Heilmittel an verschiedenen Orten wirken, 2. ob bei denen, denen diese Medikamente verabreicht werden, die Krankheiten denselben Ursprung haben, 3. ob Menschen einer Art von jenen Krankheiten ursprünglich, andersartige Menschen aber durch Ansteckung und gleichsam Übertragung befallen werden.

XIX. Sich selbst keinen geringen Erfolg zuschreiben.

Heilmittel

Deshalb soll der Arzt immer das Gefühl haben und der Auffassung sein, dass ihm vieles fehlt, was zur Vervollkommnung der Heilkunst führt.

XX. Verfrüht den Schlusspunkt unter seine Studien setzen, Doktorwürden begehren und sich von diesen zum Hochmut verleiten lassen.

Heilmittel

Deshalb sollen Ärzte niemals aufhören zu lernen und die höchsten Ehren nur dann begehren, wenn sie erkannt haben, dass sie tatsächlich höchst erfolgreich waren und ihnen der Sinn danach steht, Tag für Tag mehr zu lernen.

Schlussfolgerung

Dies sind die Behinderungen des Studiums der Medizin und die Heilmittel zu ihrer Beseitigung; sie sind zu dem Zweck aufgeschrieben, damit der, der sich der Medizin zuwendet, sie zuallererst liest und darüber nachdenkt, damit er sich nicht in einem Labyrinth verfängt und die Schwierigkeit nachher in seinem Studium bemerkt. Es sind nur wenige Seiten, und somit kann man sie in kurzer Zeit durchlesen. Ich weiß, dass ein verständiger Student für diese meine Arbeit Gott danken wird. Ich wünsche unserer asklepiadeischen Kunst und ihren Anhängern Gutes. Das werden alle anerkennen, die sich anschicken, meine Hermetische Physik, der ich dieses Büchlein als Anhang beifügen wollte, und meine Hermetische Medizin, die ich bereits öffentlich hier in Steinfurt vorlese, sorgfältig zu lesen. Lebe wohl, aufrichtiger Leser, und begleite den Verfasser mit deiner Gunst!

[Griechisch] Allein Gott sei Ehre!